

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1940**

26.8.1940



# Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg  
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Bezugspreise (Die eingehl. Preise verstehen sich mit der „R. Z.“): Am Platz in den Adholfstellen monatl. R.M. 2.50 (R.M. 3.20). Mit Zustellung durch Trägerin monatl. R.M. 2.80 einschl. 80 Pf. Trägerlohn (R.M. 3.65 einschl. 47 Pf. Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Brieftr.) monatl. R.M. 2.92 einschl. 42 Pf. Versandgeb. (R.M. 3.68 einschl. 63 Pf. Versandgeb.). Italien monatl. Lire 15.— (Lire 20.—). Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des lauf. Monats an den Verlag erfolgen.

Nummer 201

Montag, den 26. August 1940

87. Jahrgang

## London in dichte Rauchwolken gehüllt

Sogar Reuter gesteht - Seit Sonntag früh schwere Brände an der Südküste Englands - Der Kriegshafen von Portsmouth ein Trümmerfeld

(Drahtbericht unseres Stochholmer Berichterstatters)

h. w. Stockholm, 25. Aug. Ein dichter Rauchschleier liegt seit Sonntagmorgen über der weiteren Umgebung von London. Er rührt, wie selbst Reuter in einer Meldung über die deutschen Luftersolge zugeben muß, von Bränden her, die in der Nacht zum Sonntag ausbrachen.

Schon bei den Angriffen am Samstagabend war in mehreren der angegriffenen Bezirke Feuer entstanden. So in einem großen Speicher. Brände von der Küste bis zu den Londoner Außenbezirken! Zerstörungen auf der ganzen Linie! Großes Durcheinander der öffentlichen Meinung, die plötzlich unsanft aus all ihren Wunschbildern und Kombinationen herausgerissen worden ist — das ist die Bilanz eines einzigen Tages, der die Lage im Luftkrieg für England blühend verschlimmert hat. Alle Theorien über eine neue deutsche Taktik — Angriffe in nur kleineren Bombergruppen oder durch einzelne Flugzeuge — wurden über den Haufen geworfen, nachdem am Samstagnachmittag und -abend zwei große deutsche Angriffe verzeichnet werden mußten. Darnach hatten sich, wie die englischen Berichte besagen, die Aktionen vorwiegend auf Flugplätze der Südküste beschränkt.

Ein amerikanischer Augenzeuge, der dem deutschen Angriff bei Dover beiwohnte, schilderte ihn folgendermaßen:

„Zwei gewaltige Bogen angreifender deutscher Flugzeuge brausten gegen die englische Küste. Die einzelnen deutschen Flugzeuge über dem Kanal sah man scharf gegen den blauen Himmel abgezeichnet. Zwei oder drei Flugzeuge verließen die Geschwaderformation und stürzten gegen die Küstenlinie los, um drei kleine Fahrzeuge anzugreifen, die vor einer Klippe nahe dem Hafen vor Anker lagen. Mehrere Bomben wurden geworfen und man konnte die gewaltigen Wasserfäulen aufsteigen sehen. Die englischen Flakbatterien fielen mit ihren Schüssen in den Chor ein. Die Geschosse konnte ich im Blau des Himmels explodieren sehen, aber ich konnte keine Wirkung der Beschießung beobachten.“

Auch der Angriff auf Portsmouth ereignete sich nach englischen Berichten in zahllosen Wellen, von denen eine die andere ablöste. Ebenso wurden Angriffe auf Flugplätze im östlichen Teil der Grafschaft Kent zugegeben. Ueber die Schäden verbreitet man wohlweislich keine näheren Angaben. Insbesondere machte die Einäscherung des Hafenviertels von Portsmouth starken Eindruck. Selbst die englischen Berichte verzeichnen Treffer auf eine gewisse Anzahl von Gebäuden und zahlreiche Brände. Verhältnismäßig früh wur-

den von englischer Seite, zunächst noch ohne die Namen der angegriffenen Plätze zu nennen, am Samstag gewaltige Brände in Küstenstädten gemeldet.

Später stellte es sich dann heraus, daß Portsmouth, Dover und Ramsgate gemeint waren. Bezeichnenderweise wird zugegeben, daß in Ramsgate das Gaswerk getroffen wurde und daß die Flugplätze in Manston, nahe Ramsgate, beträchtlichen Schaden an Gebäuden erlitten haben.

Bergeblich versuchen die Engländer, große Mengen ihnen noch verfügbarer Jagdverbände einzusetzen, offensichtlich aus den letzten Reserven. Ueber der Themsemündung, so wird berichtet, haben sich erbitterte Kämpfe in 3000 Meter Höhe abgepielt.

Am Mitternacht ereignete sich in London, das nicht weniger als drei Alarme innerhalb eines einzigen Tages erlebte — außerdem noch zwei heftige Explosionen.

Erschreckt flüchteten große Mengen von Menschen in die Schutträume. Von allen Seiten begannen Scheinwerfer über den Himmel zu gleiten. In einem der Außenbezirke seien — so sagen die englischen Berichte abschließend — ebenfalls Bomben geworfen worden; die ganze Gegend wurde hinterdrein von einem starken roten Feuerchein erhellt.

## Planmäßige Zerstörung der englischen Rüstungsanlagen

Bomben schwersten Kalibers auf den Kriegshafen von Portsmouth - 64 britische Flugzeuge vernichtet - Erfolgreicher Angriff auf einen Geleitzug

Berlin, 25. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe setzte am 24. August die planmäßige Zerstörung kriegswichtiger Anlagen des Feindes mit großem Erfolge fort. Wie bereits bekanntgegeben, stießen deutsche Fliegerverbände gestern überraschend gegen die britischen Häfen vor. Dabei gelang es, Unterkünfte, Hallen, Werkstätten und Lager auf den Flugplätzen Northweald, Hornchurch, Manston, Canterbury und Ramsgate weitgehend zu zerstören. Der Kriegshafen von Portsmouth wurde mit zahlreichen Bomben, darunter solchen schwersten Kalibers, belegt und die Hafens- und Werftanlagen in Brand gesetzt. Unsere Kampfflieger warfen ferner Bomben auf Great Yarmouth, wo Lagerhäuser und Schuppen in Flammen aufgingen, sowie auf Truppenunterkünfte in der Nähe von Dover.

Im Laufe des Tages kam es zu mehreren heftigen Luftkämpfen, in denen unsere Jagdflieger wiederum ihre Ueberlegenheit bewiesen. Zahlreiche Angriffe unserer Kampfflieger hatten erhebliche Zerstörungen in den Hafenanlagen von Biskol, Brände und Explosionen im Großhollager von Thameshaven sowie starke Beschädigungen in verschiedenen Werken der britischen Flugrüstungsindustrie, u. a. in Derby, Birmingham, Kingston und Rochester zur Folge. Das Verminen englischer Seehäfen wurde fortgesetzt.

Britische Flieger warfen in der Nacht zum 25. August in Nord-, West- und Südwestdeutschland Bomben auf freies Gelände und in Wohnviertel von zwei südwestdeutschen Städten. In einer Stadt wurden mehrere Wohnhäuser getroffen, zwei Zivilpersonen getötet und zwei verletzt. An einer anderen Stelle zerstörte eine Bombe ein Gebäude, in dem Kriegsgefangene untergebracht waren. Acht von ihnen wurden verletzt.

Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 64 Flugzeuge, von denen 57 im Luftkampf und 7 durch Flak abgeschossen oder am Boden zerstört wurden. 20 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Ein Unterseeboot versenkte einen britischen Zerstörer der Biscourt-Klasse und einen Handelsdampfer von 7000 Bruttoregistertonnen aus einem stark gesicherten Geleitzug heraus.

### Zwölf Stunden lang Tausende von Bomben . . .

Reuter über die Wucht der deutschen Luftangriffe

Berlin, 25. Aug. „Zwölf Stunden lang Tausende von Bomben“ . . . jagt selbst Reuter. Das Land der „erfolgreichen Rückzüge“ hat der Welt immer vorposaunt, seine unbeflegbare

Royal Air Force werde auch nicht einem einzigen feindlichen Flieger den Einflug über die Insel gestatten. Wie weit diese Behauptung von der Wahrheit entfernt ist, kann jetzt selbst Lügen-Reuter nicht mehr verschweigen. So meldet dieses Büro am Sonntag, daß in einem Seegebiet an der Küste drei langwierige Angriffe stattgefunden hätten, die mindestens zwölf Stunden andauerten. Tausende von Bomben hätten die deutschen Flugzeuge abgeworfen.

So weit Reuter! Was wird Bluff Cooper morgen seinen Landsleuten wieder für Märchen aufstischen?

### England räumt Nord-Kenia

Aus Angst vor Italien — 50.000 Somalis abtransportiert

(Von unserem Berner Berichterstatter)

o. sch. Bern, 25. Aug. Wie stark sich die britischen Truppen in Ostafrika bedroht fühlen, ergibt sich aus einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes „Exchange“, in der es wörtlich

heißt: In der Erwartung der italienischen Offensive in Kenia haben die britischen Militärbehörden außerordentlich weitgehende Vorbereitungen getroffen. Als eine der letzten Maßnahmen wurde die Evakuierung der gesamten nördlichen Provinzen von Kenia verfügt. Dadurch wurden rund 50.000 Somalis betroffen. Diese sind mit ihrem gesamten Viehbestand von Tausenden von Rindern und Schafen und Zehntausenden Kamelen südwärts gezogen.

Die besondere Hervorhebung, daß durch diese Evakuierung die nördliche Zone zu einem unbehinderten Operationsgebiet geworden sei, beleuchtet die Zweifel der britischen Behörden an der Loyalität dieser Somalistämmen, denn in den weiten Räumen Nord-Kenias hätten die 50.000 Menschen mit ihrem reichen Viehbestand schwerlich die Operationen der Engländer behindern können.

## Auch Malta ist für England verloren

Englands Mittelmeerstützpunkt mehr als 70mal bombardiert — Alle Hafenanlagen, Arsenale und Magazine zertrümmert

(Von unserem Berichterstatter in Rom)

Dr. v. L. Rom, 25. Aug. Mehr als siebzigmal wurde Malta in Tag- und Nachtangriffen von italienischen Luftwaffenverbänden bombardiert. Ursprünglich eine der wichtigsten Basen Englands im Mittelmeer, ist die Insel heute in allen ihr von der britischen Admiralität zugeordneten Aktionen ausgeschaltet. Kein Schiff versucht mehr nach Malta zu fahren. Die wenigen noch vorhandenen Einheiten der RAF sind eine Beute der italienischen Jäger und Zerstörer und versuchen vergeblich, die beständigen Angriffe der italienischen Luftstreitkräfte zu unterbrechen.

Kais, Arsenale, Magazine und Hafenanlagen Maltsas sind Trümmerhaufen. Indessen versuchen die Engländer immer wieder, wenigstens einen Flugplatz nach dem Bombardement wiederherzustellen. Dann aber werden schon am nächsten Tag die Rollfelder erneut von italienischen Bomben zerstört. Unter diesen Umständen haben die Engländer längst davon abgesehen, noch Geleitzüge durch das Mittelmeer zu schicken,

da ein Geleitzug von Gibraltar nach Alexandria mindestens vier Tage benötigt, der jedoch spätestens zwei

Stunden nach Verlassen Gibraltars durch italienische Aufklärer festgestellt und nach drei Stunden durch Bomben zerstört worden war.

Die Versorgung Maltsas und Alexandriens wird dementsprechend von Woche zu Woche kritischer. Nachdem Malta nutzlos wurde, konzentriert die italienische Luftwaffe ihre Anstrengungen jetzt auf Alexandria.

### Antijüdische Demonstrationen in Paris

Die Fensterheiben jüdischer Kaufhäuser zertrümmert

o. sch. Bern, 25. Aug. In Paris ist es, wie United Press von dort meldet, in den Straßen, vor allem auf den Champs Elyées, zu antijüdischen Kundgebungen der Bevölkerung gekommen, in deren Verlauf die Fensterheiben von sechs großen jüdischen Kaufhäusern eingeschlagen wurden. Vier Teilnehmer an dieser Kundgebung seien von der französischen Polizei verhaftet worden.

### Der Blitzkrieg steckengeblieben?

Innsbruck, 25. Aug. „Es geht aufwärts“, schreibt die „Daily Mail“ über ihren Leitartikel, und wenn man die gemeinsame Linie der vielen übrigen Neuherungen des offiziellen England oder der von offiziellen Stellen gesteuerten Organe der Meinungsbildung auf ihre gemeinsame Linie überprüft, so wird hinter dieser Parole das amtliche Stichwort sichtbar. „Der Blitzkrieg ist steckengeblieben“, das ist eine der weiteren Notizen, die das Informationsministerium den Zeitungen zugeleitet hat, und die vielfach variiert plötzlich in erstaunlicher Fülle durch die Öffentlichkeit geistern (besser: gegeistert werden). „Unsere Aktien steigen schnell auf dem Weltmarkt. Es sind draussen viele Anzeichen dafür vorhanden, daß andere Völker jetzt anfangen, unser eigenes Vertrauen auf den britischen Sieg zu teilen. Die Nazi-Lügen haben nicht mehr den Kurswert wie früher, als die Dinge gut zu laufen schienen; die Wahrheit schlägt eben die Dichtung.“ Das ist etwas aus der „Daily Mail.“ Und diese Linie ist die Generallinie in diesen Tagen.

Da schreibt z. B. — sicher nicht zufällig — der Luftfahrtkorrespondent von Reuter über die „im Vergleich zum Kriegsbeginn verblüffenden Produktionsziffern im Flugzeugbau“. „Man erklärt mir soeben, daß wenn Großbritannien jetzt wieder bei Null beginnen müßte, es in einem Jahre 30.000 bis 35.000 Flugzeuge fertigstellen würde.“ (Zuzüglich amerikanischer Lieferungen, versteht sich.) Da gratuliert Churchill mit großer Geste den Bombenfliegern der Royal Air Force zu ihren „erfolgreichen Operationen gegen Deutschland und Italien“, da führt man neutrale Journalisten — auf Zuverlässigkeit eingehend untersucht — in irgendwelche südbengalischen Badeorte und zeigt ihnen die — an dieser Stelle — nicht vorhandenen Schäden der deutschen Bomben, — die wirklich betroffenen Militärlager werden indessen sorgsam umgarnen. Da läßt man den General Wavell im Nahen Osten eine siegreiche Rede halten, die zwar nach der Somalinielager nicht sehr überzeugend klang, aber immerhin den charakteristischen Satz enthielt, „wir sind in einem kritischen Stadium des Krieges und vielleicht am Wendepunkt zum Sieg“. Da schickt man den englischen Gesandten in Athen zum Ministerpräsidenten Metaxas und läßt die berühmte sofortige und wirksame Hilfeleistung zusichern! Nimmt man endlich den pathologischen Optimismus der Churchill-Rede hinzu, und das von Duff Cooper fabrizierte „zustimmende Echo in der ganzen Welt“, so ist ersichtlich, bis zu welchem Grade alle erreichbaren Stellen in den Dienst dieser Kampagne gestellt sind.

Es gilt, um jede den Preis die Stimmung zu heben. Um jeden Preis, das heißt, auch um den Preis von Menschenleben, denn wie wäre es anders zu erklären, daß man gerade jetzt plötzlich Pferderennen, Fußballspiele und andere Massenveranstaltungen unter freiem Himmel forciert, wo doch erst kürzlich bei einem Fußballkampf zehn Personen ums Leben kamen, als sich plötzlich in der Nähe des Platzes ein heftiges Duell zwischen Flugzeugen und Flakartillerie entwickelte. Aber was zählen ein paar Tote in einem Lande, das sogar über neutrale Menschenleben (wie der „Athenia“-Fall zeigt) in einer sonst nicht üblichen Großzügigkeit verfügt?

In dieses Bild passen natürlich nicht die zahllosen Momente, die erst in diesen Tagen wieder einige Streiflichter auf die bitteren Realitäten warfen. Die Frage, wo man die Mittelmeerflotte vor weiteren italienischen Luftangriffen bergen könnte, da Alexandria, Haifa und der cyprische Hafen Famagusta in gleicher Weise der feindlichen Einwirkung unterliegen. Ebensovienig dürfen natürlich die Schwierigkeiten im Lande selbst ans Licht kommen. Aber dennoch scheidet hier und da etwas durch, was die wahren Verhältnisse erhellt: Der Generalpostmeister bedauert, daß alle möglichen Briefsendungen von Kanada ihren Empfängern nicht erreichen konnten. Sir John Anderson, der Minister für innere Sicherheit, muß den Behörden von Croyden versagen, die Namenliste der Opfer des letzten Luftangriffes am Rathaus anzuhängen, ebenso wie die Jenfur Duff Coopers eingriff, als einige Zeitungen versuchten, ihrerseits die Verlustliste bekanntzugeben. Auch in den Londoner Außenbezirken, deren militärische Objekte jüngst angegriffen wurden, darf über die wahren Wirkungen nichts verlautbart werden. Immerhin sieht man sich aber genötigt, in den noch verhältnismäßig unverletzten britischen Häfen Kommissare für die Sicherstellung ihrer bestmöglichen Ausnützung einzusetzen. Sollten diese in Glasgow schon durchgeführten Anordnungen von Sir John Keith nicht doch vielleicht etwas glaubwürdiger sein als die ewigen lakonischen Bemerkungen des Luftfahrtministeriums, daß in den englischen Häfen die Bomben immer nur einen Heringsschwarm, einen Apfelbaum oder einen vollbesetzten Kinderwagen getroffen hätten? Sollten nicht auch die Ergebnisse der Geleitzüge im ganzen Kanalgebiet etwas zur Vorsicht mahnen, ebenso wie die jetzt eingeleitete vollständige Räumung der Stadt Dover?

Statt dessen aber gibt man heute jene großsprecherischen Meldungen über „Hitlers großen Irrtum“ heraus, erzählt jedem, der es wissen will, daß die schlimmsten Tage vorbei seien und daß — eine besonders aus britischem Munde sehr amüsante Neuheit — „noch nie ein Krieg durch Blockade gewonnen wurde“. Da verschreibt man sich einen Flottensachmann, der im Rundfunk umständlich auseinandersetzt, wie enorm sicher doch eigentlich die Geleitzüge auch heute noch seien, und das zur gleichen Zeit, da ein Funkmaat eines deutschen U-Bootes als Ergebnis einer Feindfahrt von der Vernichtung zahlloser britischer Frachtdampfer — „Ausland Star“, 11.400 BRT., „Clan Menzies“, 7336 BRT., „Jamaica Progress“, 5475 BRT., „Alexia“, 8016 BRT., „Luzerna“, 6556 BRT., und noch zwei weitere Dampfer mit 8000 und 9400 BRT. — berichtet. — Aber das kann einen Seemann wohl erschüttern, aber nicht einen „Flottensachmann“. Auch daß der gewöhnlich nicht als Deutschenfreund verdächtige Mr. Knickerbocker erzählt, er sei in der Nähe von London zwei Stunden durch Trümmer gelaufen, spricht eine etwas andere Sprache, als die der offiziellen Sprecher, auch daß „Daily Mirror“ von Vorbereitungen zu einer Zwangsverpflegung für ganze Stadtteile spricht, will nicht in den allseitigen Optimismus passen.

### Die Wehrmachtberichte vom Samstag

## Ueber 100.000 Tonnen in acht Tagen versenkt

Deutsche Seestreitkräfte in australischen Gewässern — Mehrere bewaffnete englische Handelsschiffe vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt: Deutsche Seestreitkräfte versenkten in australischen Gewässern den bewaffneten britischen Handelsdampfer „Turakina“ von 8706 BRT. Die Unterseebootwaffe hat innerhalb der letzten acht Tage wiederum über 100.000 BRT. feindlichen Handelsschiffraumes versenkt. Hieran ist ein Unterseeboot mit der Versenkung von 15.000 BRT. beteiligt. Ein anderes Unterseeboot hat die bewaffneten britischen Handelsdampfer „Severn Begg“ von 5242 BRT. und „Brookwood“ von 5100 BRT. und ein weiteres bewaffnetes Handelsschiff von 4000 BRT. versenkt. Ein drittes Unterseeboot torpedierte einen bewaffneten feindlichen Handelsdampfer von 11.000 Bruttoregistertonnen.

Unsere Flugzeuge griffen am 23. August und in der Nacht zum 24. August in ganz Süd- und Mittelengland Hafen- und Dockanlagen, Flugplätze, Werke der Rüstungsindustrie und Truppenlager an. Im Zuge der bewaffneten Luftklärung am Tage warfen sie unter anderem Bomben auf ein Munitionswerk in Banbury, wo Brände und heftige Explosionen beobachtet wurden. Durch zahlreiche nächtliche Bombenangriffe wurden besonders in den Hafenanlagen von Bristol, Woonmouth, Devonport und Great-Parmouth sowie auf dem Flugplatz Cambridge weithin sichtbare Brände und Explosionen ausgelöst.

Einige feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht in Westdeutschland ohne nennenswerte Wirkung Bomben. Gestern wurden drei feindliche Flugzeuge durch Jäger, vier durch Flakartillerie abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

### Italienische Luftwaffe im Angriff

Erfolgreiche Bombardierung feindlicher Flugplätze und Flottenbasen

Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hatte folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt

## Italienische Bomber gegen englische Zerstörer

Erneuter Luftangriff auf Malta — Vier britische Jagdflugzeuge abgeschossen — Britenflieger wieder über der Schweiz

Rom, 25. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Eines unserer Luftgeschwader hat die Luftbasis von Al Far auf Malta bombardiert. Zehn englische Jagdflugzeuge, die bereits aufgestiegen waren, haben die Aktion zu verhindern versucht, sind aber sofort von unseren begleitenden Jagdfliegern angegriffen worden. Es kam zu einem heftigen Luftkampf, in dessen Verlauf vier englische und eines unserer Jagdflugzeuge abgeschossen wurden.

In Nordafrika sind zwei englische Zerstörer, die mit einer nächtlichen Beschießung gegen Porto Bardia begonnen hatten, von unseren sofort eingreifenden Bombenflugzeugen angegriffen und in die Flucht geschlagen worden. Weitere Luftangriffe sind von unseren Formationen gegen motorisierte feindliche Abteilungen zwischen Sidi Barrani und der Cirenaica-Grenze durchgeführt worden; drei Panzerwagen wurden hierbei zerstört. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Ein feindlicher Luftangriff auf Tobruk hat fünf Tote gefordert und sehr geringe Sachschäden verursacht. Nachträglichen Erhebungen zufolge sind während des feindlichen Angriffes auf Tobruk, wie im Wehrmachtbericht vom 20. August gemeldet wurde, von der Marineflak zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. In Ostafrika haben unsere Luftgeschwader die Flugplätze von Garissa und Wajir (Kenia) und feindliche Stellungen in Daga River Post (Untere Sudan) bombardiert.

Feindliche Luftangriffe haben in der vergangenen Nacht gegen Piemont und die Lombardei stattgefunden. Die

bekannt: In Nordafrika ist der Flugplatz von Sidi Barrani in der Nacht zum 23. heftigen und langandauernden Luftbombardierungen unterzogen worden, ebenso feindliche Verteidigungsstellungen in der Zone von Marja Matruk und die Flottenbasis von Alexandria. Ueberall wurden beträchtliche Wirkungen erzielt und ausgedehnte Brände beobachtet. Alle unsere Flugzeuge sind zu den Stützpunkten zurückgekehrt.

Im Golf von Bomba hat eine feindliche Formation von Torpedoflugzeugen eines unserer U-Boote, das aus der Seebeausfuhr, mit einem Torpedo getroffen. Der größte Teil der Besatzung wurde gerettet. Das U-Boot wird wieder gehoben werden können. Ein feindliches Flugzeug ist abgeschossen worden.

In Ostafrika haben unsere Luftformationen eine wirksame nächtliche Bombardierung des Flugplatzes von Carthum durchgeführt, wobei beträchtliche Zerstörungen an Flugzeugschuppen und ein großer Brand verursacht wurden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Der Feind hat Luftangriffe auf Massaua, Berbera und Debel ausgeführt, ohne Opfer noch Schaden zu verursachen.

### Englisches Butter Schiff versenkt

Zur Torpedierung des britischen Kühlschiffes „Turakina“

Berlin, 25. Aug. Im Wehrmachtbericht vom Samstag wird zum ersten Male das Auftreten deutscher Seestreitkräfte in den australischen Gewässern gemeldet. Der dort versenkte große britische Handelsdampfer „Turakina“ bedeutet für die englische Versorgungslage einen schweren Ausfall, da es sich um ein Kühlschiff, welches speziell für Butterschiffe eingerichtet ist, handelt. Bekanntlich ist Großbritannien seit dem Ausfall der dänischen und holländischen Butterzufuhr in größtem Umfange von der bereits im Frieden bedeutenden Zufuhr aus Neuseeland abhängig geworden.

### Neue Niederlage der Engländer

Italiener warfen den Feind an der libyschen Grenze

Berlin, 25. Aug. Wie wir soeben aus Stockholm erfahren, haben die englischen Streitkräfte, die seit Wochen vor dem italienischen Fort Capuzzo in Libyen operieren, wie in Kairo bestätigt wird, eine schwere Niederlage einstecken müssen. Vor etwa drei Wochen leiteten sie gegen diese italienische Stellung eine Offensive ein und bedienten sich dabei einer ansehnlichen Lebermacht von Flugzeugen und mehreren Zügen schwerer Artillerie. Die italienischen Streitkräfte zogen sich vorübergehend von den Außenposten des Forts zurück, haben jedoch in den letzten Tagen durch schwere Angriffe gegen die zahlenmäßig stärkeren englischen Linien den Feind gemorren und sämtliche Posten wieder besetzt. In Kairo wird bestätigt, daß die Italiener durch die englischen Truppen nicht von der Befehung haben abgehalten werden können.

## Lebhaftester Messeverkehr in Leipzig

Die Leipziger Herbstmesse eröffnet — 5000 ausländische Einkäufer — Zahlreiche Aufträge am ersten Tag

Leipzig, 25. Aug. Die Leipziger Herbstmesse hat am Sonntag pünktlich begonnen. Obwohl Samstag nacht noch unendlich viele Besucher eingetroffen waren, brachte der Sonntag unaufhörlich neue Interessenten heran, so daß sich ein Verkehrs bild bot, das an die besten Friedensmessen gemahnt.

Durch die Straßen der Innenstadt, die mit Fahnen festlich geschmückt waren, strömten die Besucher in die Messehäuser. Im Laufe des Vormittags nahm der Andrang namentlich auf der Textil- und Bekleidungsmesse und im Ring-Messehaus fast beängstigende Formen an. Man schob sich nur langsam an den Ständen vorbei; vor den Ausfertigten stehen in Doppelreihen die Käufer, die — wie die Dialekte erkennen ließen — aus allen Teilen des Reiches gekommen waren. Man hörte auch schon viele fremde Sprachen, ein Beweis, daß die Erwartung über eine rege Beteiligung des Auslandes sich erfüllt hat. Namentlich aus dem Südosten und dem Norden sind zahlreiche Interessenten eingetroffen. Wie das Messeamt mitteilt, konnten zu Beginn der Messe bereits 5000 ausländische Einkäufer festgestellt werden.

Die Kaufkraft der deutschen Kundschaft ist sehr groß und erstreckt sich auf alle Arten des täglichen Bedarfs. Die Aussteller hatten alle Hände voll zu tun, die Aufträge entgegenzunehmen. Besonders Interesse trat für Galanteriewaren und Geschenkartikel, Metallwaren, Reisegepäck, Koffer und Lederverwaren hervor, die einen dichten Kranz von Kauflustigen um sich sahen. Bei dieser Fülle war es unmöglich, einen Ueberblick über den Gesamtumsatz zu gewinnen. Verschiedentlich hörte man, daß auch das Ausland zu Auftragserteilungen geschritten ist.

Lebhaftes Geschäft fanden Haus- und Küchengeräte; die Inlandkundschaft setzte sich vornehmlich aus Einzel- und Großhandelskreisen zusammen. Auf der Textilmesse war ein Verkehr, wie man ihn seit Jahren nicht gesehen hat. In beiden Messe-

häusern dieser Herbstmesse wurden unaufhörlich Aufträge erteilt.

Lebhafte Beachtung findet auch die Ausstellung der deutschen Wehrmacht auf dem Augustusplatz, die die Pfafen des Sieges im Westen zeigt.

Ueber einen guten Besuch können die ausländischen Kollektiv-ausstellungen berichten; kurzum, es gab am Sonntag kein Gebiet der Messe, das ruhig gewesen wäre. Selten hat es einen solchen Aufstakt für eine Messe gegeben, wie er diesmal eingetreten ist. Demzufolge sehen auch die Aussteller der weiteren Entwicklung des Messegeschäftes in bester Stimmung entgegen. Das Angebot der Messe beweist, daß die aus deutschen Werkstoffen hergestellten Fertigwaren von vorzüglicher Qualität sind und Dauerwert haben.

### Der Führer an die Herbstmesse

Der Führer hat an die Leipziger Messe folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Leipziger Herbstmesse im Kriegsjahr 1940 hat u. a. die wichtige Aufgabe, unsere alten wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland zu festigen und neue anzubahnen. Sie wird Zeugnis ablegen von der gesteigerten Wirtschaftskraft Deutschlands und den Beweis erbringen, daß sich der Güterausaustausch zwischen Deutschland und dem Ausland auch im Kriege unbehindert fortentwickelt. Ich wünsche der Leipziger Messe hierzu einen vollen Erfolg.“

Auch Reichsmarschall Göring hat der Leipziger Herbstmesse telegraphisch seine besten Wünsche für einen guten Verlauf übermittelt. Ferner sandten Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsminister Funk der Leipziger Messe folgende Telegramme, in denen ebenfalls die besten Wünsche für einen vollen Erfolg zum Ausdruck gebracht wurden.

Herausgeber und Druck: NS.-Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstraße 3 und 7  
Geschäftsführer: Direktor Kurt Sedowits (zur Zeit verreist)  
Hauptredakteur: Ernst Kalnath  
Chef vom Dienst u. verantwortlich für Politik: Ludwig Groß (in Urlaub); für den Gau, Wirtschaft u. Sport: Dr. Rainer v. Bardt Stremaier; für Bewegung und Lokales: Dr. Fritz Othert (dienstlich verreist); für Theater und Kunst: Karl Paulin; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Kurt Pichler (in Urlaub); verantwortlich für den Anzeigenteil: Erwin Meyer, sämtl. in Innsbruck. — Zur Zeit ist Prelisliste Nr. 3 vom 15. Mai 1940 gültig.

# Bombardierung von Berlin gefordert!

**Verbrecherischer Vorschlag einer Londoner Zeitung — „Laßt uns ihre Heimstätten zerstören und ihre Wälder anzünden“**

(Drahtbericht unseres Stockholmer Mitarbeiters)

rd. Stockholm, 25. Aug. England hütet sich, näheres zu sagen über die Einzelheiten der verheerenden Wirkung der letzten Vorstöße der deutschen Luftwaffe, die sie immerhin in ihrem Ausmaße und einen bestimmten Teil von Schäden sogar unter Rennung von Flugplätzen zugibt. Das ist aufschlußreich genug. Noch bezeichnender wirkt das Eingeständnis, der Feind sei „weiterhin in der Luft überlegen“. Wenn noch etwas fehlte, um die Tatsache des gewaltigen Vernichtungswertes unter den Flugplätzen, über Verteidigungs- und Verkehrsanlagen Süd- und Südostenglands zu bestätigen, so liegt das im plötzlichen Auftauchen von öffentlichen Rufsen nach Vergeltungsmaßnahmen gegen die deutsche Zivilbevölkerung.

Da haben sich also die englischen Blotokraten sofort in regelrechten Forderungen Repressalien bestellt und versuchen jetzt den Anschein zu erwecken, als ob die deutschen Angriffe vor allem die Zivilbevölkerung betroffen hätten. Zahllose Zeugnisse von neutralen und sogar von englischer Seite bestätigen demgegenüber die ausschließliche Beschränkung der deutschen Angriffe auf militärische Ziele. Sie möchten außerdem — mit gleicher Ausichtslosigkeit — bei dieser Gelegenheit die Tatsache in Vergessenheit bringen, daß die englische Luftwaffe schon dauernd in völkerrechtswidriger Weise gegen nicht militärische Ziele in Deutschland und in den besetzten Gebieten vorgeschickt wurde.

Der „Sunday Dispatch“, der sich zum Sprachrohr dieser gefährlichen Wünsche macht, wagt es nicht, selber die Verantwortung dafür zu übernehmen. Er sagt: Männer und

Frauen, die ihre Angehörigen von „Nazibomben“ erschlagen sehen, hätten das Recht zu fragen, warum das zivile Berlin bisher unversehrt gelassen sei. Die Antwort kann natürlich, so erklärt das Blatt scheinheilig, nur von den englischen Strategen gegeben werden. Immerhin: „Keine samtweiche Strupelhastigkeit und „idealistische“ Gefühle dürfen die Männer hegen, die jetzt für uns kämpfen. (Darüber kann man sich nun ja bei Gott nicht beklagen!) Das Ziel unserer Feinde ist die Vernichtung unseres Weltreiches.“

Dieser Tatbestand ist also nach dem Eingeständnis des „Sunday Dispatch“ wichtiger als der erlogene Vorwand und ausreichend, um bewußt Verbrechen gegen die deutsche Zivilbevölkerung zu fördern. „Aber“, so fügt das Londoner Blatt hinzu, wodurch auch noch die schöne Theorie von Repressalien zerstört und die geplanten Terroraktionen endgültig klargelegt werden,

„wenn wir sie damit schlagen können, so laßt uns ihre Heimstätten bombardieren, ihre Fabriken zerstören, ihre Wälder anzünden und ihre Herzen zerschmettern“.

Allgemein wird die neue Zunahme der deutschen Aktivität in der Luft als ein Beweis dafür hingestellt, daß die Stimmen, die entgegen dem amtlichen Zweck-Optimismus vor allzu früher Zufriedenheit gewarnt haben, Recht behalten haben. Die „Sunday Times“ äußert die Hoffnung, daß schlechtes Wetter erneut England zu Hilfe kommen möge, „wie damals, als die spanische Armada an dem Sieg über England verhindert wurde“.

# Streiflichter aus England

„Schändliche und bedauerliche Zustände in England“

Die Zustände in Englands Internierungslagern sind „schändlich und bedauerlich“. Mit diesen Worten charakterisiert Carl Lytton, der neue Vorsitzende

des Beratungsausschusses für Flüchtlingswohlfahrt, in einem Londoner Interview, das „New York Times“ verbreitet, die englischen Maßnahmen gegen alle Deutschen oder Deutschgeborenen Englands, von 16 bis 70 Jahren. Lyttons Internierung sollte zwar, wie er selbst versicherte, die Ueberzeugung erwecken, daß England die Zustände nicht beschönigen wolle, sondern — wie die Erklärung Sir Andersons im Parlament beweise — „Abhilfe erwäge“, aber es enthüllte doch in vorlichtiger Sprache Dinge, die sich durch veripätere „Abhilfe“ nicht entschuldigen lassen. Ein großer Teil der Internierten ist immer noch in Zelten untergebracht. Ein Lager befindet sich im Glendeviertel Liverpool. Nach langem Zögern entschloß sich die Regierung, für alle und gebrechliche Personen Bettstellen zu liefern, aber die Mehrzahl der Internierten muß nach wie vor auf Strohsäcken auf dem Boden schlafen. Die ärztliche Hilfe ist höchst ungenügend und Pfleger sind überhaupt nicht vorhanden. Das „Chaos und schmutzige Durcheinander“, wie Lytton sich ausdrückte, sei hauptsächlich die Schuld der Lagerkommandanten gewesen. Man habe aber jetzt die Lager aus den Händen der englischen Armee genommen und unter die Verwaltung des Innenministeriums gestellt. Er fügte hinzu, am bedauerlichsten sei, daß eine große Zahl der Internierten „nicht einmal Nazi, sondern Emigranten aus Deutschland“ seien, die die Internierung nur der Tatsache ihres deutschen Geburtsortes verdanken (!).

Englische Piloten im Kreuzverhör

Der Londoner Rundfunk berichtete kürzlich sehr interessant über die Ausdehnung der britischen Luftwaffe und die „bis ins einzelne gehende Planung jedes

Angriffes“ der RAF. Unter anderem heißt es da, daß der Verlauf jedes Fluges ausführlich gemeldet werde. Nach dem Fluge müßten dann alle Teilnehmer in einem Kreuzverhör über ihre Beobachtungen auslagern. Das Verhör werde von Männern geführt, die den Wert von Aussagen abzuwägen verständen. Viele von ihnen seien Anwälte gewesen. Interessant, wirklich sehr interessant. Anwälte nehmen also die Flugzeugbesatzungen unter Kreuzverhör. Man kann sich ungefähr ausmalen, wie diese Vernehmungen vor sich gehen. Natürlich werden die Besatzungsmitglieder einzeln verhört, so daß der Flugzeugführer vom Beobachter, der Funter vom Bordshützen getrennt wird. Nach anstrengendem Fluge stehen also die Männer der Flugzeugbesatzungen einzeln vor mehreren gewiegten Spezialisten des Kriminalhandwerks und werden von ihnen mit dem ganzen Raffinement einer englischen Gerichtsverhandlung in ein Kreuzverhör eingesperrt, bis ihnen Hören und Sehen vergeht. Es scheint uns hiernach, daß man in England kein allzu großes Zutrauen zur eigenen Luftwaffe und ihren Angehörigen hat. Offenbar hat die RAF doch zu schlechte Erfahrungen mit den nur so aus dem Aermel geschüttelten Siegesmeldungen ihrer Flugzeugbesatzungen gemacht, die sich dann nachher sämtlich als falsch erwiesen. Ob die Methode des Kreuzverhörs nun die Wahrheit der dienstlichen Meldungen, die von den Besatzungen zu erstatten sind, wirklich fördert, wollen wir nicht untersuchen. Die Glaubwürdigkeit des britischen Luftfahrtministers ist jedenfalls nicht gefördert worden.

Häuslicher Krieg in der englischen Heimatwehr

Wie aus einer Meldung der Londoner Zeitung „Daily Mail“ hervorgeht, kam es bei der Heimatwehr von New Church bei Leigh zu einem großen

Krach, und zwar auf folgende Weise: Der Kommandant der 80 Mitglieder umfassenden Kriegergesellschaft forderte eines Tages vom Rektor der Schule die Schlüssel zum Schulgebäude. Der Rektor jedoch, ein Geistlicher, fühlte sich dadurch tief gekränkt und setzte eilends einen Beschwerdebrief an den Bischof von Liverpool auf. Darauf wurde der schlüsselfordernde Kommandant abgesetzt. Das hat wiederum die 80 Mann so geärgert, daß sie zum Zeichen ihres Protestes die Waffen niederlegten. Also ein militärischer Solidaritätsstreik nach dem Motto: Jeder sein eigener Befehlshaber.

# Durcheinander in der Festung Gibraltar

Schwerste Schäden durch die dauernden Luftangriffe — Zahlreiche Schiffe getroffen — Spanische Arbeiter berichten

Tanger, 25. Aug. Von der spanischen Grenze erfährt man, daß Samstagmittag Flugzeuge die in Gibraltar vor Anker liegenden Schiffe trotz lebhafter Luftabwehr bombardiert haben. In der Festung herrscht außerordentliches Durcheinander. Man erklärt, daß der Angriff vom 21. d. M. zahlreiche Abwehrbatterien zum Schweigen gebracht habe. Nach den Erklärungen spanischer Arbeiter, die tagsüber auf der Festung arbeiten, seien die Brände durch das Bombardement vom 21. August außerordentlich schwer gewesen. Das Feuer habe einen großen Autopark, Marinecommandos und das Arsenal schwer beschädigt. Unter den in den letzten Tagen nach Gibraltar zurückgekehrten Schiffen befanden sich viele, die außerordentlich schwere Schäden aufwiesen, darunter auch ein Kreuzer, von dem sehr viele Tote und Verwundete ausgeschifft worden seien.

## „Dover - die Höllenfeuer-Ecke“

Am Samstag wieder längerer Luftalarm in London

hw. Stockholm, 25. Aug. Am Samstag früh wurde in ganz London, wie neutrale Berichte aus England melden, erneut Luftalarm gegeben. Der Alarm überraschte die Scharen der Arbeiter auf dem Wege zu den Fabriken und zwang sie zu längerem Aufenthalt in den Schuprümen. Um die Arbeitsaufnahme in der Rüstungsindustrie nicht zu verzögern, blieb ein großer Teil der Verkehrsmittel in Betrieb. Daß trotz des schlechten Wetters im ganzen Kanalgebiet und über England die deutsche Lufttätigkeit weitergeht, hat besonders in Marinestreifen Erstaunen hervorgerufen, da hier bisher das schlechte Wetter als bester Verbündeter angesehen wurde. Die Gegend von Dover ist von den englischen Seeleuten, neutralen Berichten aus London zufolge, „Höllensfeuer-Ecke“ getauft worden.

## Krach unter den Stimmungsmachern

„Daily Express“ gegen die Duff Cooper-Söldlinge

(Von unserem Berner Berichterstatter)

o. sch. Bern, 25. Aug. Der Beauftragte des britischen Informationsministeriums für Nordostengland, Bacon, hat sich bei dem Versuch, eine Banze für seinen Chef, Duff Cooper, zu brechen, den Groll eines großen Teiles der englischen Presse zugezogen. Bacon hatte englische Zeitungen und Parlamentarier, die die Tätigkeit des Informationsministeriums als lächerliche Stümperie bezeichneten, heftig angegriffen. So erklärte er in einem Flugblatt, die englische Presse habe vor 1939 die schwierige Lage völlig verheimlicht. Die Londoner Presse erinnert nun Bacon daran, daß er vor einigen Jahren als Mitherausgeber der „Yorkshire Post“ seine Stellung keineswegs benutzt habe, um etwa Warnungen auszustößen. Verschiedene Blätter bringen zum Ausdruck, daß das englische Volk solche Männer auf verantwortlichen Posten nicht länger brauchen könne. Der „Daily Express“, das Organ Lord Beaverbrooks, schreibt, es sei ein Skandal, daß Bacon mit dem Geld des englischen Volkes Parlamentarier angreife, die sein Ministerium verurteilten. Der Angriff gegen den Handlanger Duff Coopers im Blatt des seit einiger Zeit im engeren Kriegskabinett sitzenden Lord Beaverbrook verdient umso mehr festgehalten zu werden, als gerade in den vergangenen Tagen wiederholt davon die Rede war, daß Lord Beaverbrook vielleicht das Informationsministerium übernehmen werde.

## Abbruch in Turn-Severin

Keine gemeinsame Verhandlungsgrundlage gefunden

Turn-Severin, 25. Aug. Samstagabend wurde von der ungarischen und der rumänischen Abordnung folgende gemeinsame Verlautbarung ausgegeben: „Nachdem die Hauptdelegierten ihren Regierungen über den Gang der Verhandlungen selbst berichtet haben, traten die ungarische und die rumänische Abordnung am 24. August um 10.30 Uhr zu einer dritten Sitzung zusammen. Es wurde gemeinsam vereinbart, die deutsche Sprache als Verhand-

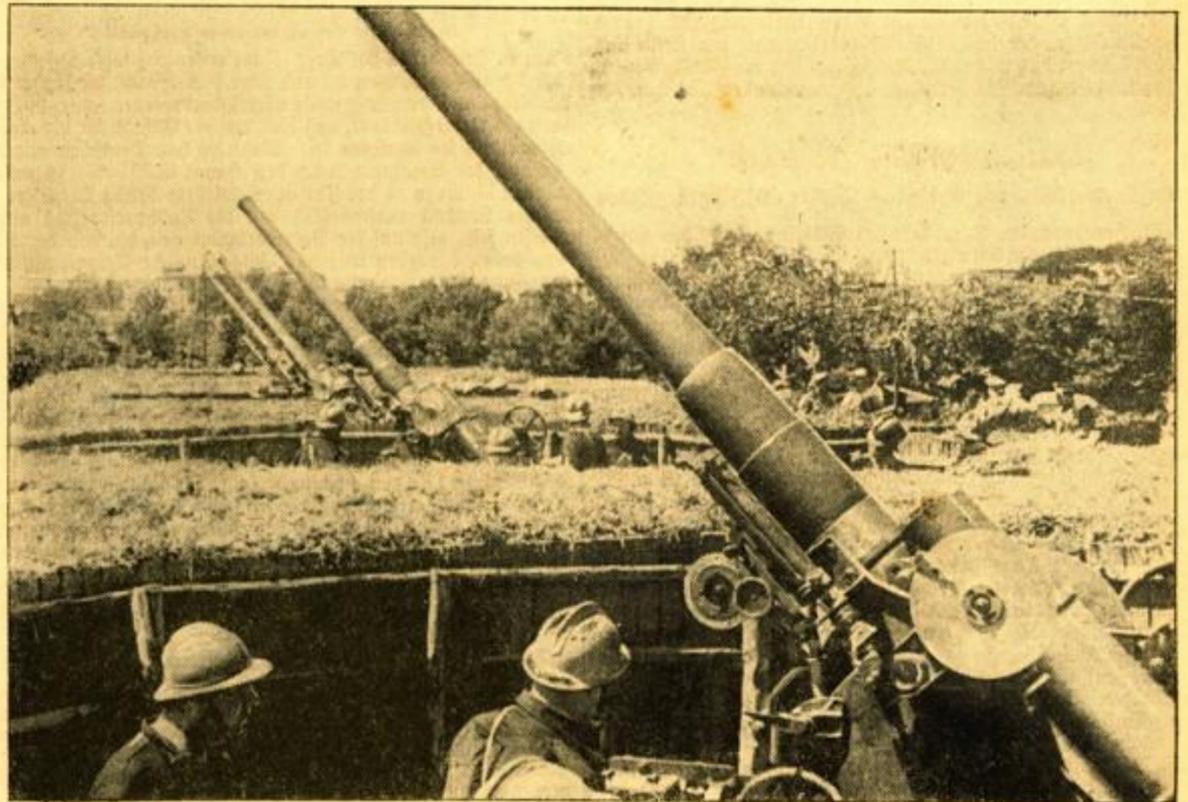
lungssprache zu benutzen mit dem Vorbehalt, daß das Protokoll der heutigen Sitzung in deutscher und französischer Sprache abgefaßt werde, wobei der deutsche Text als authentisch zu betrachten sei. Der ungarische Gesandte Andreas von Horn verlas eine Denkschrift der königlich ungarischen Regierung, zu deren Prüfung die Sitzung unterbrochen wurde. Nach der Wiedereröffnung der Sitzung antwortete Valer Pop auf die verlesene Denkschrift der ungarischen Abordnung. Da keine gemeinsame Verhandlungsgrundlage gefunden werden konnte, wurden auf Wunsch des ungarischen Hauptdelegierten die Verhandlungen als abgeschlossen erklärt. Jedoch besteht die Aussicht, daß die Verhandlungen in kürzester Zeit wieder aufgenommen werden.“

## Neuer Schweizer Protest in London

London bricht wieder die gegebenen Zusicherungen

Bern, 25. Aug. Das Eidgenössische politische Departement teilt mit: „Die schweizerische Gesandtschaft in London ist beauftragt worden, unverzüglich energischen Protest zu erheben gegen die Verletzungen des schweizerischen Luftraumes, die in der letzten Nacht in Mißachtung der durch die britische Regierung am 20. August gegebenen Zusicherungen begangen wurden.“

Dieser Protest wird ebenso erfolglos bleiben, wie alle früheren, und ein höfliches Bedauern wird wieder die einzige Antwort Londons sein. England setzt sich bekanntlich stets mit völliger Gleichgültigkeit über die Proteste kleiner Staaten hinweg, und verzichtet auf seine Neutralitätsverletzung, die ihm irgendwelche Vorteile bringen könnte. Der Wortlaut des Schweizer Protestes beweist ja, daß England, trotzdem es erst am 20. August der Schweiz versprochen hatte, die Piloten der britischen Luftwaffe anzuweisen, das Schweizer Gebiet zu meiden, nicht im geringsten die gegebenen Zusicherungen zu halten gewillt ist.



Flak-Geschütze aus dem Luftverteidigungsring, der die italienische Hauptstadt umgibt („Weltbild“)

### Verkehrsflugzeug verunglückt

Im Gebirge in schweren Sturm geraten — 14 Insassen getötet

Bukarest, 25. Aug. Das am Freitagmorgen um 8 Uhr von Bukarest nach Wien abgeflogene planmäßige Verkehrsflugzeug der rumänischen Luftfahrtgesellschaft „Lares“ geriet östlich von Arad im Gebirge in einen schweren Sturm und mußte notlanden, wobei das Flugzeug beschädigt wurde. Von den Fluggästen und der Besatzung, insgesamt 21 Personen, die sich an Bord befanden, wurden 14 getötet. Weitere vier Flugzeuggäste sollen verletzt sein.

Die Unfallstelle liegt hoch im Gebirge, und bis zur nächsten Siedlung ist ein vier Stunden weiter Weg, so daß die Bergung und die näheren Feststellungen längere Zeit in Anspruch nehmen. Allem Anschein nach ist das Flugzeug in einem Hagelsturm vereist und bei der Notlandung zu Bruch gegangen. Unter den Fluggästen befinden sich der Direktor des rumänischen Fremdenverkehrsamtes und fünf rumänische Journalisten, die zur Leipziger Messe eingeladen waren, ferner zwei Mitglieder des Presseamtes der Auslandsorganisation der NSDAP. und mehrere andere Reichsdeutsche.

### Alpenhühnhaus durch Feuer zerstört

Schweres Brandunglück in der Brenta-Gruppe in Italien

Milano, 25. Aug. Ein heftiger Brand zerstörte in dem Gebiet der Brenta-Gruppe in der Provinz Trient die Antonio-Stoppni-Schuhhütte auf dem 2437 Meter hoch gelegenen Grostefattel. Das dreistöckige Schuhhaus gehörte der Trientiner Gruppe des Italienischen Alpenklubs und war im Jahre 1891 errichtet und 1908 vergrößert worden. Sämtliche Möbel sind dem Brand zum Opfer gefallen. Der Hüttenwart und einige Touristen, die sich auf der Hütte befanden, konnten sich nur mit Mühe vor den Flammen in Sicherheit bringen. Nur die Grundmauern sind von dem Gebäude übrig geblieben. Der Schaden wird auf etwa 250.000 Lire geschätzt.

### Einbrecherbande unschädlich gemacht

Drei polnische Banditen zum Tode verurteilt

hu. Posen, 25. Aug. Das Posener Sondergericht verhandelte gegen eine polnische Einbrecherbande, die vom Dezember 1939 bis zum März dieses Jahres 16 schwere Einbrüche in Posen begangen hat. Die Einbrecher hatten wertvolle Pelze, Schreibmaschinen und Bekleidungsstücke darunter 30 Damenmäntel, erbeutet. Aber auch Kolonialwaren, Konfektionsgeschäfte und sogar evaluierte Wohnungen hatten sie heimlich. Die Raubzüge wurden von den gefährlichen Gewohnheitsverbrechern mit kühler Ueberlegung ausgeführt. In den Nachtstunden stiegen zwei oder drei Mann der Bande, die manchmal auch „Gäste“ mitnahmen, in die Geschäfte ein, packten in aller Ruhe das Diebsgut zusammen und ließen es von ihren Kumpanen in den frühen Morgenstunden abholen. Das Sondergericht verurteilte drei der Volksschädlinge zum Tode, einen weiteren zu sechs Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht und einen fünften Verbrecher zu zehn Jahren Zuchthaus und zu Sicherungsverwahrung.

### Mordversuch mit Rasierklingen

Eigenartiger Kriminalfall vor dem Stuttgarter Sondergericht

Stuttgart, 25. Aug. Das Stuttgarter Sondergericht verurteilte die 29jährige Lina Günzler aus Guffenstadt (Württemberg) wegen eines Verbrechens des versuchten Mordes zu einer Zuchthausstrafe von zwölf Jahren unter Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre. Die Angeklagte hatte mit einem verheirateten Mann ein Liebesverhältnis. Um ihren Geliebten heiraten zu können, reifte in ihr der Gedanke, seine Ehefrau zu ermorden. Sie zerbrach daher Rasierklingen in ganz kleine Teile und mischte sie der Probepackung eines bekannten schmerzstillenden Mittels bei, das in einer Oblate genommen wird. Mit einem auf der Maschine geschriebenen Begleitbrief sandte die Angeklagte das so präparierte Mittel der Ehefrau des Geliebten zu. Als die Frau das Mittel einnahm, bekam sie einen Hustenreiz und spuckte die Kapsel wieder aus. Bei näherer Untersuchung stellte sich dann heraus, daß in das Pulver 19 Splitter von Rasierklingen eingestreut waren, die der Frau einen qualvollen Tod bereitet hätten.

### Krebsleiden falsch „behandelt“

Ein Heilpraktiker vor Gericht — Bisher 20 Zeugen geladen

Hamburg, 25. Aug. Vor der Strafkammer 9 des Landgerichtes in Hamburg begann ein Prozeß gegen den 50-jährigen Wilhelm Str. aus Hamburg wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der Prozeß berührt viele Gauen Deutschlands, denn der Angeklagte hatte eine ausgedehnte Praxis als Heilpraktiker, seine Kunden stammen nicht aus Hamburg, sie kommen aus Berlin, Breslau und München. In Hamburg, Hagenow (i. M.) und in Berlin hielt der Angeklagte regelmäßig Sprechstunden ab. Bisher sind 20 Zeugen geladen, außerdem werden sich mehrere Sachverständige zu der Anklage äußern. Dem Str. wird zur Last gelegt, das Krebsleiden einer Frau jahrelang „behandelt“ zu haben, ohne sie zu untersuchen und ihr zu raten, sofort operieren zu lassen. Nach Ansicht der Ärzte hätte eine rechtzeitige Operation die Frau vor ihrem schweren Leiden bewahrt. Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern, zum Teil wird sie in Breslau durchgeführt. Bei der ersten Vernehmung des Angeklagten wurde bekannt, daß er 1890 im damaligen russischen Generalgouvernement Warschau geboren wurde, nach seiner zweimaligen Ausweisung aus Rußland in Breslau und in Glogau (Schlesien) als Schuhmacher und Prothesenanfertiger in orthopädischen Werkstätten arbeitete. Den Weltkrieg machte Str. auf deutscher Seite als Dolmetscher in russischer und polnischer Sprache mit, später ließ er sich in Hamburg nieder und eröffnete 1922 die Praxis eines Heilpraktikers. Im Verlauf seiner fast zwei Jahrzehnte währenden Tätigkeit wurde der Angeklagte zweimal wegen mehrerer Vergehen in seinem Beruf bestraft.



Eine Karte von England mit den wichtigsten Industriezentren, Flughäfen und Kriegshäfen

## Englands Südosthäfen leer und verödet

Auswirkungen der deutschen Bombenangriffe — Hafenkommisssare eingeseht — England bangt schon um London

(Drahtbericht der „Innsbrucker Nachrichten“)

h. w. Stockholm, 25. Aug. Zum erstenmal wird auf Grund der Kampfhandlungen im und über dem Kanal, die bisher beschönigt und deren Tragweite vermindert werden sollte, in London die Besorgnis laut, daß eine weitere Gefahr für die eigene Hauptstadt im Anrücken sei. Wenn es den Deutschen nämlich gelinge, die Schifffahrt durch den Kanal vollständig zu unterbinden — wozu in der Tat alles auf dem besten Wege sei — würde London ausschließlich auf die Landversorgung angewiesen sein, also auf die Bahnverbindungen, die von der Luft aus bedroht werden könnten. Eine förmliche Belagerung und Aushungerung Londons könne die Folge sein.

Typisch für die Bewertung der bisherigen Wirkungen deutscher Angriffe ist der Fall Dover, der in den letzten Tagen eine neue Aktualität erhalten hat. Nach den letzten englischen Mitteilungen steht die vollständige Räumung der Stadt von den Resten der Zivilbevölkerung bevor. Die militärische Verwendung des Platzes sei dadurch jedoch nicht eingeschränkt, fügen die Engländer eilig hinzu, aber die neutralen Beobachtungen ergeben, daß der Hafen bis auf einige versenkte Schiffe leer ist, höchstens einige Mastspitzen und Schornsteine ragen über die Wasseroberfläche. Den Hafen von Folkestone haben die Engländer schon gesperrt; Folkestone mache, so betonen Augenzeugen, einen spukhaften Eindruck.

Ueberhaupt liegen die Städte in Englands Südostküste fast durchweg verödet mit verschlossenen Läden, die Gasthäuser für Truppen beschlagnahmt.

Im Kanal können die Engländer höchstens noch einmal kleinere Geleitzüge durchzuschmuggeln versuchen. Das ist eine Tatfache, die von ihnen selbst kaum noch bestritten wird. Die Häfen innerhalb des Kanals sind unbenutzbar, die am Bristolkanal und den angrenzenden Gebieten werden von deutschen Minenlegern und Bombenfliegern zunehmend unbrauchbar gemacht. Während alles in England nur von den Schäden um London herum redet, erwächst dergestalt hier, vom Scheinwerferlicht des Informationsministeriums sorgfältig umgangen, eine Gefahr, die zunächst für London selbst sehr rasch prekär werden kann, aber auch für andere große Städte. Transportminister Sir John Reith hat sich plötzlich entschließen müssen, einen Kommissar für den Hafen von Glasgow einzusetzen zur „besseren Ausnutzung der Möglichkeiten dieses Hafens“. Er betont, um die schottische Empfindlichkeit zu schonen, daß in dieser Maßnahme keine Kritik liege. Sie ist offenbar durch die Notwendigkeit ausgelöst worden, den Ausfall zahlreicher Häfen auszugleichen, die den Erfolg der deutschen Bombenangriffe unter Beweis stellen.

### Französische Kanadier protestieren

Freilassung des Bürgermeisters von Montreal gefordert

o. Sch. Bern, 25. Aug. Die Spannung zwischen der französischstämmigen Bevölkerung Kanadas und den obersten kanadischen Behörden dauert mit unerminderter Heftigkeit an. Zahlreiche Politiker und Geschäftsleute aus Montreal und Quebec und deren Umgebung haben an die kanadische Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem sie die sofortige Freilassung des verhafteten französischstämmigen Oberbürgermeisters von Montreal verlangen. Dieser hatte die französischen Kanadier aufgefordert, unter keinen Umständen Militärdienste zu leisten.

### Der Leidende hat den Vorrück!

In normalen Zeiten konnte sich jeder Gesunde die Wohltat einer täglichen Einreibung mit dem echten Diana gönnen. Ja, man sollte es auch tun. Heute aber wollen wir sparen. Obwohl auch jetzt Diana-Franzbranntwein mit Menthol in unerbändlicher Güte erzeugt wird, wollen wir ihn hauptsächlich als bewährtes Schmerzmittel verwenden.

Mit jedem Tropfen haushalten!

### Südtiroler fahren ins NSB-Altersheim

Nach Pfröningen bei Ingolstadt

G. — Vor kurzem wurden alte, nicht mehr arbeitseinfähige Südtiroler Volksgenossen und Volksgenossinnen in das NSB-Altersheim nach Pfröningen bei Ingolstadt gebracht, wo sie ihre alten Tage ohne Sorgen erleben können. Vor der Reise erhalten wir nachstehenden kurzen Bericht:

„Es war wirklich eine Freude zu sehen, wie zuversichtlich die alten Südtiroler und Südtirolerinnen ihrem neuen Aufenthalt entgegenfuhren. Die Reise verlief in jeder Beziehung vorzüglich. Das Umsteigen in München verursachte ja eine kleine Unannehmlichkeit, aber als wir wieder im Zug waren und ihnen des öfteren versichert wurde, daß es nun nicht mehr weit sei, kehrte die Ruhe bei allen wieder zurück. Mit großem Interesse besahen sich die Südtiroler die berglose Gegend, von der sie ja nicht alle restlos begeistert waren, aber sie munterten sich gegenseitig mit dem Bemerkten auf, daß es in ihrem Alter mit dem Bergsteigen ja doch vorbei sei. Dies brachte dann wieder die alte gute Stimmung.

In Ingolstadt wurde der Transport von Vertretern der Partei und Frauen der NS-Frauensschaft mit Blumen empfangen. Während der Fahrt im Autobus wurde den Umsteigern auch ein kleiner Imbiß verabreicht. Am eigentlichen Bestimmungsort, Pfröningen, warteten die dort bereits anwesenden Südtiroler mit ihren Kindern auf ihre Volksgenossen und begrüßten sie wieder mit Blumen. Im schön gedeckten Saal des Postgasthofes erhielten die alten Leute Kaffee und Kuchen und nachher gab es auch Bier, das besonders bei den Männern Verständnis fand.

Der Bürgermeister hieß die Umsiedler herzlich willkommen, richtete aufmunternde Worte an sie und versicherte ihnen ein gutes Zusammenleben und jederzeitiges Verständnis. Dann brachte sie der Omnibus ins Heim, wo nette Stübchen auf ihre Bewohner warteten. Je ein Ehepaar bekam sein Zimmer, die einzelnen Frauen wurden zu dritt und die Männer drei bis fünf in einem Raum untergebracht. Der Kreisbeauftragte der NSB. blieb so lange im Heim, bis alle ihrem Wunsch entsprechend gut untergebracht waren.

Wir verließen Pfröningen mit dem Bewußtsein, daß hier für unsere Südtiroler alles getan wird, um ihnen ihre schöne Heimat zu erlangen.“

#### Die Lichtspieltheater bringen:

- Kammerschichtspiele. „Reine Tochter tut das nicht.“
- Zentral-Lichtspiele. „Die Geierwally.“
- Triumph-Lichtspiele. „Zentrale Rio.“
- Löwen-Lichtspiele. „Der Fuchs von Glenarvon.“ (Sechsmalig.)
- Filmabende Solbad Hall. „Angelita“ mit Olga Tschekowa. (Sechsmalig.)

Brennhölz-Bühne. Heute, Montag: Neuheit! Erstaufführung: „Der Weiberaustausch“, ländliches Lustspiel in drei Akten. 26193

Auszeichnung. Ein alter Innsbrucker Kämpfer, H-Obersturmführer Karl Zia, erhielt das Eiserner Kreuz 2. Klasse.

Kundenlisten für Schuhmacher. Um die Schuhhausbesserungsaufträge gleichmäßig auf die Schuhmacher zu verteilen, hat die Reichsstelle für Lederwirtschaft angeordnet, daß vom September an jeder Schuhmacher Kundenlisten anlegen muß. Die Höchstzahl der Kunden, die jeder Schuhmacher annehmen darf, wird von den Kreislandwirtschaften im voraus festgelegt. Dadurch wird ein übermäßiger Andrang bei einzelnen Schuhmachern verhindert. Sollten einzelne Volksgenossen keinen Schuhmacher finden, der sie noch in seine Liste aufnehmen kann, so werden sie durch Vermittlung des zuständigen Wirtschaftsamtes oder der vom Wirtschaftsamte besonders hiermit beauftragten Stelle einer Schuhhausbesserungswerkstatt zugewiesen. Falls in einem Ort oder Bezirk nicht genügend Schuhmacher tätig sind, werden die auszubessernden Schuhe gesammelt und in einer Schuhfabrik ausgebessert. Zur Vermeidung von Doppelanmeldungen wird die erste Reichsleiterkarte des Kunden zur Kennzeichnung der Eintragung mit dem Stempel des Schuhmachers versehen. Die Eintragung in die Kundenliste erfolgt in der Zeit vom 2. bis 14. September 1940 gegen Vorlegung der ersten Reichsleiterkarte.

## Mit Seil, Pickel und Fahrrad ins Wochenende

Was nur in der Stadt der Bergsteiger möglich ist — Wirklich sinnvoll ausgenützte Freizeit — Kraftquell zu neuer Arbeit

Innsbruck hat seinen Ehrennamen als Stadt der Bergsteiger wohl zu Recht erhalten. Wie keine andere Stadt der Welt, mitten im Hochgebirge liegend und doch von allen Seiten leicht erreichbar, war es schon seit je Mittelpunkt der gesamten deutschen Bergsteigerschaft und nach dem Anschluß der Ostmark wurde es bekanntlich auch endgültiger Sitz des Deutschen Alpenvereins.

Das Bergsteigen liegt dem Innsbrucker im Blut. Wohl nirgends wird auf festes, genageltes Schuhwerk so großer Wert gelegt, als gerade bei uns. Es mag für einen Großstädter vielleicht kaum glaublich klingen, aber selbst den jungen Mädchen sind meist ein paar Genagelte lieber als leichte Tanzschuhe. Auf den Berg zu gehen, ist die Vorfreude der ganzen Woche, und am Berg gemessen zu sein, wirkt noch tagelang nach. Man muß es eben in den Gliedern spüren, daß man auch tatsächlich etwas geleistet hat, ist die allgemeine Meinung.

Bergsteigen bedingt Härte und Anspruchsfähigkeit. Mebers Wochenende auf den Berg zu gehen, ist eigentlich billiger, als ein Wochenende in der Stadt zu verbringen. Da wird der zünftige Rucksack mit den einfachsten Lebensmitteln, mit Klei-



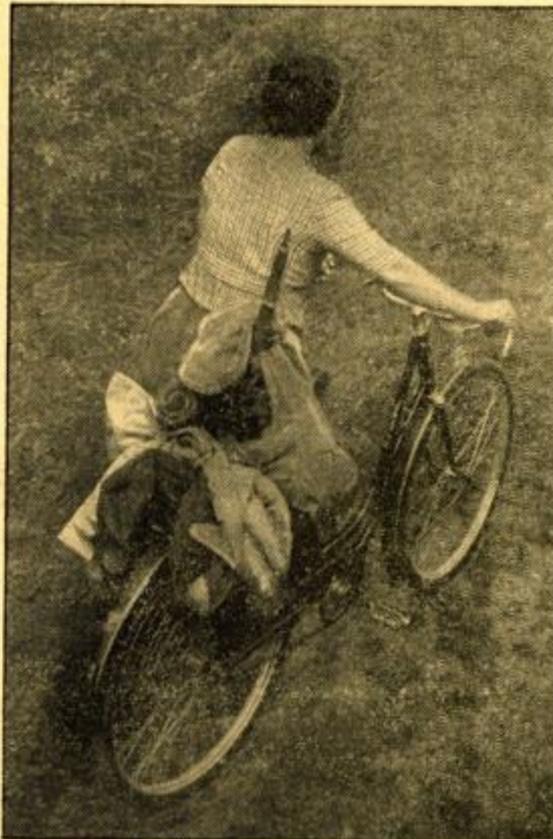
Nach kurzer Fahrt ins Wochenende sammeln sich die Bergkameraden gruppenweise zu ihren Touren

dem und Ausrüstungsgegenständen vollgepackt, oft finden Seil und Steigeisen gar nicht mehr drin Platz, und immer schon nach kurzer Fahrt muß dann die eigentliche Wanderung zur Hütte beginnen.

Eine Innsbrucker Bergsteiger-Spezialität ist die Bergfahrt mit dem Fahrrad und aufgeschnalltem Eispickel — so wie im Winter und Frühjahr häufig die langen Ratten vorne und rückwärts am Rad hervorstehen. Nicht gerade, daß man mit dem Fahrrad selbst den Berg besteigt, aber es bringt einen auf Fahrwegen möglichst nahe an den eigentlichen „Hüttschinder“ heran. Es macht einen ungebunden von öffentlichen Verkehrsmitteln und man kann dann, wenn es schon gar nicht anders geht, auch noch am Sonntag spät nachts heimkehren. Es muß einer schon sehr bequem sein, wenn er sein Rad, sofern es die vorhandenen Verkehrsmittel zulassen, bergauf befördern läßt. Denn es herrscht nun einmal der Glaube unter den „Radbergfahrern“, daß das Treten die Glieder zum Steigen geschmeidig macht, und umgekehrt ist das Radfahren nach der Tour der beste „Ausgleichsport“ nach dem üblichen „Kniebeißer“.

Schon an der Bepackung sieht man, wohin es den Bergsteiger zum Wochenende zieht. Der eine hat nur ein kleines, schmales „Wimmerl“ am Rücken, damit es nur ja durch jeden Felskamin mitschleifen kann oder beim Auf- und Abseilen nirgends hängen bleibt; beim anderen scheint vielleicht der Rucksack schwerer zu wiegen als der Träger selbst; der hat dann wahrscheinlich zur vollständigen Hochtourausrüstung auch noch Zelt und Schlafsack und Abkochgerät drinnen, um ein vollkommen hüttenungebundenes Leben in Fels und Eis führen zu können.

Wohin die Bergfahrt auch geführt haben mag, allen ist, wenn sie heimkommen, das eine gemeinsam: sie haben leuchtende Augen, sonnen- oder wettergegerbte Gesichter, einen richtigen Gebirglergang, sie sind sichtbarer Ausdruck des Bewußtseins, ihre Freizeit wirklich sinnvoll ausgenützt zu haben. So war es bei uns noch an jedem Wochenende. Ganz bestimmt wohl auch an diesem, nicht wahr Kamerad? R. S. S.



Sie führt ihre Hochtourausrüstung am Fahrrad mit Aufnahmen (2): Dr. v. Hardt-Stremayr

### Wichtige amtliche Bekanntmachungen im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe

Betreffs Brennholz  
Deutsch-Slowakischer Staatsangehörigkeitsvertrag 26033

(Nachdruck verboten)

## „ABREISE FREITAG...“

„Roman einer großen Leidenschaft“

Von Hans Vossendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

#### 1. Kapitel

Am Canale Grande in Venedig, etwa auf halbem Wege zwischen der Rialtostraße und der Kirche San Stae, liegt ein uralter Palazzo, dessen verwitterte Fensterläden bis vor wenigen Jahren den ganzen Tag über geschlossen waren. Wenn vorüberfahrende Fremde ihren Gondelführer fragten, weshalb denn dieses schöne Gebäude unbenutzt stehe, so erhielten sie die Antwort, daß es dauernd von seinem Besitzer bewohnt sei — von Signor Marco Ballarin, dem Inhaber der bekannten Glas- und Mosaik-Werkstätten; und gelegentlich wurde noch eine Bemerkung hinzugefügt wie: „un matto“ — ein Wahnsinniger — oder: „un pazzo cattivo“ ein böserartiger Narr.

Von gutartigem Charakter war Signor Ballarin freilich nicht. Aber er war weder wahnsinnig noch ein Narr, sondern ein verbitterter Sonderling, der das Tageslicht und seine Mitmenschen nach Möglichkeit miß und sich seit fast einem Vierteljahrhundert nicht mehr in der Öffentlichkeit zeigte.

Erst um die Mittagszeit pflegte er aufzustehen. Bei künstlichem Licht frühstückte er, las dann die Zeitungen und studierte in wissenschaftlichen Zeitschriften, auf die er abonniert war. Privatbriefe erhielt er nicht, denn Verwandte besah er nicht mehr und die Beziehungen zu seinen früheren Freunden und Bekannten hatte er seit vielen Jahren abgebrochen — seit jenem Ereignis, das seiner Eigenliebe einen so schweren Schlag versetzt und ihn, seiner Meinung nach, für immer in den Augen seiner Mitbürger lächerlich gemacht hatte. Außer

seinen Dienern und den Angestellten seiner Firma bekam ihn niemand zu sehen.

Sein Tag war genau eingeteilt: Den Nachmittag widmete er der Tätigkeit in seinem Geschäft. Pünktlich um drei Uhr fuhr er zu dem Inselstädtchen Murano hinüber, wo die Werkstätten und Büros der Firma lagen. Er beherrschte sowohl den kaufmännischen, wie auch den technischen Teil seines Betriebes bis ins kleinste, aber er vermied es, mit seinen Angestellten zu sprechen oder ihnen ins Gesicht zu sehen. Wenn er etwas an der Arbeit auszuüben hatte, griff er lieber selbst zum Glasblasrohr, um seine Wünsche zu demonstrieren. Ballarinis einziger Vertrauter war sein Proturist Aristide Chiopris, ein kleiner, schmächziger und früh ergrauter Mann von unermeßlichem Fleiß und absoluter Zuverlässigkeit und Ergebenheit. Zu den übrigen Angestellten war Ballarinis Verhalten sehr kühl, fast unfreundlich. Dennoch hatte er die besten Arbeitskräfte, weil man bei ihm das Doppelte verdienen konnte als in anderen Werkstätten. Er zahlte zwar die üblichen Lohnsätze, aber alle drei Monate bekamen die Leute, die zu seiner vollen Zufriedenheit gearbeitet hatten, eine Gratifikation von hundert Prozent ihres vierteljährlichen Lohnes ausbezahlt; denn es war Marco Ballarinis Ehrgeiz, alle anderen venezianischen Firmen seiner Branche zu übertreffen — nicht in Bezug auf Umsatz und Verdienst, sondern in der Qualität und der künstlerischen Vollkommenheit der Fabrikate. — Nach Geschäftsschluß, um sechs Uhr, pflegte Ballarin auf kürzestem Wege zu seinem Palazzo zurückzukehren. Punkt sieben Uhr meldete ihm Andrea, sein ältester Diener, daß das Essen bereit sei. Wie zu einer Gesellschaft gekleidet begab sich Signor Ballarin dann in den riesigen Speisesaal und nahm dort mitterseelenallein, ein Mahl von neun Gängen ein, allerdings nippte er nur von jeder Speise. Andrea und ein jüngerer Diener, beide in dunklen Livreen und weißen Handschuhen, warteten ihm auf. Kein Wort wurde dabei gewechselt: etwaige Befehle gab Ballarin nur durch stumme Winke. Nach dem Essen zog er sich dann in seine große Privatbibliothek zurück, die den Hauptraum des zweiten Stockwerkes bildete. Dort las er, oder er schrieb an seinem mehrbändigen kunsthistorischen Werk über die venezianische Glasmacherei. Gelegentlich benutzte er auch den Abend und die Nacht zu Experimenten in seiner Versuchswerkstatt: diese war in dem wenige

Fuß über dem Wasserspiegel gelegenen Erdgeschloß untergebracht und unterschied sich in nichts von einer Glasmachereiwerkstatt des 16. Jahrhunderts. — Erst um vier Uhr morgens begab sich Marco Ballarin zur Ruhe. So verlief sein Leben — tagaus, tagein — jahraus, jahrein...

Doch an einem trüben und regnerischen Apriltag des Jahres 1937 wurde das gewohnte Programm gestört — zuerst auf eine peinliche, dann auf eine unheimliche und schließlich auf eine erschütternde Art.

Um drei Uhr mittags, wie gewöhnlich, wurde Marco Ballarin von seinem Gondoliere Emilio erwartet. Die prächtig ausgestattete Gondel mit dem blühenden hellebardenförmigen „Eisen“ und den blank geputzten Messingteilen — den Beschlägen, den Seepferdchen, der Laterne — hatte ihren Hafen im „Androne“, dem großen Hausflur des Palazzo. Es war ein schmaler und kurzer zementierter Kanal, den Ballarin vor mehr als zwanzig Jahren hatte anlegen lassen; denn er wünschte auch beim Einsteigen nicht gesehen zu werden. Sommers und winters war die Gondel mit dem „Fels“ versehen, jenem geheimnisvoll anmutenden schwarzen Aufsatz von säfsteartiger Form, der den Insassen den Blicken der Außenwelt entzieht.

Schon beim Aufstehen hatte sich Ballarin an diesem Tage nicht ganz wohl gefühlt — ein ihm ungewohnter Zustand, denn der Siebenundsechzigjährige erfreute sich sonst, trotz seiner unnatürlichen Lebensweise, einer eisernen Gesundheit. Er hatte beschlossen, dieses leichte Uebelbefinden einfach nicht zu beachten. Aber als er nun die Gondel besteigen wollte, überkam ihn plötzlich ein Schwindelgefühl, er trat fehl und wäre wohl gefallen, wenn Emilio ihn nicht mit schnellem Griff gestützt hätte. Statt eines Dankeswortes runzelte Ballarin die Stirn, so als ob Emilio die Schuld trüge, und verschwand dann hastig und beschämt unter dem schwarzen Fels. Ein junger Diener zog das Bitter hoch, das die Einfahrt zu dem kleinen Hafen sperrte. Die Gondel glitt lautlos aus dem Palazzo auf den Canale Grande hinaus, überquerte ihn in schräger Richtung und bog dann in den Seitenkanal Rio San Felice ein.

Nach wenigen Minuten war die offene Lagune erreicht. Emilio gab der Gondel eine leichte Wendung nach rechts und

# Berichte aus dem Gau

**Sa. Weer.** Zusammenstoß mit einem Auto. Der Bauernknecht Josef Vener aus Weer wollte mit seinem Fahrrad in raschem Tempo in die Reichsstraße einbiegen und fuhr hierbei direkt in ein in der Richtung Schwarz fahrendes Personenauto hinein. Er wurde an die Straßenecke geschleudert und schwer verletzt. Das Rettungsauto brachte ihn in das Spital nach Schwarz. Das Fahrrad wurde zertrümmert und auch das Auto wurde beschädigt.

**Re. Börgl.** Holzdiebstahl. Der beim Sägemehl Huber bedienstete Autofahrer A. Grois staltete unter Ausnutzung der Verdunkelung einige nächtliche Besuche dem Holzsägewerk Kröll ab und stahl mehrere Raummeter Kuchholz, welches er mit Komplizen zu Brennholz verwertete. Der Holzdieb wurde beobachtet und der Tat überwiefen. Er wurde der Gendarmerie zur Anzeige gebracht. Nach längerem Leugnen gestand er die Diebstähle ein.

**Kr. Kirchbchl.** Trauung. Ludwig Grisch, Buchhalter bei der Alpine Chemische A.-G. in Schafstau, wurde mit Maria Cologna, Kontoristin bei der gleichen Firma, beim hiesigen Standesamt getraut.

**Ka. Häring.** Dorfgemeinschaftsabend. Am Freitag, den 23. d. M., fand anlässlich des Abschiedes der HJ-Jungen, die sechs Wochen auf Erntedienst hier waren, ein Dorfgemeinschaftsabend statt, der vom Erntebüchsenlager der HJ. und des BDM. Häring veranstaltet worden war und zu dem auch der Ortsgruppenleiter mit zahlreichen Politischen Leitern der Ortsgruppe und alle Bauern, bei denen die Jungen Erntearbeit leisteten, erschienen waren. Der Ortsgruppenleiter und der Ortsbauernführer drückten den Jungen in kurzen Ansprachen den Dank für die zur allgemeinen Zufriedenheit geleistete Arbeit aus. Der Führer des Erntelagers antwortete in kurzen Worten, indem er betonte, daß den Jungen der Pflichtdienst durch die freundliche Behandlung seitens der Bauern zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht wurde. Es folgten dann verschiedene Vorführungen von Spielen und Liedern, die bei allen Anwesenden großen Beifall fanden.

**gd. Rißbüchel.** Die Soldaten zeigen uns, wie man opfert! Der Unteroffizier der Luftwaffe Arnold überreichte anlässlich eines kurzen Fronturlaubes dem Kreisbeauftragten für die NS.-Volkswohlfahrt einen Betrag von fast 500 RM., den er bei den Kameraden seiner Abteilung als Spende für das Deutsche Rote Kreuz gesammelt hat.

**th. Rißbüchel.** Todesfälle. In Rißbüchel starben Frau Anna Müller, geb. Schnz, Private, 80 Jahre, und Hans Böcksteiner, Maler, 65 Jahre alt.

**fp. Waidring.** Preis- und Bestschießen. Der Ortschützenverband hielt hier ein Preis- und Bestschießen ab, das sehr gut besucht war. Es nahmen daran 76 Schützen teil, die recht gute Erfolge aufzuweisen hatten. Die Preisverteilung fand in Verbindung mit einem einmaligen Ein-Serie-Preis-schießen am Sonntag, den 25. d. M., statt.

**fp. Waidring.** Todesfall. Pöblich und unerwartet starb hier der langjährige Gendarmeriepostenkommandant Franz Widmann im 58. Lebensjahre.

**Al. Steinach.** Tödlicher Absturz. Der 44-jährige Engelbert Bacher, der sich auf Urlaub hier befand, stürzte beim Edelweissuchen auf der Schmutzsalpe im Gemeindegebiet von Trins tödlich ab. Erst nach zweitägiger Suche konnte die sehr schwierige Bergung der Leiche vorgenommen werden.

**hf. Böls.** Bismarck. Dem Jagd- und Forstaufseher Josef Wieser gelang es, eine Bismarck von ungefähr 50 bis 60 Zentimeter Länge zu erlegen. Schon seit längerer Zeit wurde der Maisacker eines Kleinbauern heimgesucht, bis es nun endlich dem Jagdaufseher gelang, die Bismarck unschädlich zu machen.

**No. Bichlbach.** Auszeichnung. Der Gefreite Erhart Gärtner von den Gebirgspionieren, der bereits den Ehrenfeldzug mitgemacht hat, wurde bei Besancon an der Westfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Gärtner ist der erste Soldat unserer Gemeinde, der eine Auszeichnung erhielt.

**Kf. Bils.** Tod durch Herzschlag. Unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung wurde der 62jährige Georg Ostheimer zu Grabe getragen. Er war erster Brenner der Firma Schretter und hätte in kurzer Zeit sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern können. Georg Ostheimer wurde am Morgen von seiner Gattin tot im Bett aufgefunden. Ein Herzschlag machte seinem arbeitsreichen Leben ein jähes Ende.

**rd. Dornbirn.** Von Schafen in den Abgrund geworfen. Ein ganz eigenartiger Unfall stieß einem Bergsteiger aus Friedrichshafen zu. Er unternahm mit mehreren Kameraden eine Tour auf die Mörzelspitze. Als die Bergwanderer eine Herde Schafe, die sich um sie gedrängt hatte,

photographieren wollten, sprang plötzlich eines der Schafe einen der Touristen an und warf ihn in den Abgrund. Knechte der Alpe Obermörzel brachten den Schwerverletzten ins Tal, von wo er mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus überführt wurde.

**gd. Hard.** Frauentdienst an der Inneren Front. Im Rahmen der Eindosungaktion der NS.-Volkswohlfahrt haben sich die Frauen der NS.-Frauensschaft in den letzten Tagen vorbildlich durch eine Gemüsesammlung von insgesamt über 500 Kilogramm hervorgetan. Nunmehr wird dieses Gemüse eingedost und für das BHM. als wertvolle Lebensmittelzubeh bereitet. Außerdem wurden 301 Feldpostpaketen von Frauenhänden zusammengestellt, eine Arbeit, die unsere Frauen besonders gern tun. Dieser Rührigkeit ist es auch zuzuschreiben, daß der Mitgliederstand der NS.-Frauensschaft und des Deutschen Frauenwerkes ständig im Zunehmen begriffen ist.

## Die Männer vom Sicherheits- und Hilfsdienst

Aufgaben und Einsatz des SHD. — Grüne Armbinde als Kennzeichen — Rückgrat des zivilen Luftschutzes

Kennen Sie eigentlich den Sicherheits- und Hilfsdienst oder, wie die amtliche Abkürzung lautet, den SHD? Nein? Nun, das ist nicht allzu verwunderlich, denn er ist ja bisher erfreulicherweise in den meisten deutschen Gauen kaum in Tätigkeit getreten, weil er eben auf Grund seines ihm vom Reichsmarschall Hermann Göring zugewiesenen Arbeits- und Einsatzbereiches erst dann aktiv werden kann, wenn ein Luftangriff, und zwar ein mindestens zum Teil erfolgreicher, vorausgegangen ist. Dank der Wachsamkeit und Tüchtigkeit unserer Luftabwehr zu Lande und in der Luft war dies aber nur in wenigen nordwest- bzw. norddeutschen Gebieten der Fall. Eingestiegen ist der Engländer zwar in den letzten zwei Monaten ziemlich häufig, aber trotzdem bekam der SHD. nur in den seltensten Fällen Arbeit, denn Schaden wurde bekanntlich nur sehr selten in erwähnenswertem Umfang angerichtet, so daß sich ein Einsatz der SHD.-Männer fast regelmäßig erübrigte; der Selbstschutz und der Erweiterte Selbstschutz unserer Luftschutzorganisation sind fast immer allein fertig geworden!

Der Sicherheits- und Hilfsdienst sind sozusagen das Rückgrat des gesamten zivilen Luftschutzes, und zwar nicht nur leistungsmäßig, sondern auch führungsmäßig. An und für sich ist der Luftschutz in Deutschland, ganz im Gegensatz z. B. zu England, wo er durch bezahlte Trupps durchgeführt wird, auf dem Gedanken der Freiwilligkeit und des Selbstschutzes aufgebaut. Es bildet daher jedes größere Wohnhaus in Berlin, Köln, Hamburg, Wien und all den anderen deutschen Städten eine Luftschutzgemeinschaft, in der jeder Hausbewohner verpflichtet ist, zu seinem Teil an der Durchführung der notwendigen Schutzaufgaben mitzuarbeiten. Betont sei hierbei, daß friedensmäßige Organisation und Ausbildung des Selbstschutzes dem RLB. (Reichsluftschutzbund) übertragen sind.

Wenigstens liegt es hinsichtlich der Aufgaben bei dem Erweiterten Selbstschutz, der in Großbetrieben, Behörden usw. besteht, und bei dem Werkluftschutz, der sich, wie schon der Name auslegt, mit dem Luftschutz von Werken, also industriellen Anlagen aller Art, befaßt; auch hier gilt der Gedanke der Selbsthilfe. Ueber allen diesen verschiedenen Aufgabengebieten und den hierfür geschaffenen Einrichtungen steht nun als sozusagen behördlicher Luftschutz der SHD., der Sicherheits- und Hilfsdienst. Er ist insbesondere dazu da, um im Ernstfall ein Nebeneinanderarbeiten der verschiedenen in Frage kommenden Stellen, wie Feuerwehr, Technische Nothilfe, Werkluftschutz, Sanitätsdienst und Polizei, zu vermeiden und den unangehenden und zweckmäßigen Einsatz aller verfügbaren Kräfte und Mittel zu gewährleisten. Außerdem hat er eine Reihe von Sonderaufgaben zu erfüllen, da diese die Möglichkeiten der vorerwähnten Selbstschutzorganisationen bei weitem übersteigen.

In der Öffentlichkeit ist der SHD. auch deshalb wenig bekannt, weil er bis etwa April seinen Dienst nicht in Uniform machte, sondern, obwohl in Unterkünften zusammengefaßt und untergebracht, in Zivilkleidung oder im Dienstanzug der Technischen Nothilfe oder der Feuerwehr usw. Die Dienstkleidung des Sicherheits- und Hilfsdienstes ähnelt derjenigen der Luftwaffe. Allerdings fehlen die Kragenspiegel und auch die Achselklappen. Auch das Beinkleid ist das übliche der Luftwaffe, desgleichen das Koppel, das aber ohne Waffe getragen wird, und auch die kleine, schräg aufgesetzte Feldmütze ist in der Form dieselbe. Ein besonderes Unterscheidungsmerkmal aber ist die grüne Armbinde mit der Aufschrift „Sicherheits- und Hilfsdienst“, die auf dem linken Oberarm getragen wird und seinen Träger deutlich als Angehörigen des SHD. ausweist. Im übrigen sind die SHD.-Männer durchschnittlich älter, denn mit wenigen Ausnahmen sind sie alle über das militärpflichtige Alter hinaus.

Entsprechend seinem umfangreichen Einsatz- und Aufgabebereich ist der SHD. in zahlreiche Fachdienste eingeteilt, denn er soll ja nach einem erfolgreichen Luftangriff nicht nur führen, sondern gleichzeitig auch tatkräftig daran mitwirken, die Folgen eines Luftangriffes weitgehend abzuwehren. Er verfügt zu diesem Zweck über folgende Fachdienste: Feuerlöschdienst, meist in Anlehnung und unter Verwendung der bestehenden Ortsfeuerwehren aufgebaut, Sanitätsdienst, Instandhaltungsdienst (vorwiegend gehören ihm Männer der Technischen Nothilfe an), Gasabwehrdienst, unterteilt in Gaspirer und Entgiftungstrupps, Veterinärdienst und schließlich Fachtruppdienst, der für Sonderaufgaben, wie sie in jeder größeren Stadt gegeben sind, vorgesehen und entsprechend mit Unterstützung der in Frage kommenden Werke (z. B. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Kanalisation usw.) aufgestellt ist.

Für die  
Schulkleidung

**ALLE STOFFE**

**HEPPERGER**

MUSEUMSTRASSE 9-11

nun fuhr man, das Häusergewirr Benedigs hinter sich lassend, über die weite Wasserfläche gerade auf den Friedhof zu — jene melancholische Toteninsel, umschlossen von einer aus dem Wasser emporsteigenden blaßroten Mauer, die nur von der Kirche San Michele, den Spitzen einiger Grabdenkmäler und den dunklen Zypressen überragt wird.

Marco Ballarin haßte diesen Friedhof, wie er alles haßte, was auf die Sterblichkeit des Menschen einen gar zu direkten Bezug hatte. Trotz seiner Vereinsamung hing er zäh am Leben und war entschlossen, gleich einigen seiner Vorfahren, die Schwelle der Hundert zu überschreiten. Aber diese ihm so peinliche Totenfestung war auf dem Wege von Benedig nach Murano einfach unvermeidlich — so unvermeidlich wie der Tod selbst.

Gleich nach Besteigen der Gondel hatte sich Ballarin mit geschlossenen Augen in die Kissen zurückgelehnt, denn das Schwindelgefühl hatte nicht nachgelassen. Jetzt kam auch noch ein leichter Schüttelfrost hinzu. Es schien ihm klar, daß es sich um einen Anfall von Grippe handelte; und zugleich fiel ihm ein, was er in der Morgenzeitung gelesen: daß sich die Grippe in diesem Jahr in Benedig besonders bössartig zeigte und in mehreren Fällen der letzten Tage einen rapiden und verderblichen Verlauf genommen hätte. Er beschloß also, lieber vorsichtig zu sein und für diesen Tag auf seine Tätigkeit im Geschäft zu verzichten. Um Emilio die entsprechende Anweisung zu geben, öffnete er das Hinterfenster des Felze... Sein Blick fiel gerade auf das Portal und die vom Wasser umspülten Marmorstufen, die zum Inneren der Toteninsel führen.

Und dieses Bild so unvermutet und so dicht vor Augen, wurde Ballarin plötzlich von einer solchen Furcht und von einem so verzweifeltsten Haß gegen den Tod ergriffen wie er sie nie zuvor empfunden hatte. Nicht das Sterben war es, was er so fürchtete und haßte, sondern die Gewißheit, eines Tages unwiderruflich und unfreiwillig ausgeschlossen zu sein aus diesem Leben — wie ein ungezogenes Kind in die Ecke gestellt zu werden, mit dem Gesicht gegen die lahle Wand, während die anderen weiter spielen durften. Vielleicht war dieser Tag näher, als er ahnte. Konnte nicht auch seine Grippe einen so rapiden und verderblichen Verlauf nehmen? War es nicht möglich, daß man ihn schon in wenigen Tagen hier begraben würde?

Schon wollte er den Befehl zur schleunigen Heimsfahrt geben — zur Flucht vor diesem verhassten Ort. Doch da tauchte in seinem vom Fieber umnebelten Gehirn ein anderer Gedanke auf — die kindische Vorstellung, daß ihn der Tod auf der Flucht erst recht erhaschen würde, und daß es nur eine Rettung gäbe: ihm zu zeigen, daß man sich nicht vor ihm fürchtete — ihm entgegenzutreten — ihn einzuschüchtern...

„Emilio, ich fahre heute nicht ins Geschäft“, sagte er mit heiserer Stimme. „Leg hier an! Ich will einmal nach den Gräbern sehen.“

Seit sechszwanzig Jahren, seit dem Tode seines Vaters, hatte Marco Ballarin diesen Ort nicht mehr betreten. Er wußte nicht mehr genau, wo das Erbgrabnis seiner Familie lag, und rannte kreuz und quer durch die Alleen. Ein Friedhofswärter wies ihm endlich den Weg.

Nun stand er vor dem anspruchsvollen tempelartigen Monument und blickte mit einem unecht-überlegenen Lächeln auf die Marmorstufen.

Sein Vater hatte nur das siebenundsiebzigste Jahr erreicht. Aber mit Benugung las Marco Ballarin die Geburts- und Todesdaten seines Großvaters und seines Urgroßvaters: Paolo Ballarin, geboren 1805, gestorben 1908; Constanzo Ballarin, geboren 1781, gestorben 1882.

Sein Blick fiel auf eine andere Tafel. Das Geburtsdatum war nicht mehr zu erkennen, aber was da in voller Deutlichkeit zu lesen stand, ließ seinen Herzschlag stocken:

Marco Ballarin  
....., gestorben am 7. Mai 1937.

Sein eigener Name — und ein Datum, das noch in der Zukunft lag von dem ihn aber kaum drei Wochen trennten! Mit einem Schrei des Entsetzens wendete er sich von dieser schrecklichen Vision ab und rannte, so schnell ihn seine zitternden Knie tragen wollten, dem Ausgang des Friedhofes zu.

### 2. Kapitel

Als Marco Ballarin um dreiviertel sechs noch immer nicht im Geschäft erschienen war, rief Chiopris seinen ältesten Sohn, den zweiundzwanzig Jahre alten Luigi, der als Geselle in der

Glasbläselei beschäftigt war, zu sich ins Büro und sagte: „Entschuldigt mich bei der Mutter, wenn ich heute nicht ganz pünktlich sein sollte. Ich muß noch nach Benedig hinüberfahren und nach dem Chef sehen. Hoffentlich ist er nicht krank.“

Aristide Chiopris hatte diesen Entschluß erst nach längerem inneren Kampf gefaßt, denn seine Frau haßte es, wenn die große Familie nicht pünktlich und vollzählig um sieben Uhr zum Abendessen um den Tisch versammelt war; und er hatte eine Höllenangst vor ihr. Doch diesmal hatte die Anhänglichkeit an den Chef den Sieg über seine Angst davongetragen.

Wenig später fuhr er mit seinem kleinen Motorboot ab. — Es war ein altmodisches, aber gut gehaltenes Fahrzeug, das er schon vor fünf Jahren sehr billig aus zweiter Hand erworben hatte. Er selbst hätte natürlich nie den Mut zu dieser Anschaffung aufgebracht. Es war seine Frau gewesen, die es nicht mehr mit der Würde des Procuristen der Firma Ballarin für vereinbar gehalten hatte, daß er denselben Dampfer benutzte, mit dem die jungen Burken und Mädchen von den Inseln Mazzorbo, Burano und Torcello morgens zur Arbeit nach Murano und Benedig fuhren und abends von dort zurückkehrten. —

In Ballarins Palazzo angelangt, wurde Chiopris von Andrea empfangen.

„Ich glaube nicht, daß Sie ihn sprechen können“, meinte der alte Diener. „Er liegt mit Fieber zu Bett.“

„Gut, ich will nicht stören“, erklärte Chiopris. „Aber sagen Sie ihm wenigstens, daß ich hier bin, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen — und daß im Geschäft alles in Ordnung ginge.“

— Marco Ballarin war sich längst darüber klar geworden, daß die erschreckende „Vision“ auf dem Friedhof nichts anderes gewesen war als ein lächerlicher Irrtum. Es war der Grabstein seines Urgroßvaters, den er gesehen hatte. Ein Blick in die Familienpapiere hatte ihm, nach seiner Heimkehr, die letzte Bestätigung gegeben, daß jener andere Marco Ballarin am 29. Juni 1758 geboren und am 7. Mai 1837 gestorben war. Der Irrtum war wohl daher gekommen, daß auf der Grabtafel in der Jahreszahl 1837 ein Stückchen der Vergoldung in der Nacht verwirrt war, und er dadurch die Acht für eine Neun angesehen hatte. — (Fortsetzung folgt.)

### „Geld zweiter Ordnung“

Bemerkungen zur Kleiderkarte „Modell II“

Die Kleiderkarte tritt nun in ihr zweites Jahr. Eine neue Ausgabe, ein neues „Modell“ sozusagen, geht hinaus, zwei Monate eher, als der Verbraucher es erhoffen durfte. Die zwei Monate entsprechen einem nicht unwesentlichen Gewinn. Bezieht man sie auf den „Gehalt“ der neuen Karte — die im Gegenfah zur ersten nicht mehr hundert, sondern hundertfünfzig Punkte enthält — so ergibt sich eine zwar nicht unmittelbar sichtbare, praktisch aber stark in Erscheinung tretende Zugabe von 25 Punkten. Sicher wird dieser Umstand dazu beitragen, die neue Kleiderkarte noch volkstümlicher zu machen, als es die alte bereits war.

Dieser Volkstümlichkeit untrügliches Zeichen — wie befruchtete sie allein die Gehirne der Karikaturenzeichner und Witzmacher! — war ohne Frage vom ersten Tage an vorhanden. Diese Tatsache erscheint außerordentlich bemerkenswert, da es sich doch um ein Mittel handelt, dessen Aufgabe es ist, zu beschränken, zu rationieren, zu lenken, also die persönlichen Wünsche und Entschlußmöglichkeiten weitgehend einzuengen. Den Grund zu nennen, ist zunächst nur in einer sehr allgemeinen Form möglich. Die Kleiderkarte, die vor etwa zehn Monaten das bis dahin gültige, mit anderen Rationierungsmaßnahmen genau vor einem Jahr eingeführte Bezugssystem ablöste, war in ihrer Handhabung so überaus einfach und entsprach darüber hinaus ebenso sehr den Wünschen des Einzel- und des Großhandels und schließlich auch der Erzeuger, daß man sie tatsächlich von Anfang an als eine außerordentlich glückliche Lösung in der durch den Zwang der Kriegswirtschaft notwendig gewordenen Verbrauchslenkung empfand.

Was taten Hausfrauen und Mütter oder alleinstehende junge Damen oder in Ehren ergraute Junggesellen, als ihnen damals die ersten hundert Punkte auf den Tisch gelegt wurden? Sie beklagten sich — was sie bis dahin kaum getan hatten — auf ihren Bedarf. Sie verglichen ihn mit den Möglichkeiten, die ihnen auf Grund der Punktwertung zur Verfügung standen, strichen dann ab oder sahen sich erfreut in die Lage versetzt, weitere Läden auszusuchen oder gar Punkte „auf Eis“ zu legen. Mit anderen Worten: sie organisierten, sie teilten ein, sie suchten ihre Wünsche in Einklang zu bringen mit dem Volumen jenes Fundus, der ihnen innerhalb der gesetzten Grenzen einen Anspruch auf Erfüllung dieser Wünsche verlieh. Sie taten also genau daselbe, was alle sorglich planenden Menschen mit ihrem Geld am Monatsanfang tun. Sie richteten gedanklich zumindest bestimmte Posten ein. Dabei konnten sie in voller Freizügigkeit verfahren. Wie es jedem überlassen ist, sein Geld für Zigaretten oder Bücher, für Reisen oder Theaterbesuche oder sonstige Dinge auszugeben, so konnte sich der Punktbefitzer im Bereiche der meisten Textilien entscheiden, wofür er wollte. Er konnte sich einen Anzug kaufen oder, wenn es ihm persönlich lieber war, zwei Duzend Krawatten, ganz nach Herzenslust.

Dah es sich bei der Punktkarte tatsächlich um eine Erfindung handelte, die in mancher Hinsicht der Erscheinungsform des Geldes verwandt war, ergab sich sehr bald auch aus dem Sprachgebrauch. „Danke, das kostet zu viel Punkte!“ Wie oft hörte man diese Wendung! Denn was stellte die Punktkarte anderes dar, als die Veranschaulichung eines Anspruchs auf einige lebensnotwendige Güter. Was anderes aber ist das Geld in seiner einfachsten Form? Doch nichts als eine Anspruchsquittung, laut der seinem Besitzer ein Anteil an den Gütern der Nation gesichert ist. In dieser Tatsache — daß es sich bei der Kleiderkarte gleichsam um „Geld zweiter Ordnung“ handelt — ist vor allem andern ein Grund ihrer Beliebtheit zu sehen. Man kann sich die Angelegenheit sehr einfach vorstellen: eine Inventur aller in Deutschland vorhandenen Textilfasern würde eine gewichtmäßig festzulegende Menge ergeben, die auf rund achtzig Millionen umgelegt, bei gerechter Verteilung jedem Verbraucher soviel wie ein Kilo Textilfaser sichert. Der Anspruch, der sich auf diese Weise ergibt, wird durch die Kleiderkarte gleichsam aktenmäßig fixiert. Praktisch ergeben sich allerdings vielerlei Komplikationen. Haltbarkeit und Eigenschaften der Textilfaser sind höchst unterschiedlicher Art. Ihr Wert läßt sich nicht allein nach Gewicht festlegen. Auch die vorhandene Menge entscheidet darüber (wohlgemerkt: nicht nur über den geldlichen, sondern auch punktmäßigen...). Deutschland produziert viel Zellwolle, hat dagegen Mangel an echter Schafwolle! Ebenso spielen zahlreiche andere Momente — Güte des Gewebes, Art der Herstellung und dergleichen — eine Rolle, die es bei der Vorarbeit, vor allem also bei der Wertfestsetzung, zu bewältigen gilt.

Aber von diesem komplizierten Vorgang merkt der Verbraucher nichts. Er wundert sich vielleicht über die punktmäßige Bewertung der einzelnen Textilien, — wie unsere Frauen ja fast einmütig der Ansicht waren, daß Strümpfe „viel zu viel Punkte kosten“. In solchem Falle wird fast immer eins übersehen: daß die Kleiderkarte nicht nur der Rationierung und gerechten Verteilung dient, sondern ebenso sehr auch der Verbrauchslenkung, die mittels einer höheren oder niedrigeren „Bepunktung“ auf eine sehr einfache Weise durchgeführt wird. Die jährlich neue Herausgabe sichert ihr dabei die notwendige Elastizität. Jede Veränderung auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung kann durch eine entsprechende andere Punktbewertung weitgehend neutralisiert werden. So liegt das Problem auch in dieser Hinsicht ähnlich wie beim Geld. Ein absoluter Wert ist nicht vorhanden. Die Menge der ausgegebenen Punkte ist ebenso gleichgültig wie die Menge des umlaufenden Geldes. Wichtig ist, daß sie zu den vorhan-

## Am 1. September kommt die neue Kleiderkarte

150 Punkte statt der bisherigen 100 — Wesentliche Verbesserungen — Geänderte Punktwerte der einzelnen Waren

NB. Das erste Kleiderkartenjahr sollte am 31. Oktober ablaufen, aber bereits zum 1. September, also zwei Monate früher, erscheint die neue Kleiderkarte. Diese „zweite Reichskleiderkarte“, wie sie amtlich heißt, hat diesmal 150 Punkte und ist auch noch in anderen wichtigen „Punkten“ gegenüber der alten Karte wesentlich verbessert worden. Insbesondere wurden die Punktwerte neu festgesetzt und vielfach bedeutend ermäßigt, die Zahl der Waren, die es auf Kleiderkarte gibt, wurde erweitert, es können mehr Strümpfe gekauft werden, der Borgriff wurde vereinfacht und das Selbstschneidern erleichtert.

#### Alte Karte gilt weiter bis 31. März 1941

Die neue Karte wird jedem Verbraucher im Laufe des September zugestellt. Dennoch verfällt die alte Karte nicht, ihre Gültigkeit und die der Zusatzkleiderkarte wird vielmehr über den 31. Oktober hinaus bis zum 31. März 1941 verlängert. Wer also bisher mit seinen alten Punkten sparsam war, kann sich auch nach Empfang der neuen Karte mit ihrer Auswertung Zeit lassen, bis er wirklich etwas braucht. Er kann mit seiner alten Karte zu den bisherigen Punktwerten einkaufen, während für die neue Karte neue Punktwerte gelten. Nur wenn die Punkte der alten Karte nicht ausreichen, und beim Einkauf die neue Karte mit herangezogen wird, werden die neuen Punktwerte berechnet.

#### Kinderkarte gilt bis zum 15. Lebensjahr

Es werden wiederum, wie im Vorjahr, fünf verschiedene Karten ausgegeben, und zwar je eine für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder. Die Farbe der einzelnen Karten ist die gleiche, bis auf die Knabenkarte, die nicht mehr grün, sondern bläulich ist. Jede dieser fünf Karten hat 150 Punkte, auch die Kleinkinderkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr, die bisher nur 70 Punkte zählte. Die Knaben- und die Mädchenkarte waren bisher für Kinder vom vollendeten 3. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr bestimmt. Nunmehr gelten diese Karten für Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr. Der Jugendliche im 15. Lebensjahr, der schnell wächst und viel Kleidung verschleißt, kann also seine

Bekleidung auf Grund der Kinderkarte einkaufen und hat dadurch große Punktvorteile, da ein Anzug, ein Kleid usw. auf Kinderkarte bedeutend weniger Punkte kosten, als auf Erwachsenenkarte.

Außer der normalen Kleiderkarte gibt es eine Zusatzkleiderkarte für alle Jugendlichen vom vollendeten 12. bis zum vollendeten 17. Lebensjahr, während Zusatzkleiderkarten bis dahin nur für das 15., 16. und 17. Lebensjahr ausgegeben wurden. Da jetzt mehr Jugendliche eine solche Zusatzkleiderkarte erhalten, ist die Zusatzkarte für die Burschen auf 50 (statt 60), die für die Mädchen auf 40 Punkte festgesetzt worden. Sie kann schon im Winter beantragt werden. Außer den normalen Kleiderarten und der Zusatzkleiderkarte gibt es nach wie vor die Säuglingskleiderkarte. Ueber diese Säuglingskleiderkarte wird noch eine besondere Anordnung erlassen werden.

#### Anzug 80 Punkte — kunstseidenes Kleid 23 Punkte

Wenn die neue Kleiderkarte jedem Verbraucher 150 Punkte zur Verfügung stellt, so bedeutet das eine große Verbesserung. Diese Verbesserung geht aber andererseits nicht soweit, daß sie volle 50 v. H. gegenüber der alten Karte beträgt. Es war notwendig, den Punktwert der einzelnen Waren, die auf Kleiderkarte gekauft werden können, neu festzusetzen. Dabei sind eine Reihe von Artikeln, und zwar hauptsächlich wollene Sachen, in ihrem Punktwert erhöht worden. Ein Anzug kostet daher nicht mehr 60, sondern 80 Punkte, eine Hose nicht mehr 20, sondern 28 Punkte; ein Wollkleid erfordert jetzt 42 Punkte (bisher 40), ein Wollrock 26 (bisher 20) usw.

Andererseits sind aber viele Artikel, vor allem die aus Kunstseide, in ihrem Punktwert ermäßigt worden, teilweise sogar sehr beträchtlich, weil Kunstseide reichlicher vorhanden ist. So kostet beispielsweise ein kunstseidenes Kleid nicht mehr 30, sondern nur noch 23 Punkte, ein Kostüm aus Kunstseide nicht mehr 45, sondern nur noch 25, eine kunstseidene Bluse 11 (bisher 15). Für Männer ist wichtig, daß für ein kunstseidenes Oberhemd nur noch 15 (bisher 20) Punkte „bezahlt“ werden müssen. Im ganzen überwiegen also die Punktermäßigungen die Erhöhungen.

## Kleidungsstücke mit verschiedenen Punktwerten

Bisher hatten die Kleidungs- und Wäschestücke — von einigen Ausnahmen, wie Kleidern, Stoffen usw. abgesehen — jeweils nur einen Punktwert. Die neue Kleiderkarte unterscheidet dagegen bei vielen Kleidungsstücken zwei oder drei Punktwerte. Bei den Kleidungsstücken, die nur einen Punktwert haben, ist dieser Punktwert in der Spalte I des Warenverzeichnisses eingetragen, das jede Kleiderkarte enthält. Hierzu zählen beispielsweise die Anzüge, Hosen, Krawatten usw. Bei allen anderen Kleidungsstücken, die nicht in Spalte I erscheinen, wird unterschieden zwischen solchen aus Wolle oder wollehaltigen Stoffen, die in Spalte II aufgeführt sind, solchen aus Kunstseide oder kunstseidenhaltigen Stoffen, die in Spalte III erscheinen, sowie solchen aus allen übrigen Stoffen (Baumwolle, Leinen usw.), die in Spalte IV eingetragen sind. Hiernach kostet beispielsweise ein Wollkleid 42 Punkte, ein kunstseidenes 23 und ein leinenes 30 Punkte, eine gewebte Bluse aus wollehaltigen Stoffen erfordert 20 Punkte, aus Baumwolle 17 und aus Kunstseide 11 Punkte.

#### Der Katalog zur Kleiderkarte

Die Zahl der Kleidungs- und Wäschestücke, die auf Kleiderkarte gekauft werden können, ist beträchtlich erweitert worden. Da sie nicht alle in der Kleiderkarte selbst abgedruckt werden können, erhält jeder Textilienhändler einen gedruckten Katalog zur Kleiderkarte, in dem alle Waren mit ihrem Punktwert verzeichnet sind, die es auf Kleiderkarte gibt. Dieser Katalog muß ausgelegt und kann von jedem Verbraucher eingesehen werden. Er enthält auch für bestimmte Stoffe und Kleidungsstücke Sonderregelungen. So ist vor allem die Arbeitskleidung punktmäßig billig bewertet worden. Unter bestimmten Voraussetzungen — die der Arbeiter vom Betriebsobmann erfahren kann — wird Arbeitskleidung zu einem Drittel der in der Kleiderkarte verzeichneten Punktwerte abgegeben.

Da der Sommer bald zur Reize geht, ist es wichtig, daß neben anderen Mänteln auch Wintermäntel nunmehr auf Kleiderkarte gekauft werden können. Wohl gemerkt: können — nicht müssen. Wer einen Wintermantel dringend benötigt, weil er keinen hat oder der alte abgenutzt ist, kann nach wie vor einen Bezugschein beantragen, er braucht also keine Punkte. Nur wer aus modischen oder sonstigen Gründen einen

neuen Wintermantel haben möchte, obwohl er noch einen oder gar mehr gute Wintermäntel hat, soll dafür auch Punkte seiner Karte opfern.

Eine weitere Verbesserung, die uns die neue Kleiderkarte bringt, wird vor allem von den Frauen begrüßt werden: es gibt mehr Strümpfe. Während die Frauen bisher bis zu 6 Paar Strümpfe auf ihre Karte kaufen konnten, können sie nunmehr 7 Paar bekommen. Die Männer erhalten statt 5 Paar nunmehr 6 Paar. Aber nicht nur das. Während bisher für die beiden letzten Strumpfpaaare jeweils die doppelte Punktzahl begablt werden mußte, kosten sie jetzt nur noch das Unterhalbfache der normalen Punktzahl, die für ein Paar Strümpfe angelegt ist. Auch Kinder können bis zu 7 Paar Strümpfe kaufen, aber ohne Punkterhöhung für die letzten 2 Paare. Bei Kleinkindern ist der Strumpfsbezug nicht beschränkt.

#### Das Schneider zu Hause wird erleichtert

Der Punktwert für Stoffe war bisher so festgelegt, daß praktisch ein fertiges und ein Schneiderkleid weniger Punkte kosteten, als ein selbstgeschneidertes. Nunmehr wird der Stoffpunktpreis ermäßigt und damit das Schneider zu Hause erleichtert. Ein Meter Wollstoff kostet bei normaler Breite jetzt nur noch 16 (bisher 18) Punkte, ein Meter kunstseidener Stoff sogar nur noch 4 (bisher 8) Punkte, während es bei allen übrigen Stoffen, wenn sie normal breit liegen, bei 8 Punkten geblieben ist. Von nun an kann auch auf die Männerkleiderkarte Stoff zum Selbstschneiden gekauft werden, was ebenfalls für viele Familien eine große Erleichterung bedeuten wird.

Von der neuen Kleiderkarte sind sofort 40 Punkte für den Einkauf frei. Weitere 30 Punkte folgen am 1. Dezember und je 40 am 1. März und am 1. Juni 1941. Es gibt wieder einen Borgriff auf noch nicht fällige Kartenpunkte, der aber erheblich vereinfacht wurde. Die Borgriffpunkte können jetzt immer dann benutzt werden, wenn ein Kleidungsstück gekauft wird, das für Männer mindestens 40, für Frauen und Kinder mindestens 30 und für Kleinkinder mindestens 20 Punkte kostet.

Jede Kleiderkarte enthält vier besondere Rahmittelschnitte und eine Reihe von Sonderabschnitten für besondere Zuteilungen, die jeweils bekanntgegeben werden.

denen Gütern in einer Beziehung steht, die einen glatten Ablauf des Geschäftes garantieren.

Der Vergleich läßt sich weiter ausführen. Denn auch auf ihren weiteren Bahnen schlägt die Punktkarte Wege ein, die denen des Geldes vielfach gleichen. Der Barverkehr, wie er zwischen Verbraucher und Einzelhändler notwendig ist, wird im weiteren Verlauf mehr und mehr durch einen regelrechten Verrechnungsverkehr abgelöst. Der Einzelhandel liefert die von ihm eingenommenen Punkte bei den „Punktverrechnungsstellen“ ab. Er erhält darüber eine Gutschrift — ein Konto. Dieses Konto ermöglicht es ihm, seine eigenen Einkäufe beim

Großhändler auf eine sehr einfache Weise zu tätigen. Er bezahlt (die Punktrechnung natürlich nur) mit Hilfe eines Schecks, den die Großhändler wieder bei ihren Lieferanten, also bei der Textilindustrie in „Zahlung“ geben können.

So wird ein höchst kompliziertes Geschäft, das gleichermaßen der Rationierung, der gerechten Verteilung und der Verbrauchslenkung dient und vom Erzeuger bis zum Verbraucher alle beteiligten Schichten umfaßt, auf eine höchst einfache Weise durchgeführt, wobei weder die Freiwilligkeit der Wahl noch der Wettbewerbswille des Handels noch das Leistungsprinzip des Herstellers außer Kraft gesetzt werden. Pö.

*Ihre Kathreiner pflegt am besten,  
wenn es 3 Minuten lang gekost wird!*  
**Das galt immer schon, und jetzt erst recht.**

Bruno Brehm:

### Die Sprache der Liebe

Wohin kein Wort reicht, dorthin reicht immer noch ein Blick; und wo die Augen sich schamhaft senken müssen, dort kann ein Druck der Hand mehr sagen als hundert wohlgeformte Sätze. Laßt eure Herzen nicht erstarren und einfrieren, geht nicht aneinander vorbei, weil ihr von euch nicht reden wollt! Wir wollen nicht mehr von uns reden, weil wir jenes Eine, jenes Große, alle Dämme überflutende Gewaltige nicht mehr kennen, für das es nur das eine gute, alte Wort gibt, das Wort *L i e b e*. Für diese ewige Kraft aber gibt es weder Sehende noch Blinde, weder Taube noch Hörende, weder Redende noch Stumme. Sie, die gewaltige, flutet von Herz zu Herz, sie, die ewige, kennt weder Geschlecht noch Alter, die ruhelose Liebe muß sich immer wieder auf den Weg machen und muß dienen, wo sie dienen kann und dienen darf. Vor ihrer Macht wird der Verstand klein und armselig, unsere Taten werden vergänglich und hinsäugig, denn vor der Liebe besteht nur, was sich mit ihr vereint, was ihren Atem fühlt und weitergibt.

Wir waren überheblich gegen jene, die nicht auf dem rechten Weg zu sein schienen. Aber wir werden es erfahren müssen, daß wir ohne Liebe niemanden überzeugen können. Auch durch den Glauben nicht, der doch „Berge versetzen soll“, auch durch die Hoffnung nicht, die doch die Erde in ein Paradies verwandeln will.

Denn zwischen den Menschen gibt es keine andere Sprache als die Sprache der Liebe. Wie sie spricht? Durch Schweigen und durch Helfen, durch Beiseitebliden und durch Anschauen — ach, sie hat tausend Zungen und tausend Wege. Und sie kennt keinen Weg, der sie nicht endlich an das Ziel führen müßte, sie weiß keine Sprache, die nicht doch einmal verstanden wird. Wer diese Wege nicht geht, wer diese Sprache nicht hört, der hat nicht gelebt. Wir haben alles mögliche versucht: Wir haben unser Herz in die Landschaft hinausgeworfen, haben es wie einen Kinderdrachen der steigenden Sonne entgegenfliegen lassen, wir haben unser Herz an die Einsamkeit der hohen Berge hingegeben, wir haben uns auf Wiesen gelagert, wir sind durch Wälder gezogen, durch Seen geschwommen, haben uns von den Wellen der Meere treiben lassen, wir haben das Herz im frischen Wasser der Seen getüftelt und die Brust der scharfen Strömung der Flüsse dargeboten — aber es ist nichts zurückgekommen als das, was wir hinausgeschickt haben, und auch das nur flockig und leicht, zerteilt und nicht greifbar, unser Herz und unsere Hände fliehend wie der hauchzarte Dunst des Rebels.

Es war also wohl ein Irrglauben unseres Herzens, ein Abirren unserer Sehnsucht, eine Wanderschaft ins Verschwundene, ins grenzenlos nicht Fäßbare. Heute wissen wir es: an dein Herz, in dein Herz kommt nur zurück, was du einem Menschen gegeben hast. Nur diese Gabe hat einen Widerhall, und es ist jener, nach dem wir uns alle sehnen, weil nur er allein das Leben lebenswert macht. Nicht als Dank kommt das zurück, was wir den Menschen gegeben haben, nicht als zustimmende Antwort. Als Kraft kehrt es zurück, klar, stark, gerade, und mit den Händen des Herzens zu greifen. Das hat uns alle die Zeit gefehlt, nicht, weil es nicht da war, sondern weil wir uns schämten, es zu zeigen, weil wir aus falscher Scham das Bessere in uns verbergen wollten.

Bricht aber aus unseren Herzen nun die Liebe hervor, dann wird die Zeit des Erwachens und des Sammelns, in der wir leben, nicht nur der Anfang neuer Tage sein, sondern auch das Gebot des Dankes dafür, daß wir diese Tage schauen dürfen.

Bergeblich aber ist es zu glauben, daß Neues mit einem bösen und verstedten Herzen geschehen könnte. Trügerisch ist der Wunsch, daß bei den anderen sich das Neue bilden könnte, wenn man selbst der Alte zu bleiben gedenkt. Denn es kommt nie, gar nie, darauf an, was die anderen tun, immer aber auf das, was man selbst beginnt. Es ist niedrig und falsch, die anderen zu überwachen und sich selbst nicht zu behüten. Es nützt nichts, selbst das Uebel zu tun und zu hoffen, die anderen würden es schon besser machen. Wenn alle anderen dann auch so denken, kommen wir nicht einen Schritt vorwärts. Wenn die anderen dann auch nach dem Nebenmann schießen und warten, bis der anfangen wird, wenn wir nicht bei uns selbst beginnen, wird nie begonnen werden.

Wieviele Menschen wollen sich ganz einfach am Leben vorbeiswindeln! Sie hasten darüber hin wie über einen nur dünn zugefrorenen See, sie wissen, daß sie einbrechen können, sie fürchten sich davor, sie nehmen kein schweres Wort, keinen schweren Gedanken mit auf ihre kurze Reise. Ihren Gesichtern sieht man es an, die ausgeblasen und leer sind, tot, abgestorben, leblos und verloren.

Warum lebst du denn so? Schämst du dich nicht? Du hast reiche Gaben mitbekommen, aber die hast du von dir geworfen, um ganz unbehindert zu sein, um gar nichts tragen zu müssen! Es lebt sich so leichter, sagst du mir, es steht nicht dafür, sagst du, wozu sich Mühe machen, wenn es so flint und so flott, so unbeschwert und heiter auch geht?

Denkst du nie nach darüber, wieviele für uns gestorben sind? Wieviele sich geopfert haben, daß wir leben dürfen? Daß wir *L i e b e n* dürfen? Um so viele Herzen weniger Liebe in der Welt darf es doch nicht geben, sollen wir nicht alle erfrieren! Denn ohne Wärme gedeiht kein Leben, und ohne Liebe sind wir lebendige Tote.

Gut, gut, werdet ihr sagen, du lehrst uns, aber wir leben doch auf dieser Erde hier und wir müssen mit den Menschen auskommen. Und wie diese Menschen sind, das wissen wir ja.

Welche Menschen denn? Bist du schon wieder einmal bei den anderen angelangt? Weißt du noch immer nicht, daß du allein jetzt an der Reihe bist, daß es nur um dich geht? Weißt du noch nicht, daß du dich nicht vorbeiswindeln darfst?

Ich habe nie jemanden anderen zum Gesindel gerechnet als jene, die sich um ihre Pflicht drücken wollen. Die tun so, als wären sie allein auf dieser Welt, die machen, wenn sie von uns gehen, nicht einmal die Türe hinter sich zu, und auch in der letzten Stunde dringt der kalte Hauch, der uns erschauern läßt, nicht an ihre erstarrten Herzen. Sie leugnen, daß sie etwas wissen, sie stellen sich dumm und taub, sie verschließen mit beiden Händen ihre Ohren, sie wollen den Ruf nicht hören, sie verleugnen sich selbst.

Weder die „Klugen“ noch die „Gläubigen“ sind etwas — ohne Liebe. Denn die Liebe ist das Herz, das Blut, der Puls. Ohne Liebe sind wir tot. Und das Furchtbarste ist es, auf dieser Erde als Toter zu wandeln.

Wer erfand die Gulaschkanone?

## Goethe ließ Feldfuhrküchen bauen

Die Feldküchen in eineinhalb Jahrhunderten — Eine nahrhafte Erfindung setzt sich durch

rd. Wer erfand die Feldküche? Diese Frage ist mindestens so wichtig, wie die nach der Erfindung des Schießpulvers. In allen Kriegen spielt das Problem der Heeresverpflegung eine gewaltige Rolle, die auf den Verlauf der Kämpfe oft nicht ohne entscheidenden Einfluß gewesen ist. Mit der Entwicklung der großen Massenheere hat vor allem die bewegliche Feldküche eine große Aufgabe übernommen. Ueber ihre Entstehung in 1½ Jahrhunderten berichtet Oberzahlmeister J a s t r o w in der „Heeresverwaltung“.

Als erste Feldküche in der Heeresgeschichte gilt eine auf Rädern laufende „Gulaschkanone“, die bereits 1798 konstruiert und in Betrieb genommen wurde; man konnte in ihr während des Marsches für 1200 Soldaten Essen kochen (Feldhaus, „Alte Kriegserfindungen“, Berlin). Wenig später, am 16. Jänner 1806, ließ N a p o l e o n I. während seines M ü n c h e n e r Aufenthaltes die von Anton B a u m g ä r t n e r aus München erfundene fahrbare Feldküche vorführen, welche später durch den König von Bayern angekauft und von dessen Truppen verwendet wurde. Die Kochleistung war bei dieser Feldküche für 1000 Soldaten ausreichend.

1813 konstruierte der Ostpreuße Friedrich von K u r o w s k i eine Feldküche. Er korrespondierte mit G o e t h e, der sich brennend für die Neuerung interessierte und den Kupferschmied H e n n i n g e r in Weimar mit der Aufstellung der ersten sogenannten „Feldfuhrküche“ betraute. Sechs Feldküchen dieser Art wurden tatsächlich aufgestellt und im Freiheitskrieg seitens der thüringischen Truppen verwendet. Das Bild einer um 1850 konstruierten fahrbaren Feldküche, erbaut von der Firma Schwefel & Söhne, Kiel, leitet zum nächsten Stadium in der Entwicklungsgeichte der Feldküche über. Diese Feldküche, deren Kessel nach Bauart der Lokomotiven auf einem vierrädrigen Wagen ruhte, kochte bereits mit Dampf. Der Speisefessel ist in eigenartiger Weise mit dem Dampffessel verbunden und schließt vollkommen dicht ab. Im Deckel können noch kleinere Kochgefäße untergebracht werden, so daß man mehrere Speisen zu gleicher Zeit kochen kann.

1869 erfand ein Breslauer Fabrikant eine verbesserte Feldküche und bot diese dem Preussischen Staat zum Kauf an;

über dem weiteren Schicksal dieser Feldküche liegt historisches Dunkel. Im Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 wurden erstmalig Feldküchen in großen Mengen verwendet; sie bewährten sich so gut, daß viele Staaten, darunter Deutschland, zur Einführung von Feldküchen schritten. Im Oktober 1905 schrieb das Preussische Kriegsministerium einen öffentlichen Wettbewerb aus, um zu einer Feldküche mit 150 Liter Fassungsvermögen und Kochmöglichkeiten während des Marsches zu gelangen. Von den 40 Feldküchen, welche die deutsche Industrie daraufhin konstruierte, entsprachen nur drei annähernd den gestellten Anforderungen, so daß im August 1906 seitens der Heeresverwaltung ein zweites Ausschreiben erfolgte. Die guten Modelle der Firmen S e n k i n g und M a g i r u s ergaben späterhin in ihrer Verschmelzung die neue deutsche Feldküche, welche bereits im September 1908 bei den Kaisermandövern in Elsaß-Lothringen in großer Zahl und mit noch größerem Erfolg eingesetzt wurde. Der Weltkrieg war die große praktische Bewährungsprobe der Feldküchen. Während jener schweren vier Jahre erwarben sich viele die unausrottbare, gutgemeinte Bezeichnung „Gulaschkanone“.

Ein verwandter Begriff, der „Küchenbulle“, wurde hingegen nicht übernommen, er starb infolge absoluter Existenzunmöglichkeit im neuen Heer! Der „Feldkoch“ trat an seine Stelle. Nicht nur mit hingebendem Eifer, sondern auch mit einer kaum zu überbietenden Sach- und Fachkenntnis (in den Lehrgängen der Wehrkreislehrküchen erworben!) waltet der Feldkoch als selbstbewußter Vertreter eines der wichtigsten soldatischen Aufgabengebiete seines Amtes. Seine Feldküche ist technisch kaum noch verbesserungsfähig, noch weniger seine begehrteten, immer wieder individuell abgewandelten Eintopfgerichte! Der Blag an der Feldküche von heute wird nicht mehr vom Zufall befehlt (noch im Weltkrieg waren P f a r r e r und S c h o r n s t e i n f e g e r, Handlungsreisende und S c h n e i d e r g e s e l l e n unendlich beliebte „Feldküche“), auch nicht von Druckpostenanwärtern, sondern lediglich von perfekt ausgebildeten Feldköchen, deren hohe Fähigkeit täglich erneute Bestätigung im Lob des Essens durch den gesamten Truppenteil findet.

## Das Wort / Don Karl Heinrich Waggerl

Das begreift du nicht, mein Freund, du verstehst nicht, wie schwierig und seltsam diese Sache ist. Da hat Gott nämlich in jede Menschenseele ein bestimmtes Wort gelegt, einen einzigen guten und wahren Gedanken, und dieses Wort soll dereinst in die Waage fallen, wenn er ihn richtet. Aber nun geht der Mensch mit diesem Wort in seiner Seele in der Welt umher. Er ist nur ein Viehtreiber oder ein Mann, der zeitweilig bloß so unterwegs ist, ein Landstreicher also. Und auch sein Wort

für das Mädchen, „laß den Riegel offen“, sagt er, „und immer“, und „ewig“, o, viele schöne Worte —

Und dann hat er also endlich seinen Willen, und auch das Unglück kommt nicht zu spät. Aber der Mann ist schon weit fort um diese Zeit.

Nun müßte er ja eigentlich umkehren, es wäre noch früh genug, denn auch das Mädchen ist eben heimgekommen, es mußte gottlob nicht alle seine Jahre im Gefängnis sitzen. Da wartet es jetzt mit seinen brennenden Augen. Und der Mann kommt wirklich zurück, bleibt eine Weile, würgt an dem Wort. Vielleicht liebt er die Frau schon gar nicht mehr, vielleicht ist er ihrer längst satt geworden. Oder doch, er liebt sie. Steht unter dem Fenster, horcht an der Tür — kann nicht, nein, kann das Wort nicht finden, er geht wieder . . .

Dieser Mann läuft nun in der Welt herum, er ist ein kluger Mann, er hat die Worte zu Tausenden in seinem Kopf. Wir sind alle kluge Köpfe, wir haben das Pulver erfunden. Aber es könnte trotzdem sein, daß sich der Teufel nicht darum kümmert. Ja, das wäre nicht unmöglich, wenn man alles zusammen nimmt. Der Mann hat Freunde, aber sie bleiben nicht. Er hat andere Frauen, auch sie verlassen ihn wieder, und zuletzt ist der Mann ganz einsam, sein Bart wird grau, so einsam ist er.

Eines Tages aber trifft ihn ein Brief unterwegs, trifft ihn wie ein Pfeil in die Kehle. Es stehen nur ein paar dürftige Worte auf dem vermischten Blatt: „Hättest du“, steht da, und „nur ein einziges Mal!“ — Ja, und jetzt weiß der Mann plötzlich sein Wort, es brennt ihm auf der Zunge, er läuft zurück, rennt um sein Leben, um das Leben seiner Seele. Kniert hin und gräbt die feuchte Erde auf, den frischen Hügel, und schreibt es hundertmal, sein „Verzeihe mir!“

Nichts, es ist zu spät. —

Das ist also diese Sache mit den Worten, so hat Gott das eingerichtet. Der Mann muß von neuem unterwegs sein mit seiner Last, niemand mehr nimmt sie ihm ab. Er wird alt, immerfort geht er zwischen den Menschen hin und her, sieht die Angst in ihren Augen, die Verstocktheit, den Uebermut. Retze dich! sagt er dem fremden Menschen. Aber der fremde Mensch lacht nur dazu, das hilft ihm nicht, so ein „Verzeihe mir!“ das ist nicht sein Wort.

Das lag für ihn bereit, für den Landstreicher, er fand es nur nicht. Und nun ist es verloren, verloren in Ewigkeit . . .

### Deine braunen Augen

Von Georg Grabenhorst

Deine braunen Augen  
Fliegen wie junge Schwalben  
Durch den Saal —

Deine braunen Augen  
Lieszen auf meine sich nieder  
Wohl wieviele Mal —

Deine braunen Augen  
Flatterten wieviel Mal  
Wieder empor —

Ich stand wie ein Kind,  
Das lange, lange  
Die Heimat verlor . . .

(bld.)

ist ganz einfach: „Laß es gut sein!“ vielleicht, oder „Verzeihe mir!“

Er lebt jedenfalls und nimmt seine Jahre hin. Allein nun zeigt es sich bald, daß er gerade dieses Wort nicht sagen kann. Es ist ihm unmöglich, verstehtst du. Einmal liebt er in seiner Jugend ein Mädchen. Er spricht mit ihm und später nimmt er dieses Mädchen auch zum Tanz und ist ein ganz verteuftelter flotter Kerl dabei, weil ihre Augen so brennen und weil sie so schwer an seiner Schulter liegt. Der Mann hat tausend Worte

Die Toten wandeln nicht? So schau doch um dich! So blick dich doch um! Wieviele erstarrte Masken sind um dich her, und Masken oft, denen noch die Jugend die Wangen mit Röte und Lebensfarbe geschminkt hat. Und hinter den Masken kein Leben mehr, und in den Worten kein Hauch! Das läßt sich treiben und das Leben treibt sie vor sich her wie Staub. Sie scheinen zu schlafen, sie warten, du willst sie anrufen, aber sie wenden das Gesicht ab, das lächelnde, das erstarrte, das leblose, furchtbare, das leere Gesicht. Sie wissen nicht, wie schon das Leben ist mit seinen Sorgen und Mühen, mit seiner Angst und seiner Hoffnung, sie wissen nicht, wie gut es tut, sich an einem andern Herzen zu wärmen.

Sollen wir sie nicht anrufen? Sollen wir bei ihnen nicht anpochen? Ihr da, so hört doch! Wollt ihr nur Schatten sein, die vorüberziehen und im Dunkel verschwinden, wollt ihr nicht einmal nur v e r s u c h e n z u l e b e n ? Um der L i e b e willen, mit der euch eure Mütter großgezogen haben, wollt ihr nicht einmal stehen bleiben und innehalten auf eurem Weg ins Leere? Das, was ihr Leben nennt, das ist ja kein Leben,

ihr wißt ja nicht einmal etwas von der erhabenen Ruhe und Stille des Todes. Habt ihr denn keine Angst, daß ihr, einmal gestorben, ausgelöscht und tot sein werdet, als wäret ihr, die ihr niemandem etwas gewesen, auch nie gewesen? Ihr zählt das Geld, ihr sammelt Ehren, ihr errechnet den Rang und das Ansehen, ihr glaubt etwas zu sein, ja ihr vermeint sogar Freunde zu haben. Aber das sind doch nicht einmal Gesellen, die sich mit euch zusammengetan haben, um unter Gelärm und Gelächter die große Angst zu verschweigen, die aus allen Winkeln kriecht, wenn ihr allein seid. Was das für eine Angst ist? Was das für eine Leere ist? Was das für eine Furcht ist, mit euch selbst auch nur eine Stunde allein zu sein?

Es ist die Liebe, die euch bei Tag und Nacht belagert, die Liebe, der ihr euer Herz verschlossen habt. Sie ist immer da, sie ruft euch, sie pocht an eure Türen, die ihr nicht aufstun wollt. Durch einen winzigen Spalt schon könnte sie hereinschlüpfen und bei euch sein, und euch trösten. Denn wo Liebe ist, ist keine Angst, wo Liebe ist, ist keine Furcht. Und nur wo Liebe ist, dort ist auch das wahre und das gute Leben. —

# Turnen+Sport+Spiel

## Wiens Fußballer schlugen die Berliner 3 : 2

Nach langer Pause standen sich in der Donaustadt wieder einmal die Fußball-Stadtvereine von Wien und Berlin gegenüber. Es kam zu einem sehr hartnäckigen Treffen, bei dem sich beide Mannschaften als gleichwertig erwiesen und nur die Stürmerarbeit der Wiener gab schließlich kurz vor Schluss den Ausschlag zu einem knappen 3 : 2 (1 : 1) Erfolg der Einheimischen.

## Wettkampfteilnahme von Heeresangehörigen

Der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen, der mit den Wehrkreis-Kommandostellen wegen der Teilnahme von Wehrmachtangehörigen an Wettkämpfen des NSRB in steter Verbindung steht, macht seine Vereine ausdrücklich darauf aufmerksam, daß bei Soldaten, die als Mitglieder eines Zivilsportvereines an öffentlichen Wettkämpfen teilnehmen, im Programm und bei den Presseveröffentlichungen Dienstgrad und Truppenteil des Soldaten vor der Vereinszugehörigkeit genannt werden müssen, da sonst die Möglichkeit besteht, daß dem Soldaten von seiner vorgesetzten Kommandostelle der Start verboten werden kann. Da die Truppenteile während des Krieges nicht genannt werden dürfen, muß also neben dem Dienstgrad lediglich die Sammelbezeichnung „Wehrmacht“ angeführt werden.

Alle veranstaltenden Vereine und Gemeinschaften werden auf diese Verordnung ausdrücklich aufmerksam gemacht. Es liegt im Interesse der Vereine, die oben angeführten Bestimmungen unbedingt einzuhalten.

**Jugend-Tennismeisterschaften in Breslau.** Der Aufschwung, den das Tennisspiel in HJ. und DDR. in den letzten Jahren genommen hat, erfährt auch während des Krieges keine Unterbrechung. Die Jugendmeisterschaften im Rahmen der Sommerkampfspiele der HJ. werden dies beweisen. Da der Vorjahrsieger Wies (Köln) diesmal nicht mehr spielberechtigt ist, scheint sein vorjähriger Endspielgegner Günther (Wiesbaden) die besten Aussichten zu besitzen. Beachtenswert sind fernerhin die beiden jungen Wiener Hartwig und Specht, die Sachsen Bellerbin und Breißer, Karstedt (Nordsee) und Marx (Niederrhein). In den Kämpfen des DDR. beteiligten sich 114 Mädchen. Die Meisterschaft des DDR. „Glaube und Schönheit“ wird sich wohl zwischen den Obergaunern Heffen-Rassau, Mitteltele, Mecklenburg, Hamburg, Wien und Düsseldorf abspielen.

**Länderkampf Deutschland — Ungarn in München.** Eine schwache deutsche Tennisvertretung war vor zwei Monaten im Länderkampf in Budapest von Ungarn mit 5 : 0 geschlagen worden. Vom 30. August bis 1. September steigt nun in München der Rückkampf im Tennistadion. Diesmal wird nicht nur auf heimischem Boden und vor heimischem Publikum gespielt, sondern auch die Mannschaft ist, da Henner Henkel wieder zur Verfügung steht, wesentlich stärker geworden. Offiziell genannt wurden deutschseits Henner Henkel, Engelbert Koch, Georg von Metzka und Rolf Göpfert.

**Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Griechenland in Athen.** Die deutsche Leichtathletik führt kurz vor Schluss der Wettkampfszeit noch einen Länderkampf gegen Griechenland durch. Zu dieser ersten Begegnung kommt es am 28. und 29. September in Athen. Für das zweitägige Treffen sind folgende 16 Übungen vorgesehen: 100, 200, 400, 800, 1500, 5000, 110 und 400 Meter Hürdenlauf, Weisprung, Hochsprung, Dreisprung und Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen und eine 4x400-Meter-Staffel. Gewertet wird mit 4, 3, 2 und 1 Punkt und für die Staffel mit 4 : 2 Punkten.

# Aus den Nachbargauen

## Wien rüstet zur Herbstmesse

Gäste aus 14 Staaten erwartet

rd. Wien, 26. Aug. Im Wiener Messepalast wird seit Wochen fieberhaft gearbeitet, nun aber ist das Tempo noch beschleunigt worden, denn nur noch acht Tage beträgt die Zeitspanne bis zum Eröffnungstage am 1. September. Man verspricht sich diesmal ganz besondere Ereignisse. Der Eröffnungstag bringt Vorführungen im Hause der Mode, am Abend eröffnet die Staatsoper ihre Spielzeit mit einer Festaufführung der „Zauberflöte“. Am zweiten Tag finden dann wichtige wirtschaftliche Veranstaltungen statt. Die Südosteuropa-Gesellschaft tagt und das Wiener Gesamt für Technik veranstaltet Kurzvorträge, außerdem hält der mitteleuropäische Wirtschaftstag seine Mitgliederversammlung ab.

Daß die Herbstmesse sehr reich besetzt sein wird, geht schon daraus hervor, daß Gäste aus 14 Staaten erwartet werden. In dem schönen Bau Fischer von Erlachs wird es u. a. zu sehen geben: Bekleidung und Textilien aller Art, Teppiche, Gold- und Silberwaren, handwerkliche Erzeugnisse und vieles andere. Von diesen Gruppen wird die Ledermesse wieder besondere Anziehungskraft vor allem auf die ausländischen Besucher ausüben. Der Ruf des Wiener Lederhandwerks und der Lederindustrie ist groß und wird sich auch diesmal wieder bewähren. Großer Wert wurde auch auf die reichhaltige Besichtigung der Textilmesse gelegt. Heute ist der deutsche Spinnstoff ein Welthandelsgut ersten Ranges.

Das „Haus der Mode“ bringt vor allem für das Ausland zusammengestellte Kollektionen heraus. Das Wiener Modeschaffen ist nach dem Anschluß in den Rahmen der Modeindustrie Großdeutschlands eingegliedert worden, und es ist bemerkenswert, daß die Umsatzziffern der Wiener Erzeugnisse nach dem Altreich ständig im Steigen begriffen sind. Eine besondere Anziehungskraft wird das Angebot der Wiener Kürschner haben, das vor allem im Zeichen des Exports steht. Dieses Gewerbe ist im Begriffe, seine alten Absatzgebiete auf dem Balkan wieder zurückzugewinnen. Vom feinsten Abendmantel bis zum einfachen Straßemantel werden Stücke in jeder Preislage zu sehen sein, und es ist für die Frauen von Interesse, daß die neue Modelinie geschweifte, glodenförmige und recht kurze Mäntel bevorzugt.

Große Beachtung wird voraussichtlich auch das ostmärkische Kunsthandwerk finden, das auf der diesjährigen Herbstmesse einen größeren Raum einnimmt als sonst. Die hanauer Gold- und Silberschmiede sind in der reichbesetzten Juweliergruppe vertreten, in der Porzellangruppe werden neben Meißner nun auch Augarten und Rosenthal ausstellen. Gedent man noch des sehr umfangreichen technischen Teiles der Messe, der Angebote der Elektrotechnik und Elektroindustrie, der Radio- und Metallindustrie, dann erhält man einen ungefähren Begriff von der außerordentlichen Fülle des auf der Wiener Herbstmesse Gebotenen.

**Wien.** (Erstbesteigung der Nordwand am großen Bajerzopf.) Der bekannte Bergführer Gustaf Thaler von der Alpenraute, Wien, und sein Seilgefährte Gerald Leinweber aus Wien haben die Nordwand des großen Bajerzopfes bezwungen. Damit wurde diese Steilwand erstmals durchklettert. Die wagemutigen Männer brauchten 7 Stunden zu der nicht ganz 400 Meter hohen Wand. Die Kletterei war außerordentlich schwierig und erforderte höchste Kraftanstrengung und bergsteigerisches Können.

**Dellach im Drautal.** (In die Transportschnecke gekommen.) Der 42jährige verheiratete Sagschneider Josef Draxl, der im Sägemühl Birker in der Schmelz beschäftigt ist, wollte zur Nachtstunde die Transportschnecke unterhalb des Bollgatters reinigen. Hie-

bei wurde er in der Dunkelheit von den Zahnradern erfasst und seine ganze Hand in die laufenden Räder hineingerissen. Glücklicherweise gelang es ihm, die Hand abzubiegen, so daß der Arm verschont blieb. Mit schweren Verletzungen wurde Draxl ins Kreiskrankenhaus Wien eingeliefert.

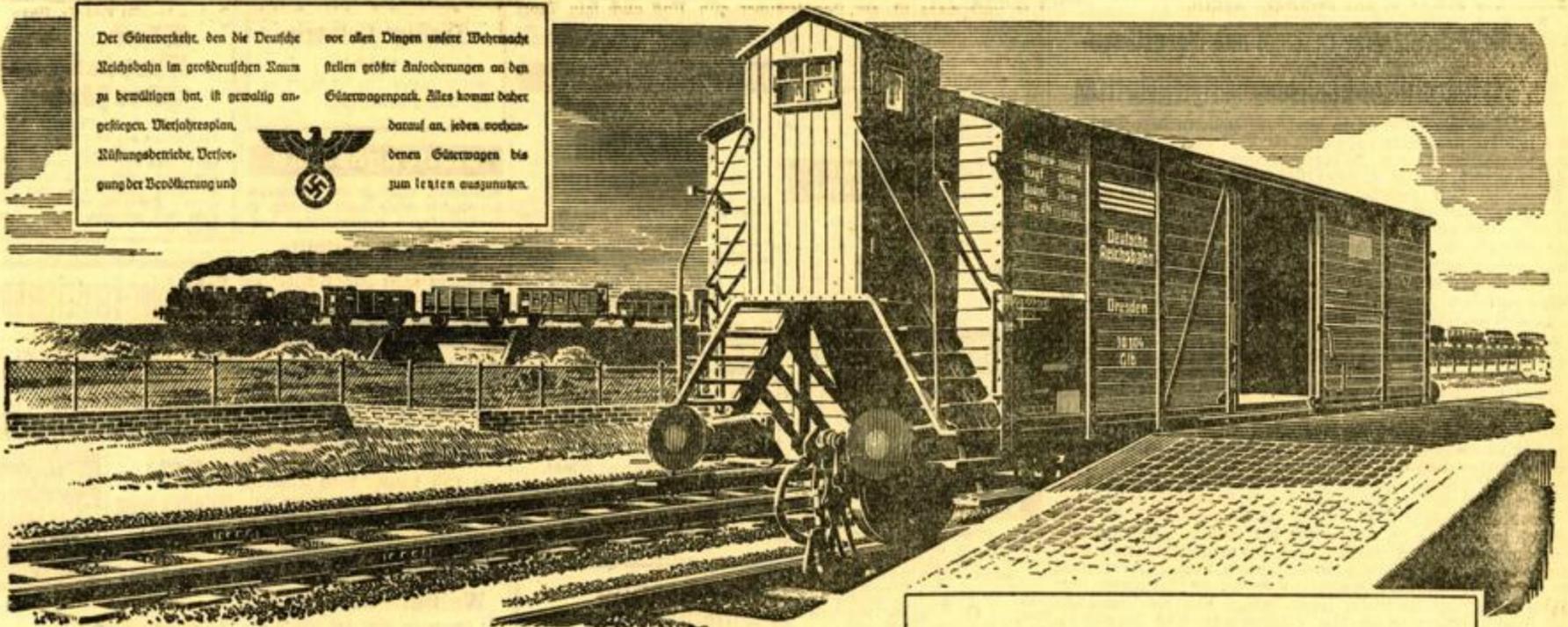
**Augsburg.** (Kompaniehund als „Fronturlauber“.) Ein Augsburger Soldat hatte, als er im Westen zum Einsatz kam, seinen sechs Jahre alten Hund, der auf den Namen „Droll“ hört, an die Front mitgenommen. Das treue Tier wurde zum Kompaniehund und teilte Leid und Freud mit den Soldaten. Eines Tages kam der Befehl zum raschen Aufbruch und neben vielem Gepäck konnte auch der Hund nicht mitgenommen werden. Die Truppe wurde verschoben und der Hund blieb in Calais zurück. In aller Eile hängte ihm sein Besitzer einen Zettel um den Hals mit folgender Aufschrift: „Ich habe nur die Bitte, meinem guten Hund „Droll“, der mit mir den Feldzug im Westen mitmachte, auf seiner Fahrt in die Heimat zu helfen, ihn zu füttern und ihm jede sonst notwendige Unterstützung angedeihen zu lassen. Meine Frau wird den Ueberbringer des Hundes entschädigen. Der Hund ist in Augsburg (folgt die Wohnungsangabe) abzugeben. Dieser Tage trug nun „Droll“ in Augsburg ein. Ein Soldat hatte den Hund auf seiner Urlaubsfahrt von Calais nach Augsburg mitgenommen, betreut und abgeliefert.“

**Ried im Innkreis.** (Todesfahrt eines Radfahrers.) Der 24jährige Bauernsohn Franz Frauscher aus Lohnsburg hängte sich, als er mit seinem Fahrrad nach Ried im Innkreis fuhr, an einen Lastkraftwagen. In einer Vorstadt von Ried fuhr Frauscher vermutlich auf einen Stein an, kam zum Sturz und wurde so heftig zu Boden geschleudert, daß er mit zertrümmerter Schädeldecke tot liegen blieb.

**Wien.** (Hinrichtung zweier Verbrecher.) Der am 26. Dezember 1918 in Wien geborene Wilhelm Buchberger und die am 23. März 1891 in Nagplan geborene Hermine Burger, die das Landgericht Kornuburg wegen Mordes zum Tod verurteilt hat, sind hingerichtet worden. Buchberger und Burger haben im Oktober 1937 den Ehemann der Burger erschlagen, um ungestört ihr ehebrecherisches Verhältnis fortsetzen zu können.

**Semmering.** (Hochschulkurse.) Im Rahmen der Lehrgänge der Sommerhochschulkurse auf dem Semmering sprach Ministerialrat Hans Frihsche über das Thema „Presse und Propaganda im Kriege“. Dem Vortrage wohnten außer den Kursteilnehmern, unter denen sich Gäste aus 20 Nationen befinden, zahlreiche Zuhörer bei. Die Sommerhochschulkurse auf dem Semmering finden Ende dieser Woche ihren Abschluß. Am Montagnachmittag wird Minister a. D. Blaise-Horstenau über die Entwicklung der militärischen Operationen im jetzigen Kriege, Gauleiter Dr. Jung am Mittwoch über das Thema „Der Kampf um die Macht“ und der Rektor der Hochschule für Welthandel in Wien, Kurt Knoll, über „Deutsche Lebensfragen“ sprechen. Die Teilnehmer an den Kursen begeben sich nach dem Abschluß des Lehrganges nach Wien, wo sie an Führungen zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt teilnehmen und einer Einladung zum Besuche der Wiener Messe Folge leisten werden.

**Boitsberg.** (Todessturz aus einem Lastkraftwagen.) Der in Kölsch wohnhafte Kraftwagenlenker Kurt Hennig fuhr mit seinem Lastkraftwagen von einer Siedlung bei Kölsch gegen die Stadt. Auf dem leeren Lastkraftwagen befanden sich außer dem Hennig noch vier Hilfsarbeiter. Als der Lastkraftwagen die fast rechtwinklige Kurve über die Brücke des Grabenbaches passierte, stürzte der im Auto stehende Hilfsarbeiter Alois Rahr aus dem Auto und fiel auf eine Steinmauer. Rahr erlitt einen Schädelbasisbruch und ist, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, drei Stunden später im Krankenhaus in Boitsberg gestorben.



Der Güterverkehr, den die Deutsche Reichsbahn im großdeutschen Raum zu bewältigen hat, ist gewaltig angetrieben. Die vier Jahreszeiten, die Rhythmen der Wirtschaft und die Bedürfnisse der Bevölkerung sind in allen Dingen unsere Wehrmacht stellen größte Anforderungen an den Güterwaggonpark. Alles kommt daher dazu an, jeden vorhandenen Güterwagen bis zum letzten auszunutzen.

# Auf jeden Wagen kommt es an!

Güterwagen erfüllen ihre Aufgabe nur, wenn sie rollen! Jede Stunde, die ungenutzt bleibt - einerlei ob der Wagen leer oder beladen stillsteht - bedeutet den Ausfall wertvollen Laderaumes und unnötige Verzögerung des Güterumlaufes. Wenn es gelingt, die Stillstandzeit der Güterwagen nur um 10% zu verringern, so stehen täglich viele Hunderte, ja Tausende von Wagen der Wirtschaft zusätzlich zur Verfügung.

Lassen Sie nichts unversucht, um durch bessere Organisation, zweckmäßigen Arbeitseinsatz oder kräftesparende technische Hilfen das Be- und Entladen zu beschleunigen. Nutzen Sie den Laderaum bis zum letzten Kubikmeter aus und beladen Sie den Wagen bis zum Ladegewicht nach Möglichkeit aber bis zur Tragfähigkeit - im innerdeutschen Verkehr jetzt sogar bis zu 1000 kg über die Tragfähigkeit hinaus.

Hilf der Deutschen Reichsbahn und Du hilfst Dir selbst!

## Beachten Sie diese 10 wichtigen Regeln für den Verfrachter!

1. Güterwagen möglichst be- und entladen. Die Ladung des Wagens möglichst vor Ablauf des Ladestrichs über die Ladefläche bis zum vollen Laderaum zu verladen.
2. Wagen rechtzeitig und nur für den tatsächlichen Bedarf bestellen. Angebotene Erzeugnisse verwenden, selbst wenn kleine Unbequemlichkeiten damit verbunden sind.
3. Möglichst An- und Abfahr der Güter. Mit der Be- und Entladung möglichst nach Wagenbereitstellung beginnen.
4. Für Güterwagen gibt es jetzt keine Sonntagsruhe. Daher Güter, wenn möglich, auch Sonntags verladen. Für eingegangene Güter besteht die Pflicht zur Entladung an Sonntagen.
5. Güterwagen beim Be- und Entladen nicht beschädigen. Lademaschine instandhalten. Güter ordnungsmäßig und beschädigungslos verladen.
6. Durch zweckmäßige Ladetechnik und Hilfsmittel das Be- und Entladen erleichtern.
7. Ausladung der Wagen bis zum Ladegewicht und nach Möglichkeit jezt im innerdeutschen Verkehr bis 1000 kg über die Tragfähigkeit. Raumersparnis durch geschicktes Stapeln der Güter, ganz besonders durch jätzendes und überlegenes Verladen leichter Güter.
8. Nicht mehr Güter zu gleicher Zeit bestellen, als rechtzeitig entladen werden können.
9. Entladung möglichst beim Eingang der Verladung des Abnehmens oder bei der Verladung durch die Güterabfertigung vornehmen. Fahrwerke und Ladepersonal schon im voraus für die Zeit der bevorstehenden Entladung freihalten.
10. Frachtpapiere und sonstige Begleitpapiere sorgfältig ausfüllen zur Vermeidung von Irrtümern.

Dies auszuschneiden, aufheben und immer wieder lesen!





# Neueste Zeitung

## Das Innsbrucker Abendblatt

Für nicht verlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen, auch eine Verpflichtung zur Rücksendung nicht anerkannt. — Placierungsvorschriften für Anzeigen werden nur bei Zahlung des laut Preisliste erforderlichen Aufschlages angenommen.

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Eckerstraße 5 und 7  
Fernruf: 750—753 Serie Postsparkassenkonto 52.677

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zusendung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Gerichtsamt: Innsbruck.

Nummer 171

Montag, den 26. August 1940

28. Jahrgang

# 1500 Bomben in einer Nacht auf Südwestengland

## Zwei deutsche U-Boote versenkten 76.170 Bruttoregistertonnen — 72 Feindflugzeuge abgeschossen und zerstört

Berlin, 26. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot unter Führung von Korvettenkapitän Roeding versenkte 46.170 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsräumtes. Das Unterseeboot hat damit auf zwei Fernfahrten 88.856 Bruttoregistertonnen versenkt. Ein zweites Unterseeboot hat vier Handelsschiffe mit annähernd 30.000 Bruttoregistertonnen aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern den Flugplatz Warwell nordwestlich Portland mit guter Wirkung an, wobei es zu lebhaften Kämpfen kam. 360 Kilometer westlich von Landseid versenkte ein deutsches Flugzeug ein Handelsschiff von 4000 Bruttoregistertonnen. Vor den britischen Häfen wurden erneut Minen gelegt.

In der Nacht zum 26. August belegten zahlreiche Flugzeuge in Birmingham sowie in Kingstowen und Coventry Werke der Flugzeug- und Rüstungsindustrie mit Bomben. Heftige Explosionen und starke Brände konnten beobachtet werden. In der gleichen Nacht überflogen zum ersten Male seit Kriegsbeginn einige feindliche Flugzeuge Berlin und warfen am Stadtrand mehrere Brandbomben. Im übrigen Reichsgebiet fielen an verschiedenen Stellen planlos geworfene Bomben auf nichtmilitärische Ziele. Weder hier noch in Berlin wurde Schaden angerichtet. Eines der Berlin überfliegenden Flugzeuge wurde auf dem Rückweg durch Flak abgeschossen.

Die Gesamtverluste des Gegners am gestrigen Tage betragen 72 Flugzeuge, davon wurden 41 im Luftkampf abgeschossen, 21 durch Flak oder am Boden zerstört. 14 eigene Flugzeuge werden vermisst. Das Jagdgeschwader Richthofen hat in den gestrigen Luftkämpfen den 250. Abschluß überschritten. Oberleutnant Wied errang seinen 19. und 20. Luftsieg.

Vor der Bekanntgabe des Wehrmachtberichtes liefen noch nachstehende zwei Meldungen ein:

Wie das DM. von unterrichteter Seite erfährt, entwickelten sich bei den Bombenangriffen am Sonntag, die in überraschendem Vorstoß von der Luftflotte 2 und 3 mit Teilkraften gegen den Südwesten der britischen Insel durchgeführt wurden, mehrere große Luftkämpfe. Im Laufe dieser Kämpfe wurden 51 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwölf eigene Flugzeuge werden vermisst.

Wie wir vom Oberkommando der Wehrmacht erfahren, wurden in der Nacht zum 25., wie nachträglich gemeldet wird, neben den bereits bekanntgegebenen Zielen weitere neun Flugplätze sowie Hafenanlagen, Industrie- und Rüstungswerke, Bahnanlagen und Flakstellungen an 38 Orten angegriffen. Besonders in den Häfen von Cardiff, Weymouth, in den Werftanlagen von Newcastle und in den Industriewerken in Billingham und Middlesborough waren Brände und starke Explosionen beobachtet worden. Die Zahl der insgesamt in dieser Nacht abgeworfenen Bomben beträgt etwa 1500 mit einem Gesamtgewicht von rund 150.000 Kilogramm.

## Minister? Kriegsgewinnler!

RD. Berlin, 26. Aug. Einige englische Zeitungen können ihre Befürchtungen über den bisherigen Gang der Ereignisse nicht länger unterdrücken. Das Kabinett Churchill stößt dreimal vierundzwanzig Stunden nach der „meisterhaften“ Rede des Premierministers auf heftige Vorwürfe, aber es ist nicht allein die hohe Politik, die z. B. den „Daily Mirror“ in Harnisch bringt, es ist diesmal Lord Halifax, der das englische Waffensblatt aufbegehren läßt. England sei in die erschütternde Lage gekommen, weil ein Mitglied der Hochkirche, ein ehrgeiziger Eton-Schüler, ein Lord der alten Art, nicht zu handeln wisse. Halifax sei unbrauchbar und ohne Kraft, der kenne nichts von Armut, Blut, Schweiß und Tränen. Er könne niemandem von einer besseren Welt erzählen, denn er wisse nicht einmal etwas vom englischen Volk, das er höchstens von seinem Landsitz und vom Dorchester Hotel (in dem Halifax wohnt, wenn er sich in London aufhält) aus kenne. Mit wenigen Worten hat unbeabsichtigt die Londoner Zeitung den typischen Plutokraten, wie er leibt und lebt, geschildert: Frömmerei, Reichtum und Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Volk.

Auf die Parteigänger des Lords wird der „Daily Mirror“ mit seiner Kritik allerdings keinen Eindruck machen, denn sie sitzen in der gleichen goldenen Kutze und ziehen die Gardinen vor die Scheiben, wenn der Plebejer an die Wagentür klopft. Und das Parlament? Es gibt kein Parlament, das so plutokratisch verseucht ist, wie das englische. Die Banken haben 16 Vertreter im Unterhaus, die Versicherungskonzerne 43, die Finanzierungs- und Holdingsgesellschaften dazu noch 18 „Interessenwahrer“. Die Rüstungsindustrie ist 17mal darin vertreten, die Eisenbahnkonzerne, die sich bald nach Kriegsbeginn Sondergewinne zuschanzen konnten, sogar 18mal, die Goldbergwerke des britischen Reiches haben 13 Sitze in Westminster. Die übrigen großen Rohstoffgesellschaften, die den Zinn- und Kautschukmarkt ebenso beherrschen wie die Petroleum- und Kupfergebiete, können sich auf 29 parlamentarische Knappen verlassen. Finanz und Großindustrie haben insgesamt 181 Sitze inne, und diese 181 Männer verfügen zusammen über 885 Direktorenposten in der englischen Wirtschaft. Man kann sich denken, daß es die fettesten Pfanden sind, auf denen sie sitzen. Lords allein hat 50 Lords und 10 Unterhausmitglieder zur Verteidigung seiner Belange vorgeschickt.

Diese Clique bildet jeweils den Stamm englischer Kabinette. Die Figuren, die Namen und eventuell auch die Parteien

## So hat Holland die Neutralität gehalten!

Deutsches Vermögen in Niederländisch-Indien beschlagnahmt — Lang vorbereiteter Schlag gegen des Deuschtum

rd. Den Haag, 26. Aug. Im Zusammenhang mit den Berichten von den Verden, die deutsche Männer und Frauen in den Internierungs- und Konzentrationslagern in Uebersee ertragen müssen, verdienen die Schilderungen besondere Beachtung, die aus Niederländisch-Indien zu uns gelangt sind. Aus ihnen geht hervor, daß die Niederlande schon vorzeitig Vorbereitungen zur Festnahme sämtlicher Reichsdeutschen getroffen hatten. Bezeichnenderweise sind am 10. Mai sämtliche Reichsdeutschen in Niederländisch-Indien schlagartig verhaftet worden.

Allein auf Sumatra wurden etwa 400 Reichsdeutsche, selbst Kranke und Greise, in dem 90 Kilometer von Padang entfernten Internierungslager Fort de Coek untergebracht. Die Behandlung dieser Deutschen durch die Niederländischen Behörden spottete jeder Beschreibung. Die zwangsläufige Folge der brutalen Schikanen unter tropischer Sonne waren schwere körperliche Entkräftungen. Den von den übrigen Deutschen getrennten Amtswaltern der NSDAP. wurde eine noch rücksichtslosere Behandlung zuteil. Frauen konnten nur unter schwierigsten Bedingungen ihre Männer besuchen, und dann nur für Minuten. Eine Anzahl deutscher Frauen, die gegen die Willkür der niederländischen Kolonialbeamten protestierte, wurde kurzerhand verhaftet und in einem besonderen Lager auf Java interniert.

Die niederländischen Kolonialbehörden scheuten sich in keiner Weise, nach berüchtigtem britischem Vorbild das gesamte Eigentum der Internierten, auch das ihrer Frauen und Kin-

der, zu beschlagnahmen. In die deutschen Betriebe, Farmen und Pflanzungen wurden Konturrenten als Zwangsverwalter eingesetzt. Sogenannte „Schutzmaßnahmen“ waren in Wirklichkeit nichts anderes als Liquidationen, mit dem Ziel, die deutschen Betriebe zu vernichten. Außerdem waren Vorkerkungen getroffen, die in den Häfen liegenden Schiffe unter holländischer Flagge fahren zu lassen oder sie den Engländern auszuliefern.

## Sanktschiff von italienischem U-Boot versenkt

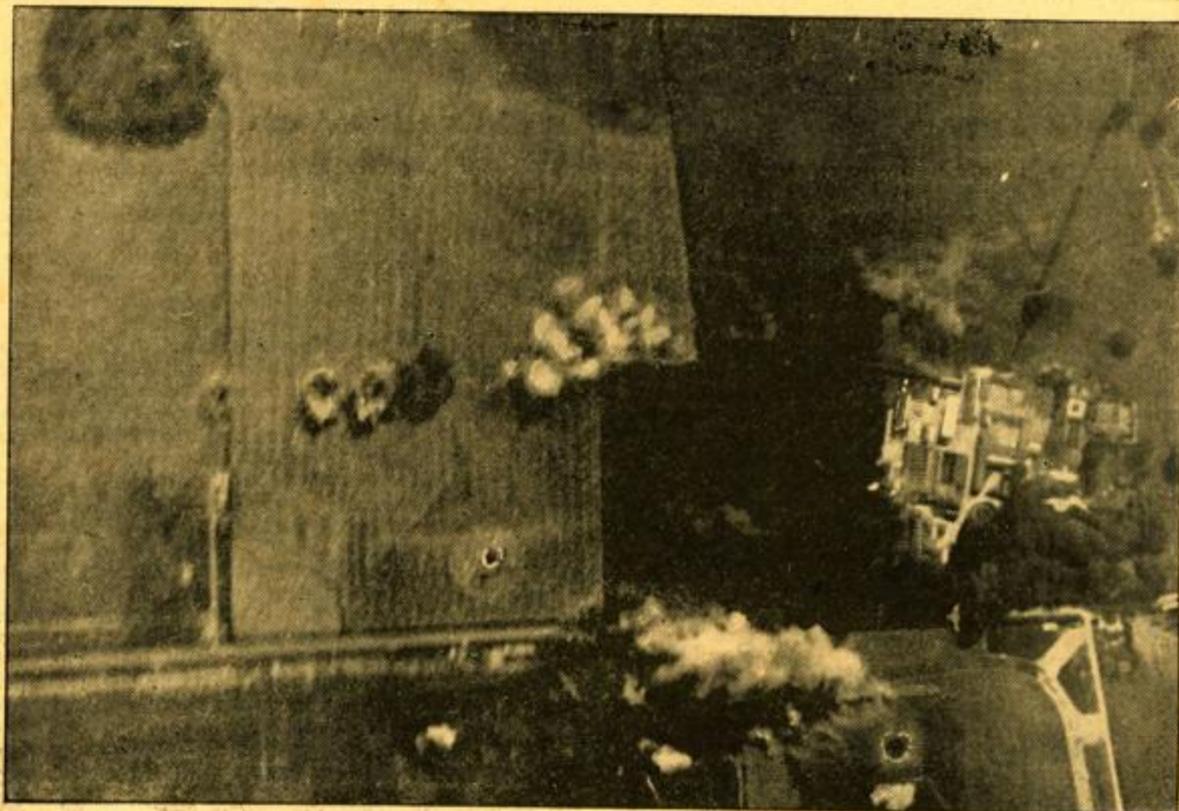
Flottenstützpunkt Alexandria erneut bombardiert

Rom, 26. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Flottenstützpunkt von Alexandria ist erneut in aufeinanderfolgenden Wellen von unseren Fliegerformationen bombardiert worden. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt. Ein englischer Bomber, der bei Lampedusa wassern mußte, ist gesunken. Die aus einem Offizier und zwei Unteroffizieren bestehende Besatzung ist gerettet und gefangen genommen worden.

Eines unserer im Atlantik operierenden Unterseeboote hat ein großes feindliches Petroleumschiff torpediert und schwer beschädigt.

In Ostafrika haben feindliche Luftangriffe auf Mogadiscio vier Verwundete zur Folge gehabt. In Gallabat wurden acht Kolonialsoldaten getötet und rund 40 verletzt. In Combolcia wurde ein Kind getötet und 15 Astaris verletzt. Die Materialschäden sind unbedeutend.



Bombenangriff auf einen englischen Flugplatz

Deutsch erkennt man die ersten Einschlagtrichter und die Sprengmassen neuer Kampfen — (Selbst-Verständnis)

können wechseln, im Hintergrund regiert immer die „Baluta“. Es ist immer die gleiche dreieckige Laufbahn: vom Parlament in das Direktorium eines City-Unternehmens und dann gelegentlich zu einem Posten im Kabinett. Es spielt dann keine Rolle, ob ein Rüstungsindustrieller Gesundheitsminister wird oder ein Legationsbeamter das Kriegsministerium verwaltet, es kommt nur darauf an, daß einige ab und zu vom Scheibchen aufsteigen und für die Aufrechterhaltung der plutokratischen Weltordnung sorgen. Triumph dieser politischen Methoden ist, das Ministeramt dauernd mit einem oder mehreren Direktorenposten zu verbinden. Es gibt Familien, die es in dieser Kunst weit gebracht haben, dazu gehören die Chamberlains und Baldwins. Die Chamberlains gehören zu den Mehrheitsaktionären mehrerer Rüstungsunternehmen, und Neville Chamberlain hat es fertig gebracht, noch als Gesundheitsminister im Direktorium von Hosking u. Sons und von Elliotts Metal Co. zu sitzen und beiden Unternehmen umfangreiche Rüstungsaufträge zu verschaffen. Zur gleichen Zeit war sein Bruder Sir Austen Außenminister. Die Elliotts Metal stehen außerdem dem großen englischen Chemie-Konzern Imperial Chemical Industries nahe, deren Sprengstoffwerke wie ein Netz das ganze britische Weltreich überziehen. Lord Baldwin of Baldwin, der insgesamt sieben

Jahre Premierminister war, ist Mitbesitzer eines der größten Stahlwerke Englands, der Baldwins Ltd. Während seiner Amtszeit wurde die beschleunigte Aufrüstung Englands begonnen, die den Stahlwerken enorme Gewinnsteigerungen brachte. Englands Innenminister Sir John Anderson, den einst Chamberlain als starker Mann ins Kabinett geholt, stellt einen besonders robusten Typ der Plutokraten dar. Er hat sich als Generalgouverneur von Bengalen wegen seines scharfen Regiments einen Namen gemacht und dadurch die nötige Reife erhalten, gleichzeitig Verwaltungsmittglied vonickers-Armstrong, Imperial Chemical Industries und der Midland Bank zu werden. Im Verwaltungsrat dieser drei Gesellschaften sitzt er mit am Runden Tisch mit mehreren Mitgliedern des Unterhauses und des Oberhauses zusammen. Treffen sich die Herren in den Wandelgängen von Westminster, dann genügt ein Augenblinzeln und die politische Linie ist festgelegt, die plutokratische.

Das ist die Gesellschaft, die England regiert. Sie ist allgewaltig. Sie beherrscht das Geld und den Arbeitsmarkt. Jeder von ihnen bezieht ohne Arbeit hohe Einkommen aus vielen Quellen, die aber erstmals seit Generationen langsamer zu fließen beginnen und bald versiegen werden. Die goldene Ära ist über. Die Ära der Plutokratie wird alterschwach.

## Deutsche Bomben auf Mittelengland

Ueber brodelnde See, durch prasselnde Geschosse zum Ziel — Auch das Industriegebiet zittert unter der Wucht des Angriffs

(Von Kriegsberichterstatter Peter Bohlscheld)

... 26. Aug. (B. R.) Tagelang sahen wir wie auf „heissen Kohlen“ — bis gestern früh der die Spannung lösende Telefonanruf kam: „1 Uhr 30 startfertig an den Maschinen!“

Bohtausend, kommt da eine Bewegung in die fliegenden Besatzungen! Kein Wunder: bisher trugen nur vereinzelt Kampfflugzeuge unseres starken Verbandes Bomben nach Großbritannien — heute aber sind alle dabei: wir fliegen den erwarteten Angriff, den ersten auf Mittelengland! Das Rätselraten, das „Knobeln“ hat aufgehört: „Fliegt du heut Nacht oder morgen gegen Mittag?“ — In einem Nordtempo schleift jeder seine Kombination herbei, schnallt die Schwimmweste darüber, zieht die gefütterten Pelztiefel hoch.

In majestätischem Aufstakt singen Motoren und Propeller ihre dröhnenden Melodien. Die Bomber starten, starten gegen Englands Flugplätze und Industriezentren, zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig... Unzählgemale hebt und senkt sich der Arm des diensttuenden Offiziers — jede Armbewegung das Zeichen zum Start für ein mit Bomben schweren Kalibers beladenes Kampfflugzeug.

Das Wasser unter uns sieht nicht sehr gemütlich aus, die graue See brodeln von gischenden Wellen. Zuerst peitscht für Sekunden Regen gegen unsere Kanzel — wir fliegen dicht unter einer Wolkendecke, die Minuten später Staffeln auf Staffeln durchstößt; ein packendes Bild, als zahllose Propeller durch Wolken in den stahlblauen Aether hineinreichend, unaufhaltsam steigt der Höhenzähler, mehrere tausend Meter sind wir schon geklettert. Die Temperatur sinkt ständig. Aber warm ist unser Blut, heiß sind die Herzen. Denn wir fliegen gegen England!

Noch 60 Kilometer bis zur englischen Ostküste, an Bord wächst die Spannung. Hunderte von Händen umklammern MG-Schäfte, ebenso viele Augen suchen die englische Abwehr: Spitfires, Hurricanes, Jäger, denen ein feuriger Empfang wartet.

Aus der Ferne nähern sich pfeilgeschwind Punkte — wenig später sind sie da: deutsche Zerstörer, die unseren Verband begleiten, ihn ständig umkreisen, die über Mittelengland britischen Jägern heiße Luftkämpfe liefern werden!

Soweit das Auge reicht: Kette an Kette, Staffel auf Staffel, kampfstärke Gruppen sind zum vernichtenden Angriff unterwegs. — In der Ferne erkennen wir bereits die Umrisse des englischen Küstenraumes, zahlreiche Wolkendecken lassen genügend Sicht zur Orientierung. Unsere Zerstörer brausen plötzlich nach Süden ab, sie haben eine Staffel englischer Jäger ausgemacht, die sich auf den anliegenden Kampferband stürzen wollte. Im Nu ist eine heftige Luftschlacht entbrannt. Aus der Wanne, den rechten Zeigefinger am MG-Abzug, beobachte ich einen heftigen Kurvenkampf, Tausende von Meter über der englischen Erde. MG-Garben zischen durch die Luft, die sich nach und nach mit unzähligen kleinen schwarzen Pulverwölkchen anfüllt. Sekunden später stürzt ein Spitfire mit starker schwarzer Rauchfahne brennend ab. Die atemlose Jagd von englischen

Jägern und deutschen Zerstörern nimmt ihren Fortgang, während wir ruhig unseren Kurs weiterfliegen, hin zum Bombenziele. Unter uns eines unserer Ziele. Hier beginnt das gewohnte dramatische Schauspiel: Unerbittlich prasseln Bomben zur Erde. Rauch und Feuerfäden schießen hoch! Vorn, hinten, links und rechts von jedem Kampfflugzeug regnen förmlich die Bomben zur Erde. Tausende von Brandbomben, Hunderte von Bomben aller Kaliber.

Der Flug geht weiter, wir haben heute auch ein paar Ziele: Middlesbrough, Billingham. Großbritannien spürt die kommende Niederlage, zittert unter der Wucht der deutschen Luftangriffe.

Inzwischen haben die Luftkämpfe über und unter uns an Heftigkeit zugenommen. Oftmals sehen wir einen Zerstörer im Kampf mit mehreren Spitfires, oftmals aber sehen wir auch englische Jäger rauchend in die Tiefe trudeln. Hin und wieder versuchen Spitfires und Hurricane links und rechts einen „Außensteiter“ unserer Staffeln anzugreifen, Kampfflugzeuge, die den Schluß unseres Verbandes bilden. Auf die Jäger richten sich dann stets Hunderte von Maschinengewehren, die dem Feind Tausende von Kugeln entgegenhaken. Jede Besatzung setzt ihre Ehre darein, der angegriffenen Nachbarbesatzung nach Kräften mit ihren MG zu helfen.

Unser Kampfflugzeug hatte minutenlang einen hartnäckigen englischen Flieger im Nacken, der immer wieder zum Angriff ansetzte, wir feuerten aus allen Rohren, aus der Kanzel, aus dem Heckstand, aus der Wanne. Unser bißchen Leben wollten wir teuer verkaufen. Links und rechts von uns stehen schon zahlreiche leere Trommeln, Patronenhüllen liegen in Massen am Boden, von allen Seiten wüten die MG-Feuer. Plötzlich ein freudiges Hallo aus dem Heckstand: „Spitfire abgeköpft!“ Trudelnd, mit einer schwarzen Rauchfahne hinter sich, verschwindet der Lompy unter den Wolken. Das ist der zweite Abschluß unserer Besatzung innerhalb kurzer Zeit.

Inzwischen sind die Jäger vertrieben worden, mit dem Rest haben unsere Zerstörer reinen Tisch gemacht. Dafür bellert jetzt die Flak wütend auf unseren Verband los. Ueberall in der Nähe der Flugzeuge stehen schwere Rauchwolken, sie zeigen, wo Flakgranaten krepieren.

Kurz vor Verlassen der englischen Küste, nachdem wir fast zwei Stunden ununterbrochen die Bomben der einzelnen Kampfflugzeuge fallen sahen, läßt die Spannung nach; die Ziele wurden gefunden — und gut getroffen!

### Die letzte britische Abteilung verläßt Shanghai

Shanghai, 26. Aug. Die letzte Staffel britischer Truppen (Seaforth Highlanders) verließ Shanghai am Sonntag in Richtung Singapur. Die Angehörigen der bisher in China stationierten englischen Truppen befinden sich auf dem Wege nach Australien.

## „Modelle von 1940“

London macht sich immer noch falsche Hoffnungen

Stockholm, 26. Aug. Der Londoner Nachrichtendienst glaubt mit schlichter Genugtuung darauf hinweisen zu können, daß sich unter den deutschen Flugzeugen, die bei den Angriffen gegen England eingesetzt werden, auch Modelle vom Baujahr 1940 befinden. Das sei ein Beweis dafür, daß Deutschland bereits gezwungen sei, seine Flugzeuge „unmittelbar von der Fabrik aus“ in den Dienst zu stellen. Auch in dieser Hinsicht macht man sich in England wieder einmal gänzlich unbegründete Hoffnungen. — Die gewaltige Überlegenheit der deutschen Flugzeugtechnik wirkt sich sicherlich nicht zuletzt dahingehend aus, daß immer wieder neue, verbesserte Modelle nach sorgfältiger Erprobung in Dienst gestellt werden, daß im übrigen aber eine ausreichende Anzahl von kampferprobten Flugzeugen der alten bewährten Typen vorhanden ist, sollte den Engländern durch die ständig zunehmende Härte der deutschen Schläge allmählich klar werden. Deutschland ist dank der Voraussicht des Führers und der zielbewußten Aufbaubarbeit des Reichsmarschalls Hermann Göring nicht in derselben unangenehmen Lage wie England, das sich, wie die maßgebenden Kriegsheer täglich betonen, verzweifelt bemüht, der durch die letzten schweren Verluste noch verstärkten britischen Luftunterlegenheit durch fieberhafte Produktion entgegenzuwirken.

### Das ist englische Truppenmoral!

Englischer Flakkanonier flüchtet aus Gibraltar

La Linea, 26. Aug. Die spanischen Militärbehörden verhafteten am Samstag einen englischen Soldaten, der aus Gibraltar geflüchtet war und schwimmend das spanische Gebiet erreicht hat. Der Flüchtling gehört zur Mannschaft einer Flakbatterie.

In Gibraltar werden die Befestigungsarbeiten fieberhaft fortgeführt. Am Samstag morgens und nachmittags nahmen die Engländer zahlreiche Sprengungen vor, deren heftige Detonationen in mehreren spanischen Städten gehört wurden.

### Unglücksfälle durch Granaten in Belgien

Spielende Kinder durch Zündschläge getötet

Brüssel, 26. Aug. (Europapress.) Zu den Unglücksfällen, die man in Belgien fast täglich erlebt, gehörten schon früher die Verwundungen durch Granaten und andere Munition, die sich zuweilen beim Spiel der Kinder entzündete. Hunderte von solchen Granaten der Weltkriegszeit waren liegen geblieben und richteten noch bis vor kurzem Schäden an. Daß sich nach den Ereignissen im Mai die Zahl herumliegender Granaten ganz erheblich erhöht hat, ist verständlich. Insbesondere die englischen Truppen haben bei ihrer wilden Flucht Handgranaten in Schuppen, auf dem freien Felde, im Wald und im Gebüsch zurückgelassen, deren Opfer jetzt unschuldige Kinder werden. So werden aus Courtrai, aus Brügge, aus Gent und aus Charleroi Unfälle gemeldet, bei denen jedesmal Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren ums Leben kamen oder schwer verletzt wurden, weil sie Granatenzünder zur Explosion gebracht hatten. In Wolhove bei Harelbeke ereignete sich dadurch ein schwerer Unfall, daß zwei Freunde, die zur Bereitung eines Abendessens den Küchenherd nicht zum Brennen bringen konnten, vor einem nachliegenden Bach Del schöpften, das seit den Kriegstagen auf der Oberfläche des Wassers liegengeblieben war. Kaum hatten sie jedoch das Schweröl auf das Feuer gegossen, als dieses mit einer ungeheuren Stichflamme explodierte.

### Mord im Disseebad Kühlungsborn

Kühlungsborn, 26. Aug. Ein gräßlicher Mord ereignete sich zwischen den mecklenburgischen Städten Kühlungsborn und Heiligendam. Dort wurde am Strand in einem Gebüsch die 34 Jahre alte Verkäuferin Else Fiering aus Berlin, die in Kühlungsborn zur Kur weilte, mit einem Gemütschuss tot aufgefunden. Es steht noch nicht fest, ob ein Sittlichkeitsverbrechen oder ein Raubmord vorliegt. Man nimmt an, daß die Tat bereits am Sonntag in den Nachmittags- oder Abendstunden geschehen ist, denn die Leiche hatte schon mehrere Tage in ihrem Versteck gelegen als sie gefunden wurde. Für die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

## Der unmusikalische John Bull

Ein Volk ohne Genien will die europäische Kultur retten / Von Erwin Döfning

Wenn die englischen Plutokratenhäuptlinge in maßloser, echt britischer Ueberheblichkeit und mit abgründiger Heuchelei immer wieder behaupten, sie führten diesen Krieg für die Erhaltung der Kultur und der Zivilisation der ganzen Menschheit, so braucht man nur die wirklichen schöpferischen Kulturleistungen der Völker aneinander zu messen, um klar und eindeutig festzustellen, daß gerade die Engländer die allerlehten sind, die zu einem solchen Kampf berufen wären. Das englische Volk, das schon seit Jahrhunderten immer nur eiskalte Politiker und profitgierige Geschäftsmacher hervorgebracht hat, die mit brutalster Gewalt Völker und Erdteile unterjochten, war niemals fähig, ein großes Kulturvolk zu werden. Während Deutschland und Italien durch eine bewundernswert große Zahl genialer Meister der Welt kostbarste und unvergängliche Kunstwerke geschenkt haben, ist England mit der einzigen Ausnahme des Dramatikers Shakespeare immer ein unerschöpfliches Land geblieben. So nimmt es nicht wunder, daß die Engländer auch in der innerlichsten Kunst, in der Musik, fast vollständig verlagert haben. Sie, die sich grenzenlos überheblich immer wieder als ein auserwähltes Volk ansehen, dem die Erde allein gehören soll, sind schon auf Grund ihrer erschreckenden künstlerischen Armut in Wahrheit eine Nation niederen Ranges.

Wenn Deutschland und Italien, diese beiden größten Musikländer der Welt, in Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Bruckner, Wagner und Corelli, Bivaldi, Rossini, Verdi und Puccini die genialsten Musiker aller Zeiten besitzen, so hat das im tiefsten Grund amüsische Britannien auch nicht einen einzigen Komponisten aufzuweisen, der an diese unsterblichen Meister heranreichen oder sie gar übertreffen würde. Diese Tatsache haben die Engländer selbst erkannt, indem sie in ihrem Musikleben fast

ausschließlich die großen deutschen und italienischen Meister zu Wort kommen ließen und damit, wenn auch ungewollt, unserer herrlichen Kunst und unserem schöpferischen Genius huldigten. So waren die Vortragsfolgen aller repräsentativen Musikaufführungen in den englischen Konzertsälen und im Rundfunk von jeher fast vollständig den großen deutschen Musikern vorbehalten gewesen, was die gemütvollen Herren Engländer aber nicht daran hinderte, dem Volke, dem sie doch diese Kunst allein verdanken, haherfüllt den Vernichtungskampf anzusetzen. Was daneben im englischen Konzertleben von Werken englischer Komponisten zu hören war, blieb sowohl zahlenmäßig wie auch dem inneren Gehalt nach gänzlich ohne Bedeutung und geniale schöpferische Persönlichkeiten sind dabei niemals zutage getreten.

Die englischen Opernspielpläne wurden ebenfalls durchweg von deutschen und italienischen Schaffern beherrscht. Vor allem die Meisterwerke Wagners, Verdis und Puccinis waren den stolzen Briten gerade gut genug, ihrem Musikleben, das von einer seelenlosen, genußsüchtigen Plutokratentaste zum gesellschaftlichen Musikbetrieb herabgewürdigt wurde, einen bedeutenden Anstrich zu geben. Wie hätten auch diese Geldsäcke und Krämerseelen die tiefen, inneren Werte der erhabenen Kunst Bachs, Beethovens oder Wagners nacherleben können!

Wußten also die Engländer selbst, daß sie keinen Musiker von wirklicher Weltgeltung ihr eigen nennen konnten, so verzweifelten sie nach echt britischer Manier, mit einem üblen Fälschertrick wenigstens einen großen Meister zu einem englischen Komponisten zu stempeln, indem sie den größten Zeitgenossen Bachs, Georg Friedrich Händel, als „ihren“ Händel zum Engländer erklären wollten, nur weil er lange Jahre in England gewirkt hat und auch dort gestorben ist. Welch

erbärmliches und groteskes Unterfangen einem Meister gegenüber, der, von deutschen Eltern in Halle geboren, von deutschen Kantoren und italienischen Opernmeistern künstlerisch erzogen, in seinen monumentalen Werken als Ränder fleghafter heldischer Kraft und echt deutscher Innerlichkeit seine nie verleugnete urdeutsche Sprache redet!

Könnte England schon in vergangenen Jahrhunderten nicht schöpferisch in der Musik hervorgetreten, so beweist unsere Gegenwart, die für das alternde englische Volk politisch und kulturell zu einer einzigen Verfallszeit wurde, erst recht das vollständige künstlerische Unvermögen. Während heute in Deutschland schöpferische Geister von der Eigenart eines Richard Strauß und eines Hans Pfitzner wirken, und Italien so bedeutende Musiker wie Respighi und Malipiero besitzt, bleibt die britische Insel auch diesmal ohne Rang und Namen.

Ein Volk aber, das sich im künstlerischen Schaffen schon jahrhundertlang als unfähig erweist und das geradezu ein Land ohne Musik genannt werden muß, hat aber niemals Anspruch darauf, andere, weit überlegene Kulturvölker unter seine Herrschaft zu zwingen. Die geschichtliche Abrechnung, die nun durch die Schuld verblendeter und verbrecherischer Kriegsheer über England hereinbricht und ein Kapitel beispielloser kultureller und politischer Unfähigkeit abschließt, wird für alle Zukunft dafür sorgen, daß das „perfidie Albion“ niemals mehr mit sinnlosen Vernichtungskriegen über die wirklichen Kulturvölker herfallen kann.

Herausgeber und Druck: NS.-Verlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstraße 5 und 7.  
Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwits (zur Zeit verreist)  
Hauptredakteur: Ernst Kalorath  
Chef vom Dienst u. verantwortlich für Politik: Ludwig Groß (in Urlaub); für Stadt und Land, Wirtschaft und Sport: Dr. Walter v. Hardt-Stremayer, für Theater und Kunst: Karl Paulin (in Urlaub); für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Kurt Pleber (in Urlaub); verantwortlich für den Anzeigenteil: Erwin Meyer, sämtliche in Innsbruck.  
Zur Zeit ist Prelatlste Nr. 2 vom 15. Mai 1940 gültig.



Die Ausstellung „Der Sieg im Westen“

Die Wehrmacht auf der Leipziger Herbstmesse — Erbeutete englische und französische Waffen vor dem Ausstellungsgebäude der Wehrmacht auf dem Augustusplatz.

### Ritterkreuzträger führen durch die Wehrmachtschau

Die Ausstellung „Der Sieg im Westen“ auf der Leipziger Herbstmesse eröffnet — Ununterbrochener Besucherstrom

Leipzig, 26. Aug. In Anwesenheit zahlreicher Generale und Offiziere der Wehrmacht, Vertretern der Behörden, der Partei und ihrer Gliederungen, wurde die Wehrmachtausstellung „Der Sieg im Westen“ im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht durch General der Infanterie Böllwarth eröffnet.

In seiner Eröffnungsansprache knüpfte der General an die Ausstellung der Wehrmacht zur Frühjahrsmesse „Dokumente vom Polenfeldzug“ an, deren außerordentliche Erfolge die Wehrmacht veranlaßt hatte, zur Herbstmesse mit der neuen Ausstellung „Der Sieg im Westen“ einen Ausschnitt aus dem gewaltigen militärischen Geschehen im Westen zu zeigen. Es sei ein Zeichen deutscher Stärke, wann während dieses Krieges die großen wirtschaftlichen Veranstaltungen wie die Leipziger Messe, in vollem Umfange durchgeführt werden könnten. Möglicherweise sei diese Durchführung allerdings nur, weil der deutsche Soldat, vor dem Feinde stehend und kämpfend, die friedliche Arbeit in der Heimat ermöglicht habe. Wie vor dem Feinde die drei Wehrmachtsteile in enger Waffenbrüderschaft zusammengearbeitet hätten und weiter zusammenarbeiteten, so sei auch die Ausstellung „Der Sieg im Westen“ der sichtbare Ausdruck dieser Zusammengehörigkeit.

General Böllwarth dankte zum Schluß namens des Oberkommandos der Wehrmacht den drei Wehrmachtteilen sowie dem Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, sowie den übrigen beteiligten Stellen für das Zustandekommen wie ihre Mitarbeit zum Gelingen der Ausstellung.

Nach der Eröffnungsfeier wurde die Ausstellung zur Besichtigung für die Öffentlichkeit freigegeben. Das überaus

starke Interesse, das sich schon während des Aufbaues der Ausstellung gezeigt hatte, kam sofort darin zum Ausdruck, daß vom ersten Augenblick an ein nicht abbrechender Zustrom von Besuchern einsetzte. Die drei Wehrmachtsteile, die abwechselnd die Ehrenwache vor der Ausstellung stellen, haben Abordnungen von im Kampf bewährten Unteroffizieren und Mannschaften entsandt, die dem wissbegierigen Besucher für Auskünfte zur Verfügung stehen. Da ist zum Beispiel der Feldwebel Wiesenspad, der mit seinem Patgeschütz 80 feindliche Panzerwagen vernichtet oder in die Flucht geschlagen hat. Da ist auch der stets lustige Badener Feldwebel Huber, Ritterkreuzträger, der mit seinem Panzerpflanzwagen hinter die Maginot-Linie vortrieb, die Bahnanlagen zerstörte und so wesentlich dazu beitrug, daß sich ganze Armeen ergeben mußten.

Ueber den Aufbau des Ganzen haben wir bei Gelegenheit einer Besprechung mit den maßgebenden Männern, vor allem mit Oberstleutnant Dr. Hesse vom Oberkommando der Wehrmacht, einiges Grundzüge erfahren. Danach gelangt der Besucher des Hauses der Wehrmacht zunächst in eine Ehrenhalle, die dem Gedächtnis der Kriegsoffer sowie der Ehrung unseres Führers, der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile und der deutschen Feldmarschälle gewidmet ist. Anschließend betritt er zur Linken die Abteilung des Heeres, die die Waffenwirkung der vorwärtsstürmenden Infanterie und der Panzerwaffe zeigt. Es folgt die Pionierwaffe, wo man u. a. ein sehr lehrreiches Modell einer unerhört schnell übersehbaren Floßbrücke sehen kann, die sich im Westen bestens bewährt hat. Weiter führt die Artillerie ihre Waffenwirkung im Felde vor. Auch ist die Nachrichtentruppe vertreten. Ueber die Art der Verpflegung, die für die fechtende Truppe

von entscheidender Bedeutung sein kann, erfährt man alles Wissenswerte.

In der Abteilung der Kriegsmarine hat man in den Mittelpunkt die U-Boot-Waffe gestellt. Schneidige Kampfbilder zeigen den Angriff auf einen Geleitzug, das Zerstörergeräusch von Narvik und einen Schnellbootangriff auf englische Zerstörer im Kanal. Neben Großphotos fesseln weiter besonders eine Reihe von Schiffsmodellen aller möglichen Typen mit genauer Darstellung der einzelnen Waffen.

Weiter sieht man im Leipziger Hause der Wehrmacht die Arbeit auf kriegswirtschaftlichem Gebiet sowie der Organisation Todt anschaulich vor Augen geführt. Von Völkher sind wirkungsvolle Originalaquarelle da.

Die letzten beiden Räume sind der Luftwaffe gewidmet. Hier steht, wie sonst überall dem Bestreben, von der Art und Wirkung der einzelnen Kampfmittel eine passende Vorstellung zu geben, die Idee des rücksichtslosen Kampfeinsatzes. Man sieht also Kanonen unserer Flugzeuge und ihre Waffen. Tafeln geben eine Vorstellung von der geradezu vernichtenden Wirkung der deutschen Luftwaffe. Zum ersten Male wird hier auf einer Ausstellung die Bewaffnung unserer fliegenden Zerstörer vor Augen geführt.

Fehlten schon in den einzelnen Räumen des Wehrmachts-Hauses Beutestücke nicht, so machen diese dann den Hauptreiz der das Haus umgebenden Freilichtschau aus, die bereits in den letzten Tagen viele Tausende von wissensdurstigen Jungmännern gesehen haben. Diese Ausstellung entspricht in ihrem Aufbau genau dem inneren Rundgang, wie wir ihn soeben geschildert haben. Den Anfang macht also die Infanterie, das Ende die Luftwaffe.

### Goldmann gegen Wagner

Deutsche Musik geht dem Juden auf die Nerven

Toronto, 26. Aug. Aus Toronto in Kanada wird eine schrecklich aufregende Meldung verbreitet. Danach wird in der kanadischen Nationalausstellung Wagner-Musik radikal ausgeschaltet werden. Dirigent Dr. Goldmann — der Name sagt alles — hat das ausdrücklich angedroht. Sein Orchester werde zwar Stücke von Bach und Beethoven spielen, „da die Kunst keine Rassenunterschiede kenne“, aber für Wagner bestehe kein Bedürfnis, da einige seiner Opern der Ausdruck „des deutschen kriegerischen Geistes“ seien und Wagner der Lieblingskomponist Adolf Hitlers sei.

Herr Goldmann scheint das Sinnlose seines Gemäusels selbst einzusehen, sonst hätte er wohl nicht so viel einander widersprechende Gründe zu seiner Entschuldigung aufgezählt. In seiner Grobmannschaft wird er sich sicher einbilden, der deutschen Kultur einen vernichtenden Schlag verjagt zu haben. Wir gestehen ein: wir sind entworfen. Mit der Kampfanlage des Herrn Goldmann aus Kanada dürfte das Schicksal der Musik Richard Wagners ein für allemal besiegelt sein. Wir können nicht einmal Gleiches mit Gleichem vergelten, wie wir es in diesem Kriege mit unseren Feinden sonst tun. Wir können nicht etwa einen englischen Komponisten von der Größe Richard Wagners auf die schwarze Liste bei uns setzen, denn wir kennen keinen, der sich auch nur annähernd mit ihm messen könnte. Es übersteigt die Kraft unserer Phantasie, uns vorzustellen, daß die Engländer, die immer so viel von Kultur reden, ohne — im Gegensatz zu den deutschen „Barbaren“ — auf diesem Gebiete je Rennenswertes geleistet zu haben, einen Musiker wie Richard Wagner überhaupt hervorbringen könnten. Schon gar nicht denkbar ist aber, daß ein großer Musiker, wenn die Engländer ihn hätten, der Liebling englischer Minister sein könnte. Die Lieblinge der plutokratischen Machthaber sind auf ganz anderen Gebieten als denen der Kunst zu suchen, wie die Erfahrung täglich lehrt.

### Jede Woche ein Schwein schwarzgeschlachtet

Vor dem Sondergericht Magdeburg hatte sich eine 30-jährige Frau aus der Altmark zu verantworten, die seit Kriegsbeginn wöchentlich etwa ein Schwein schwarzgeschlachtet. Sie hatte ihren Kunden jedesmal rund die doppelte Menge des auf die Fleischarten zustehenden Anteils verkauft. Die Frau wurde zu zwei Jahren Gefängnis, drei Jahren Ehrverlust, 5000 Reichsmark Geldstrafe und wegen der mit der Schwarzschlachtung verbundenen Hinterziehung der Schlachtsteuer zu 21.800 RM. Wertersatz verurteilt.

(Nachdruck verboten.)

18

## Was tut Herr Horn in Kühlungsborn?

Ein heiterer Roman von Reinhold Scharnke

Verlagsrecht durch Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Tobias hatte also in gewissem Sinne die Nachfolge des jungen Sportsmannes angetreten, nur mit dem Unterschied, daß alles, was dort Liebe war, hier Sympathie hieß — wenigstens aus der Perspektive des jungen Mädchens gesehen. Eines aber war ausgemacht: Tobias und Lilo würden sich nun zwar öfter sehen, jedoch mit der von Lilo eindeutig umrissenen Aufgabe: der Bankier sollte sich keine falschen Hoffnungen machen!

Tobias hatte gutgelaunt geantwortet: „Liebes Fräulein Lilo, ich höre jüngst in einem Kabarett, platonische Liebe sei der Troden-Ski-Kursus der Erotik! Da ich in diesem Falle gewissermaßen ein Ski-Baby bin, wird mir dieser „Troden-Ski-Kursus“ sehr gut tun!“ Und damit war dieses Thema ein für allemal abgetan.

Zwei Tage später aber geschah etwas, was die Witwe Nerlich beinahe anschnitzte! — Die Alte hatte am Dienstagvormittag gerade das Zimmer ihres Mieters ausgeräumt, als die Klingel läutete. Ein Depeschbote stand draußen und brachte ein Telegramm für Walter Horn. Mit zitternden Händen nahm die Wittib das kunstgerecht zusammengefaltete Papier in Empfang, kramte eilig ihre Brille hervor und begann, das verschlossene Dokument von allen Seiten eingehend zu betrachten und zu studieren. Aber so sehr sie sich auch bemühte, die äußere Hülle ließ nicht die geringsten Rückschlüsse auf die darin enthaltene Botschaft zu. Sollte sie nicht das Telegramm kurzerhand öffnen? Es konnte doch etwas sehr Wichtiges, sehr Eiliges darin stehen, etwas, das die unverzügliche Benachrichtigung des Empfängers erforderlich machte! War sie in diesem Falle nicht verpflichtet, von dem Wortlaut der Nachricht Kenntnis zu nehmen. Noch vor einer Woche hätte die Witwe nicht die geringsten Bedenken getragen, das geheimnisvolle

Telegramm zu öffnen. Heute aber, da ihr Mieter ganz offenbar nicht mehr die frühere Mittelbarkeit besaß, überwand die Scheu bei der Alten die Neugierde, und das wollte schon etwas heißen. Außerdem entfann sie sich, daß eine Bekannte von ihr einmal beinahe ein Verfahren wegen Verletzung des Briefgeheimnisses am Hals gehabt hätte.

Frau Nerlich befand sich in einer seelischen Not, aber Not wiederum macht erfinderisch. „Ich werde Herrn Horn das Telegramm in seine Arbeitsstätte bringen“, fiel ihr ein, „sicher wird er es sogleich in meiner Anwesenheit lesen, und ich erfahre dann etwas Näheres!“

So kam es denn, daß Horn aus der Schwimmhalle herausgerufen wurde und in der Vorhalle des Stadtbades von der aufgeregten Witwe Nerlich das tatsächlich noch immer verschlossene Telegramm in Empfang nehmen konnte. Unter den bohrenden Blicken der Alten riß Walter die Depesche auf und strahlte gleich über das ganze Gesicht.

„Hurra!“ rief er irgendwie hochbeglückt und schien mit einem Male wieder der frohgemute blonde Junge von früher zu sein. Noch einmal überflog er die wenigen Zeilen der Eilmeldung, dann packte er seine Wittib beim Arm und sagte übermütig: „Mutter Nerlich! Zum ersten Juni müssen Sie sich nach einem anderen Mieter umsehen!“

„Du lieber Gott!“ jammerte die Alte und war dem Weinen nahe. „Du lieber Gott! Warum denn man? Was ist denn passiert, Herr Horn?“

„Es ist etwas sehr Schönes passiert!“ lautete die lakonische Antwort ihres Mieters. „Ich muß weg, fort von Berlin! Und zwar heute abend schon!“ Weiter war aus Horn nichts herauszubekommen.

Tief unglücklich machte sich die Witwe auf den Heimweg. Nicht nur, daß sie über den Inhalt des Telegramms so herzlich wenig erfahren hatte, so wurde sie nun auch ihren Mieter los, einen Mieter, der immer ordentlich gewesen und seinen Verpflichtungen ihr gegenüber nachgekommen war.

Im Stadtbad aber bat Horn sogleich seinen Arbeitskameraden Papendick, ihn zu vertreten und begab sich zum Direktor, um in einer längeren Rücksprache mit diesem seine sofortige Entlassung zu erbitten.

Eine knappe Stunde später verließ der junge Schwimmmeister die Stätte seines erst kurzen Wirkens, eilte in die

Krumme Straße, warf seine paar Habseligkeiten in einen Koffer, drückte der trauernden Witfrau — die Miets war ja bis Monatsende bezahlt — noch ein „Schmerzengeld“ von zehn Mark in die Hand und verließ lustig pfeifend das Haus, in dem er ein paar frohe und ein paar böse Stunden seines jungen Lebens verbracht hatte.

Auf hohem Balkon aber stand die Witwe Nerlich und sah dem Davoneilenden kopfschüttelnd nach, wobei ein paar Tränen über ihre runzligen Wangen rollten. An der nächsten Straßenecke drehte Walter sich noch einmal um, schwenkte seinen Hut und rief:

„Auf Wiedersehen, Mutter Nerlich!“

Gleich darauf war er in der Querstraße verschwunden. Mit Ungeduld erwartete die alte Frau den kommenden Morgen, der ihr gelegentlich ihres Zahnarztbesuches die Begegnung mit Fräulein Lilo bringen sollte.

Um neun Uhr begann Doktor Wittichs Vormittagsprechstunde, kurz nach acht Uhr sah Frau Nerlich bereits im Wartezimmer des Zahnarztes. Nach unruhvoller Nacht hatte sie sich ganz frühzeitig auf den Weg gemacht, um die junge Assistentin sobald wie möglich zu erwischen und damit die Qual ihrer unbefriedigten Neugierde wenigstens um eine Stunde zu verkürzen. Der erstauft öffnenden Hausgehilfin Emma hatte die Witwe zugerannt:

„Liebes Fräulein, sein Sie doch so nett und schicken Sie das Fräulein Weber, sobald sie kommt, ins Wartezimmer. Ich muß sie dringend sprechen, bestell'n Sie man.“

Und kurz vor neun erschien tatsächlich Lilo, zog die aufgeregte Alte in den Korridor, da sich inzwischen das Wartezimmer stark bevölkert hatte, und drückte der Witfrau herzlich die Hand.

„Denken Sie doch bloß mal an, Fräulein Lilo“, begann die Nerlich so hastig, daß es ihr fast den Atem verschlug. „Also, was soll ich Ihnen sagen, kommt doch geftern ein Telegramm für Herrn Horn, ich gleich hin mit dem Telegramm zu seiner Badeanstalt — ja, man weiß doch, was es mit so 'n Telegramm manchmal auf sich hat! — also ich bin zu Herrn Horn, schreit Ihnen der Mann doch „hurra!“, sagt mir aber kein Sterbenswort woher und wohin, sondern bloß: „Mutter Nerlich“, sagt er, „zum ersten Juni müssen Sie sich 'n andren Mieter suchen!“ (Fortsetzung folgt.)

# Neue Rekordzeit in der Kriegs-Gaubergmeisterschaft 1940

Hans Mair, Postsporthaus Innsbruck, überlegener Sieger — Lanbacher, Innsbrucker Schwalben, an zweiter Stelle

Am letzten Sonntag wurde auf dem Bodele in Dornbirn die Kriegsmeisterschaft im Bergfahren für das Jahr 1940 ausgetragen. Das Rennen wurde in muster-gültiger Weise vom Dornbirner Radfahrerverein 1886 ausgerichtet. Die Teilnehmer an der Bergmeisterschaft wurden beim Gasthaus „Engel“ in Dornbirn III Punkt 9 Uhr vormittags auf die Strecke geschickt. Bereits nach fünf Minuten fuhr Franz Entholzer, Radfahrerverein Witten 1894, wegen Beinkrampf aufgeben. Nach weiteren fünf Minuten schied auch sein Vereinskamerad, der Gaustraßenmeister Josef Schwamm, der in aussichtsreicher Position lag, wegen Reissens aus. Nach dem ersten Drittel des Rennens war das Rennen bereits entschieden, da Mair allein auf weiter Flur davonzog. Ein scharfer Kampf entspann sich indes rückwärts um den zweiten Platz, den Lanbacher vor Kuppelwieser zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Dieser wurde in der noch guten Zeit von 35:35 Minuten der jugendliche Karl Lechner vom Radfahrerverein Witten 1894. Ganz gut gehalten haben sich die vier Vorarlberger Fahrer, die als Nachwuchsfahrer angesprochen werden müssen.

Hans Mair, Postsporthaus Innsbruck, siegte in der neuen Rekordzeit von 29:33 Minuten.

Die Ergebnisse: 1. Hans Mair, Postsporthaus Innsbruck, Kriegsmeister, in 29:33; 2. Hermann Lanbacher, Innsbrucker Schwalben, 30:44; 3. Franz Kuppelwieser, Innsbrucker Schwalben, 32:08; 4. Karl Lechner, Radfahrerverein Witten 1894, 35:33; 5. Lukas Gehrer, Einzelfahrer, Bregenz, 39:20; 6. Walter Hämmerle, Radfahrerverein Lustenau, 39:20 dichtauf; 7. Ernst Stocker, Einzelfahrer, Bregenz, 40:15; 8. Hans Käfer, Einzelfahrer, Bregenz, 40:18.

**Wölfl Ostmark-Bahnmeister.** Die ostmärkischen Bahnamateure konnten ihre schon einmal verlegten Meisterschaftskämpfe auf der Wiener Radrennbahn zur Entscheidung bringen. Es gab spannende Meisterschaftsrennen, die nicht ohne Überraschungen blieben. Als bester Flieger erwies sich wie schon kürzlich in Budapest Wölfl (Wehrmacht), der im Zwischenlauf Rhythil, in der Vorentscheidung Zinkowitsch und im Endlauf seinen Wehrmachtkameraden Bös klar besiegte und als bester Mann im Felde verdient zum Meistertitel kam. Die von 17 Fahrern bestrittene 25-Kilometer-Meisterschaft wurde eine sichere Beute des Luftwaffenportiers Goldschmid, der bei allen vier Wertungen seine enorme Schnelligkeit auspielte und mit 20 Punkten nach einer Fahrzeit von 39:45,8 Minuten vor Bös (Luftwaffe) und Chytil (Rund um Wien) als Sieger und neuer Meister hervorging. Im Zweijahresfahren über 2000 Meter schließlich kamen nach bewegtem Kampfe Stoll-Chytil im Endspurt in 2:47 knapp vor Bachold-Swoboda (W.S.C.-Erzberger Lourensfahrer) überraschend zu Meisterehren. Das hochfavorisierte Paar Wölfl-Bös hielt sich zumeist im Mittelfelde und ließ sich im Endkampf überraschen.

**Um den Tschanmer-Pokal.** Am Sonntag wurden vier Spiele der ersten Schlusstrunde um den Tschanmer-Pokal nachgeholt. Nicht ganz erwartet kommt das frühzeitige Ausscheiden des Polizei-SB Chemnitz, der in Steinitz vom dortigen VfL mit 3:2 (2:0) besiegt wurde. Der SC. Planitz konnte daheim den BR. Gleiwitz mit 3:1 (3:0) sicher schlagen. Der Dresdner SC. besuchte die RSTG. Grositz und legte mit einem Sieg von 4:0 (1:0) heim. Einen leichten Sieg

feierten die Stuttgarter Kickers über den VfB. Waldshut mit 8:0 (3:0). Es steht nun noch das Spiel zwischen Neumener Nürnberg und Rapid Wien aus, das am 1. September in der Stadt der Reichsparteitage nachgeholt wird. Zur zweiten Schlusstrunde am 8. September sind noch 32 Mannschaften in 16 Spielen teilnahmeberechtigt.

**Liebl (München) gewann „Rund um Berlin“.** Das 37. Straßenrennen „Rund um Berlin“ auf der traditionellen 235 Kilometer langen Strecke um die Reichshauptstadt stand im Zeichen der auswärtigen Fahrer, von denen man nur den Chemnitzer Berner Richter vermisse. Aus dem über 200 Mann starken Felde strebten zum Schluß nur Liebl (München), der Ostpreußenmeister Krips (Memel) und als einziger Berliner der B-Fahrer Graep mit über einer Viertelstunde vor dem Felde dem Ziele zu. Graep versuchte es wieder mit seiner Taktik, die ihm vor einigen Monaten schon den Sieg Berlin-Koltbus-Berlin eingetragen hatte, aber Liebl hatte den Ausreißer im Wannsee-Stadion schnell wieder eingeholt und gewann nach einer Fahrzeit von 7:16:45 Stunden überlegen gegen Graep, während 20 Sekunden dahinter Krips folgte.

**Mertens, Köln, holt sich die deutsche Steher-Meisterschaft.** Die Radrennbahn Nürnberg am Reichsdorfer Keller hatte am Sonntag ihren großen Tag. 9000 Zuschauer erlebten die deutsche Steher-Meisterschaft, die über 100 Kilometer ganz im Zeichen des Olympiasiegers Toni Mertens, Köln, stand. Ergebnis: 1. Mertens, Köln, 1:27:09,4; 2. Umbenhauer, Nürnberg, 350 Meter; 3. Schindler, Chemnitz, 500 Meter; 4. Lohmann, Bochum, 500 Meter; 5. Krewer, Köln, 1220 Meter; 6. Schorn, Köln, 2430 Meter zurück. In einem Zweikampf der beiden deutschen HJ-Meister blieb Kleinhaus, Dülten, jedesmal über den Nürnberger Maul erfolgreich.

**Leichtathletik-Dreiländertamp in Helsinki.** Der finnische Leichtathletikverband hat Deutschland eingeladen, an dem Länderkampf Finnland gegen Schweden teilzunehmen, der am 7. und 8. September in Helsinki veranstaltet wird. Der Reichssportführer hat diese Einladung angenommen, so daß also im Olympiastadion der finnischen Hauptstadt am 7. und 8. September ein Dreiländertamp Deutschland-Finnland-Schweden zur Entscheidung ansteht. Diese Veranstaltung muß zweifellos als das größte Ereignis der Leichtathletik im Kriegsjahr 1940 angesehen werden.

**Deutscher Straßenfahrer-Sieg in Finnland.** Einen schönen Doppelsieg errangen die deutschen Straßenfahrer in Finnland beim Rennen um den „Borgalauf“ auf der ehemals für das olympische Straßenrennen ausgewählten Strecke Helsinki-Borga und zurück. Der Chemnitzer Preistell gewann das Rennen mit klarem Vorsprung und wiederholte so seinen Erfolg aus dem Vorjahre. Gleichzeitig trug ihm dieser Sieg den endgültigen Besitz des angesehenen Wanderpreises ein. Mit Saager (Berlin), der sich infolge schlechter Streckenmarkierung kurz verfahren hatte, auf dem dritten und Meister Rittsteiner auf dem fünften Platz siegte die deutsche Mannschaft auch in der Länderwertung vor Schweden, das mit Berglund und Ala Johansson den Zweiten und Vierten des Wettbewerbes stellte.

**Finnlands Fußballspiel für Leipzig.** Der finnische Fußballverband hat seine Nationalmannschaft bestimmt, die am Sonntag, den 1. September, in Leipzig zum 8. Länderspiel gegen Deutschland antreten wird. Die Aufstellung lautet: Sarnola (Ruopio); T. Aittainen (Bargarna), Korjagin (I. F. K. Helsinki); Heinonen (Bargarna), Vahli (Helsinki) B. S.), B. Aittainen (Turku); Westström (Helsinki) J. R.), Granström (Ruopio), Rattu (Bargarna), Leras (Turku), Lehtinen (Turku). In wenig veränderter Aufstellung wird Finnland den vorangehenden Länderkampf gegen Schweden am 29. August in Helsinki bestreiten.

## Trockenbatterien ohne Bezugshelme

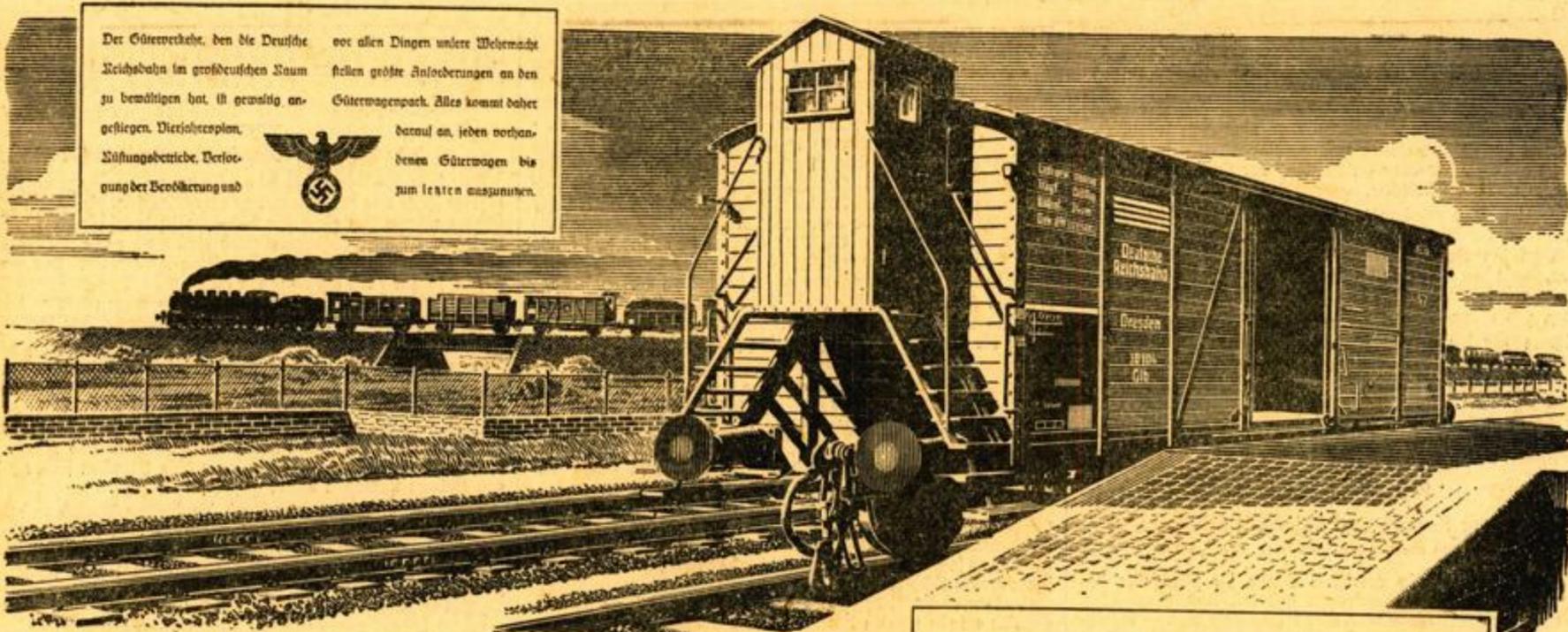
Bie bereits kurz mitgeteilt, dürfen Trockenbatterien bis auf weiteres ohne Bezugshelme an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden. Diese Maßnahme gründet sich auf unsere gute Versorgungslage selbst mit ausländischen Rohstoffen. Bereits im Mai d. J. konnte für einen Teil der Trockenbatterien, nämlich die Anodenbatterien, die Bezugshelmpflicht aufgehoben werden, da seinerzeit die Wehrmacht aus ihren Beständen einen größeren Posten für den zivilen Bedarf freigegeben hatte. Außerdem konnte der Rückgang des Verbrauches an Taschenlampenbatterien in den Sommermonaten dazu benutzt werden, Anodenbatterien herzustellen. In den letzten Tagen hat sich die Wehrmacht entschlossen, wiederum größere Bestände an Anodenbatterien für den zivilen Bedarf abzugeben. Damit ist eine uneingeschränkte Versorgung der Bevölkerung mit Anodenbatterien gewährleistet, so daß alle Rundfunkbatteriegeräte in Betrieb gehalten werden können. Hierdurch wird vor allen Dingen der Landbevölkerung die Möglichkeit gegeben, mit dem politischen Geschehen unserer Zeit durch den Rundfunk in engerer Fühlung zu bleiben.

Der nunmehrigen Aufhebung der Bezugshelmpflicht für Taschenlampenbatterien ging bereits eine großzügige Handhabung der Bezugshelmpflicht durch die Bezirkswirtschaftsämter und Kartenteile vor aus, so daß alle Bevölkerungsteile, die beruflich auf den Besitz einer Taschenlampe angewiesen sind, auch versorgt werden konnten. Die Fachgeschäfte, die mit Batterien handeln, haben so große Vorräte, die nunmehr auch an die übrige Bevölkerung Taschenlampenbatterien abgegeben werden können.

Da Taschenlampenbatterien zu den „verderblichen“ Artikeln gehören — sie zerfallen sich auch bei Nichtgebrauch nach einiger Zeit bekanntlich von selbst — ist eine Horung von Batterien beim Verbraucher sinnlos. Der Einzelhandel ist deshalb angewiesen worden, Batterien nur einzeln abzugeben, und zwar gegen Vorweisung der Taschenlampenhülse und der alten Batterie, die abgegeben werden muß. Selbstverständlich kann derjenige, der bisher keine Taschenlampe besessen hat, eine neue Lampe mit Batterie kaufen. An den Einzelhandel sind besondere Anweisungen hinausgegangen, die bei dem erhöhten Bedarf in den Wintermonaten eine Versorgung der sogenannten vordringlichen Bedarfsträger (Kerze, Hebammen, Körperbehinderte usw.) sichern.

**Arbeitsgemeinschaft zwischen Reichsnährstand Handel und dem deutschen Handel in der DAF.** Zwischen dem Fachamt „Der deutsche Handel“ in der Deutschen Arbeitsfront und der „Zentralstelle der Reichsfachschaften der Nährstandsaufleute“ im Reichsnährstand ist eine enge Zusammenarbeit festgelegt worden, die auf arbeitgemeinschaftlicher Grundlage durchgeführt wird. Durch diese Vereinbarung sollen die im Interesse aller Schaffenden im Nährstandhandel liegenden Aufgaben gemeinschaftlich gelöst werden. Die „Zentralstelle der Reichsfachschaften der Nährstandsaufleute“ ist mit Genehmigung des Reichsbauernführers gegründet worden. Ihre Aufgabe ist es, sich mit beruflichen und betriebswirtschaftlichen sowie allgemein marktpolitischen Fragen außerhalb der Zuständigkeit der Marktverbände zu beschäftigen. In dieser Zentralstelle sind sämtliche Fachschaften der Hauptvereinigungen des Reichsnährstandes durch ihre Reichsfachschaftsleiter vertreten, so daß die einheitliche Ausrichtung in der Zielsetzung der Organisation der Fachschaften gesichert ist.

**„Keine Seide“ bei Krawatten.** Die wirtschaftliche Vereinigung deutscher Krawattenfabrikanten und die Fachgruppe Krawattenindustrie haben ihren Mitgliedsfirmen verboten, bei dem Verkauf von Krawatten die Bezeichnung „Keine Seide“ anzuwenden. Dieses Verbot erstreckt sich sowohl auf die Etikettierung „Keine Seide“ als auch auf sonstige Werbungen. Es wird erwartet, daß der Einzelhandel, der keine Krawatten mehr mit der Bezeichnung „Keine Seide“ geliefert erhält, auch jegliche Ankündigung mit dem Motto „Keine Seide“ bei Krawatten unterläßt.



Der Güterverkehr, den die Deutsche Reichsbahn im großdeutschen Raum zu bewältigen hat, ist gewaltig an-  
gestiegen. Dies erfordert, die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung und  
Lieferungsbedürfnisse, Ver-  
orgung der Bevölkerung und  
vor allen Dingen unsere Wehrmacht  
sollen größte Anforderungen an den  
Güterwagengpark. Alles kommt daher  
darauf an, jeden vorhan-  
denen Güterwagen bis  
zum letzten auszunutzen.

## Auf jeden Wagen kommt es an!

Güterwagen erfüllen ihre Aufgabe nur, wenn sie rollen! Jede Stunde, die ungenutzt bleibt - einzelnd oder der Wagen leer oder beladen stillsteht - bedeutet den Ausfall wertvollen Laderaumes und unnötige Verzögerung des Güterumlaufes. Wenn es gelingt, die Stillstandszeit der Güterwagen nur um 10%, zu verringern, so stehen täglich viele Hunderte, ja Tausende von Wagen der Wirtschaft zusätzlich zur Verfügung.

Lassen Sie nichts unversucht, um durch bessere Organisation, zweckmäßigen Arbeitseinsatz oder kräftersparende technische Hilfen das Be- und Entladen zu beschleunigen. Nutzen Sie den Laderaum bis zum letzten Kubikmeter aus und beladen Sie den Wagen bis zum Ladegewicht nach Möglichkeit aber bis zur Tragfähigkeit - im innerdeutschen Verkehr jetzt sogar bis zu 1000 kg über die Tragfähigkeit hinaus.

Hilf der Deutschen Reichsbahn und Du hilfst Dir selbst!

### Beachten Sie diese 10 wichtigen Regeln für den Verfrachter!

1. Güterwagen schnellstm. be- und entladen. Rückgabe der Wagen möglichst vor Ablauf der Leberfrist. Überschreitung der Leberfrist hat Anfall von Kosten für den Verfrachter zur Folge.
2. Wagen rechtzeitig und nur für den tatsächlichen Bedarf bestellen. Angebotene Erzeugnisse verwenden, selbst wenn kleine Unbequemlichkeiten damit verbunden sind.
3. Diebstahlige An- und Abfuhr der Güter, die Be- und Entladung logisch nach Wagenbereitstellung beginnen.
4. Für Güterwagen gibt es jetzt keine Sonntagsruhe. Daher Güter, wenn möglich, auch Sonntags verladen. Für eingegangene Güter besteht die Pflicht zur Entladung an Sonntagen.
5. Güterwagen beim Be- und Entladen nicht beschädigen. Lademaschine innehalten, Güter ordnungsgemäß und betriebssicher verladen.
6. Durch zweckmäßige Ladegeräte und Hilfsmittel das Be- und Entladen erleichtern.
7. Anschlag der Wagen bis zum Ladegewicht und nach Möglichkeit jetzt im innerdeutschen Verkehr bis 1000 kg über die Tragfähigkeit. Raumausnutzung durch geschicktes Stapeln der Güter, ganz besonders durch Ladegewichte und überlegtes Verladen (peripherer Güter).
8. Nicht mehr Güter an gleicher Zeit befrachten, als rechtzeitig entladen werden können.
9. Entladung logisch beim Eingang der Verfrachtpapiere des Abnehmers oder bei der Veranlassung durch die Güterabfertigung vornehmen. Fuhrwerke und Ladepersonal schon im voraus für die Zeit der bevorstehenden Entladung freihalten.
10. Frachtpapiere und sonstige Begleitpapiere sorgfältig ausfüllen zur Vermeidung von Verzögerungen.

Diese ausführen, aufheben und immer wieder lesen!